

Die drei ???

Das letzte Spiel



Die drei ???

Das letzte Spiel

erzählt von Jenny Szatmári

Die drei ???

Das letzte Spiel

Lebensgefahr	5
Das Rätsel	8
Viele offene Fragen	12
Aufatmen	17
Die Blinde	24
Alte Fälle	29
Das Spiel beginnt	36
Das Geständnis eines Erzfeindes	47
Die Flucht	56
Das Gefängnis	63
Die Bank of America	70
Ein neuer Verbündeter	76
Aufteilung	83
Zwei Teams	89
Recherchen und Archiv	97
Rätselhafte Kletterpartie	102
Grüße von Moriarty	109
Lorca Bay	113
Fatale Rettung	118
Ein endgültiger Abschied	129
Epilog	132

Lebensgefahr

Es war bereits spät am Abend, als Bob Andrews den Pacific State Boulevard entlanglief. Obwohl es Mitte Juli war, überkam ihn ein leichtes Frösteln als er um die nächste Ecke bog. Ein eigenartiges Gefühl beschlich ihn. Wurde er verfolgt? Beobachtet? In den vielen Jahren, in denen er als Detektiv im Kollektiv »die drei ???«, gemeinsam mit seinen Freunden Justus Jonas und Peter Shaw die gefährlichsten und kniffligsten Fälle gelöst hatte, war er schon oft verfolgt, beobachtet und sogar entführt worden. Ein solches Gefühl wie jetzt hatte er bisher selten gehabt. Er hatte schon oft Angst und Furcht bei ihren Fällen verspürt, aber dieses Unbehagen, das ihn nun aus heiterem Himmel überkam, erschreckte ihn.

Ohne stehen zu bleiben, schaute sich Bob nach allen Seiten um. Er blickte in jeden Eingang, an dem er vorbeilief, ob sich im Schatten etwas regte. Nichts. Keine Menschenseele war unterwegs.

»Du wirst langsam paranoid«, murmelte der dritte Detektiv zu sich selbst. Ein ironisches Kichern entfuhr ihm. »So muss sich Peter wohl immer fühlen. Der arme Kerl.«

Bob war mit Justus und Peter in ihrer Zentrale auf dem *Gebrauchtwarencenter T. Jonas* verabredet. Ihre Zentrale bestand aus einem alten Campinganhänger, den die Jungen mit der Erlaubnis von Justus' Tante Mathilda und Onkel Titus unter Bergen von Schrott verstecken durften.

Justus hatte Bob angerufen und verkündet, tolle Neuigkeiten zu haben. Sie hatten sich für heute Abend nach Bobs Schicht, bei der Musikagentur *Sax Sandler*, bei der er freitags immer für ein paar Stunden jobbte, verabredet. Weil Bobs VW Käfer gerade in der Werkstatt war, musste der dritte Detektiv mit dem Bus fahren. Aufgrund eines technischen Defekts endete die Fahrt allerdings

drei Stationen eher, als es Bob lieb gewesen wäre. Sicher hätte er Peter bitten können, ihn mit seinem MG abzuholen. Da Bob aber den ganzen Tag erst in der Schule und dann in der Agentur gesessen hatte, tat es ihm ganz gut, sich nun ein wenig die Füße zu vertreten. Er war auch ziemlich zeitig von der Arbeit losgekommen, sodass seine Kollegen nicht länger als nötig auf ihn warten mussten.

Bob sah auf die Uhr. Noch gut zehn Minuten Zeit, bis sie ihn erwarten würden. Noch zwei Querstraßen, dann hatte er den Schrottplatz erreicht. Er bog um die zweite Ecke und konnte das Tor zum Hof schon sehen. Nur noch knapp zwanzig Meter.

Plötzlich hörte er Schritte näher kommen. Als er am nächsten Hauseingang vorbei lief, stellte sich ihm jemand in den Weg.

Verdutzt blieb der dritte Detektiv stehen.

»Was machst du denn hier, Skinny?«

Skinny Norris, von Anbeginn ein erbitterter Erzfeind der drei ???, war nun wirklich einer der letzten Menschen, mit dem sich Bob jetzt abgeben wollte.

»Das geht dich gar nichts an, Mr Langweilig Bob Andrews« nälerte Skinny in üblicher Manier. Bildete es sich Bob nur ein, oder hörte er da ein leichtes Zittern in Skinnys sonst so überheblichen Stimme?

»Na, wenn das so ist, dann lass mich doch *bitte* weitergehen«, sagte Bob bemüht höflich. »Ich bin mit *meinen Freunden* verabredet.« Die besondere Betonung ließ er sich nicht nehmen.

»Das geht nicht«, sagte Skinny in einem sehr eigenartigen Tonfall. Bob war äußerst irritiert über Skinnys höchst merkwürdiges Verhalten. Es war sonderbarer als sonst und das wollte schon was heißen.

»Ich verstehe nicht«, sagte Bob wahrheitsgemäß.

»Was willst du von mir?«

Skinny kam einen Schritt auf ihn zu und packte ihn mit der linken Hand fest an der Schulter. Bob wollte sich losreißen, doch Skinny hatte bereits seinen Mund an sein Ohr gelegt und flüsterte eindringlich.

»Sie beobachten uns! Wenn ich nicht das mache, was sie mir sagen, dann sind wir beide dran. Sie haben Scharfschützen postiert. Du musst eine Nachricht an deine Freunde überbringen!«

Bobs Augen waren vor Schreck geweitet. Er spürte Panik in sich aufsteigen. Seine Atmung schien für einen Moment ausgesetzt zu haben.

Bob verstand nur Bahnhof. Sein Gehirn schien nicht richtig zu funktionieren. Skinneys Körper spannte sich und sein Griff an Bobs rechter Schulter wurde fester. Der dritte Detektiv versuchte sich aus dieser beklemmenden Situation zu befreien, doch Skinny war ihm körperlich deutlich überlegen.

»Er zwingt mich das zu tun, Andrews. Damit ihr den Ernst der Lage begreift. Es tut mir leid!«, flüsterte Skinny mit heiserer und nun ganz deutlich zitternder Stimme.

»Die Botschaft lautet:

Der Erste nimmt der Blinden das Augenlicht,

Kann der Zweite sie finden, man weiß es nicht.

Der Dritte hört ihre Stimme, das Jüngste Gericht.«

»W-Was meinst...«, setzte Bob stotternd an, doch weiter kam er nicht. Plötzlich breitete sich ein scharfer, stechender und unendlicher Schmerz in seinem Körper aus. Mit einem erstickten Keuchen ging der dritte Detektiv in die Knie und Skinny mit ihm. Seine linke Hand umfasste immer noch Bobs Schulter. Seine rechte den Griff eines Dolches. Die Klinge war nicht mehr zu sehen. Sie steckte bis zum Griff in Bobs Bauch. Blut tropfte bereits über den Griff und Skinneys Hand auf den Boden. Bob keuchte schmerzerfüllt. Seine linke Hand schoss reflexartig zum Griff des Dolches und Skinny zog seine zurück.

»Zieh' ihn nicht raus!«, zischte er in Bobs Ohr. »Nur so hast du eine Chance!« Mit diesen Worten ließ Skinny Norris Bob Andrews blutend und schwer atmend in der lauen Julinacht zurück.

Das Rätsel

Justus Jonas sah auf die Uhr. Zehn Minuten nach halb elf.

»Bob verspätet sich wohl«, sagte der Erste Detektiv enttäuscht.

»Wer weiß, um was oder *wen* er sich noch kümmern musste«, scherzte Peter Shaw über die Unpünktlichkeit seines Freundes.

»Ja, mit hinreichender Wahrscheinlichkeit«, gab Justus geknickt zurück. »Ich möchte euch nur so gern von den Neuigkeiten berichten«, frohlockte er und seine Augen glänzten vor Aufregung. Jetzt war auch Peters Neugierde geweckt.

»Oh Mann, Erster. Jetzt machst du es aber spannend. Jetzt hoffe ich auch, dass Bob schnellstmöglich hier eintrifft.«

Blacky krächzte besonders laut zur Zustimmung und schlug so wild mit den Flügeln, dass der Käfig wackelte.

Tropf, tropf, tropf... Tropfen für Tropfen platschte die rote Flüssigkeit auf den Bürgersteig. Begleitet von einem erstickten Keuchen und schlurfenden Schritten. Nur noch wenige Meter. Die Blutspur war bereits gut zwanzig Meter lang und bog nun durch das noch geöffnete Tor zum *Gebrauchtwarencenter T. Jonas* ein. Bobs Hand hatte sich fest um den Dolchgriff geklammert. Ein schmerzzerfülltes Stöhnen drang aus seiner Kehle. *Hoffentlich sieht mich jetzt gleich jemand*, flehte Bob im Geiste. Lange würde er nicht mehr bei Bewusstsein bleiben. Er spürte, wie ihm bereits die Sinne schwanden. Und es war zu weit, um es bis in die Zentrale zu Justus und Peter zu schaffen.

Er musste ihnen doch noch die Nachricht überbringen. Ihm war bereits eiskalt, obwohl es eine äußerst laue Sommernacht war.

Als ob seine Gebete erhört wurden, hörte er Geräusche aus dem Hause der Familie Jonas.

»Ich mache noch schnell das Tor zu, Titus«, hörte Bob Mathilda Jonas wie aus weiter Ferne rufen. Mrs Jonas betrat den Hof und stieß einen spitzen Schrei aus, als sie Bob sah.

»TITUS! Ruf sofort einen Krankenwagen!«, schrie sie mit schriller Stimme und rannte zur gleichen Zeit auf Bob zu. »JUSTUS! PETER! Kommt schnell!« brüllte sie in Richtung des Campingwagens und hoffte inständig, dass die beiden auch wirklich dort waren.

Peter und Justus schreckten entsetzt auf, als sie Tante Mathildas Rufe hörten. Da weder das Radio noch der Fernseher eingeschaltet war, konnten sie jedes Wort ohne Probleme verstehen. So hatten sie vor allem die ersten fünf Worte ganz deutlich vernommen.

Titus! Ruf sofort einen Krankenwagen!

Justus und Peter sahen sich an. Beiden drehte sich der Magen um und die Farbe wich aus ihren Gesichtern. Zur gleichen Zeit stürzten beide aus der Zentrale. Der schnellste Weg führte sie durch das *Kalte Tor*, einer von vielen Geheimgängen, die zur Zentrale führten. Als sie beide nacheinander aus dem Kühlschrank rannten, sahen sie sofort, was Tante Mathilda so in Aufruhr versetzt hatte.

Sie sahen gerade noch, wie der dritte Detektiv in den Armen von Justus' Tante in sich zusammenbrach. Tante Mathilda legte Bobs Kopf auf ihrem Schoß ab und betrachtete ihn eindringlich. Der Dolch, den er noch immer mit der linken Hand fest umklammert hielt, ragte obszön aus seinem Bauch heraus. Ein besorgniserregend großer Blutfleck hatte sich auf Bobs hellem T-Shirt ausgebreitet. Peter und Justus knieten sich neben ihren verletzten Freund und Kollegen.

»Um Himmels Willen, Bob!«, rief Peter schrill. »Bob! Kannst du uns hören?«

Bob stöhnte unter höllischen Schmerzen und gab ein ersticktes Keuchen von sich, was aller Wahrscheinlichkeit nach als ein *Ja* zu deuten war.

»Was ist passiert?«, fragte Justus mit brüchiger Stimme.

Völlig entgeistert starrte der erste Detektiv auf den Griff. Er war aus einem edlen Mahagoniholz gefertigt und glänzte im hellen Licht der Hofbeleuchtung. Es war eindeutig ein *Dolch*.

Bob kniff die Augen zusammen und atmete keuchend aus. Seine Brust hob und senkte sich in schnellen, kurzen Abständen. Er versuchte, sich zu konzentrieren und seine Kräfte zu sammeln.

»S-Sk...«, setzte er an. Doch eine erneute Welle des Schmerzes durchflutete ihn und er stöhnte auf. Er zwang sich ruhiger zu atmen und startete einen neuen Versuch.

»S-Skinny«, brachte er mühsam hervor.

Justus und Peter sahen sich mit vor Schreck geweiteten Augen an. *Skinny Norris* hatte Bob das angetan?

»A-aber wieso?«, stotterte Peter fassungslos und schaute auf seinen Freund.

Tränen schossen ihm in die Augen. Bob war unnatürlich blass und seine blonden Haare klebten ihm an der schweißnassen Stirn. Tante Mathilda strich ihm liebevoll eine Strähne aus den Augen, während ihr eine Träne die Wange entlang rollte.

Titus Jonas kam gerade aus dem Haus gelaufen, als man die Sirenen des Krankenwagens in der Ferne hören konnte.

Bob wurde von einem röchelnden Husten geschüttelt.

Justus hatte inzwischen den Ärmel seines Sweatshirts abgerissen und um den Dolch gelegt, um die Blutung notdürftig zu stoppen. Justus spürte, wie sich der eiserne Griff der Angst um seine Brust legte. Skinny schien einen erheblichen Schaden angerichtet zu haben. Justus konnte sich nicht erklären, warum er nur so etwas Abscheuliches getan hatte.

»J-Just«, flüsterte Bob schwach. Justus beugte sich ganz nah an Bob heran.

»S-Skinny... d-dazu... gezwungen«, presste er mühsam hervor.

»E-Eine B-Botschaft...«, ein erneuter Hustenanfall erschütterte den dritten Detektiv. Stöhnend und keuchend versuchte er, seine Atmung erneut zu kontrollieren. Die Sirenen wurden immer lauter. Mit den letzten Kräften, die er mobilisieren konnte, wiederholte Bob die Worte, die ihm Skinny Norris ins Ohr

geflüstert hatte. Dann erschlaffte seine Hand, mit der er den Dolch ganz fest gehalten hatte, und fiel mit einem dumpfen Geräusch auf den Steinboden. Im selben Moment schlossen sich seine Lider. Und alles wurde schwarz.

Viele offene Fragen

Da das Hoftor noch geöffnet war, konnte der Krankenwagen mit den Sanitätern an Bord direkt hinein fahren.

Nur wenige Sekunden später hatten sie Bob auf die Trage gehoben und ihm eine Sauerstoffmaske angelegt. Auf Ansprache reagierte der bewusstlose dritte Detektiv seit einigen Minuten nicht mehr. Justus und Peter standen wie betäubt daneben und starrten auf diese surreale Szenerie und beantworteten wie Roboter die schnellen Fragen der Sanitäter.

»Wie heißt der Verletzte?«, fragte der große Dunkelhaarige.

»Bob Andrews«, antworten Justus und Peter unisono.

»Was ist passiert?«

Tante Mathilda, die immer noch auf dem Boden saß, wo sie eben noch Bobs Kopf auf dem Schoß gestützt hatte, war jetzt diejenige, die antwortete. Mit tränenerstickter Stimme erzählte sie, was in den letzten Minuten geschehen war. Sie war glücklicherweise so geistesgegenwärtig gewesen, sofort zu erkennen, dass er dringend medizinische Hilfe benötigte.

»Ich habe anschließend auch sofort die Polizei alarmiert«, ergänzte Mr Jonas mit bemüht fester Stimme. Auch ihm ging Bobs kritischer Gesundheitszustand sehr nahe.

Der dunkelhaarige Sanitäter blickte äußerst besorgt drein.

»Wir bringen euren Freund jetzt erstmal so schnell es geht ins Krankenhaus. Er hat sehr viel Blut verloren. Aber es war sehr klug von euch, den Dolch nicht herauszuziehen. Das hat ihm höchstwahrscheinlich das Leben gerettet. Ein Kollege wird hier bleiben und warten bis die Polizei eintrifft.«

Justus und Peter hofften inständig, dass es Inspektor Cotta war, der sich gerade zu ihnen auf den Weg machte.

Gerade als sie Bob auf der Trage in den Krankenwagen geschoben hatten, spürte Peter den Impuls hinterherzulaufen.

»Du musst leider hier bleiben«, rief der blonde Sanitäter, der auf dem Schrottplatz verweilen sollte.

»Die Polizei wird auch deine Aussage brauchen und du kannst deinem Freund gerade leider nicht helfen. Sie werden sich im Krankenhaus gut um ihn kümmern.«

Peter schluckte schwer, als sich die Türen vor seiner Nase schlossen und sich das bizarre Bild vom bewusstlosen Bob, wie er kreideweiß mit Sauerstoffmaske im Krankenwagen lag, fest in seinen Kopf einbrannte. Sein Herz verkrampfte sich schmerzhaft.

»Er hat Blutgruppe 0 positiv«, rief er dem Sanitäter am Steuer noch schnell zu. Dieser nickte anerkennend.

»Danke, das hilft uns sehr!«

Und mit Blaulicht und Sirene eilte der Krankenwagen vom Schrottplatz und ließ Tante Mathilda, Onkel Titus, Justus und Peter sowie den blonden Sanitäter in einer Staubwolke zurück.

Justus starrte den immer kleiner werdenden Lichtern des Krankenwagens wie betäubt nach. In seinen Ohren rauschte es. Sein Herz pochte so laut, als würde es ihm gleich aus der Brust springen.

Wie konnte das nur passiert sein? Wie konnte es nur passieren, dass er von freudiger Aufregung über seine wunderbaren Neuigkeiten, die er seinen Freunden verkünden wollte, nun emotional am Abgrund stand? Bobs Leben stand im wahrsten Sinne des Wortes auf Messers Schneide.

Oder eher auf *Dolches*. In Justus Kopf ratterten die Gedanken. Eine unheilvolle Vorahnung hatte sich in ihm ausgebreitet, welche er weder beschreiben noch fassen konnte.

Dann dachte er an Skinny.

Justus spürte unfassbare Wut in sich aufsteigen. Seine Hände ballten sich zu Fäusten. Skinny hatte Bob angegriffen. Er hatte ihn ernsthaft verletzt. Justus Gedanken rasten. Bob hatte gesagt, dass man Skinny dazu gezwungen hätte. Sein dritter Detektiv lag blutend in den Armen seiner Tante und nahm Skinny Norris auch noch in Schutz?

Und dann dieses Rätsel. Justus konnte sich beim besten Willen keinen Reim darauf machen. Die Gedanken in seinem Kopf

drehten sich wild und er spürte Übelkeit in sich aufsteigen. Die laute Sirene des Polizeiwagens riss ihn aus seiner Starre.

Mit Erleichterung sah er, dass Inspektor Cotta in Begleitung seines jungen Polizeikollegen Goodween aus dem Auto stieg. Mit einer tiefen Sorgenfalte auf der Stirn kam er auf die Wartenden zu.

»Was zur Hölle ist hier passiert?«, fragte er und erschrak, als er in Justus' blasses und sorgenvolles Gesicht blickte.

Dieser räusperte sich und versuchte, seiner Stimme einen einigermaßen festen Klang zu verleihen. Es misslang ihm gründlich.

»Es ist so... Bob wurde... schwer verletzt«, setzte Justus an. Wie sollte er das alles nur erklären? Er wusste ja selbst noch nicht einmal was genau und vor allem warum es geschehen war.

Dieses Mal übernahm sein Onkel für ihn die Erklärung, worüber Justus sehr froh und dankbar war.

Inspektor Cotta hörte aufmerksam zu. Der Schreck zeichnete sich nun auch bei ihm deutlich auf dem Gesicht ab. Die drei Detektive waren ihm trotz der ganzen Scherereien und Nerven, die sie ihm in der Vergangenheit schon gekostet hatten, sehr ans Herz gewachsen. Zwar waren ihre Fälle schon oft äußerst brenzlig gewesen, aber noch nie war einer von ihnen derart lebensgefährlich verletzt worden.

»Konnte euch Bob denn irgendetwas mitteilen?«, fragte Inspektor Cotta.

»Hat er seinen Angreifer beschreiben können?«

Justus' Gedanken ratterten. Wie viel sollte er dem Inspektor erzählen? Bob hatte gesagt, Skinny sei dazu gezwungen worden. Er war also nur der Mittelsmann. Man würde sie vermutlich beobachten. Der Polizei alles zu erzählen, wäre demnach wahrscheinlich gefährlich für sie alle. Justus hoffte verzweifelt, dass Tante Mathilda nicht hören konnte, was ihm Bob zugeflüstert hatte.

»Er hat versucht zu sprechen, aber ich konnte ihn nicht verstehen«, log Justus und betete, dass es reichte.

Tante Mathilda bestätigte das. Sie hatte seine Worte wirklich nicht verstanden.

Inspektor Cotta blickte Justus eindringlich an. Er kannte ihn inzwischen gut genug um zu sehen, dass er ihm etwas verheimlichte. Aber er wusste auch ebenso gut, dass er es ihm auch bei weiterem Nachbohren nicht erzählen würde.

»War es ein Überfall? Ist ihm denn etwas gestohlen worden?«

Alle schüttelten den Kopf.

An den Sanitäter gewandt fragte der Inspektor:

»Gab es eventuell Kampfspuren, die auf einen Überfall hindeuten könnten?«

»Nein, Sir«, antwortete dieser knapp.

Inspektor Cotta kratzte sich nachdenklich am Kinn.

»Der Einzige, der uns Genaueres sagen kann, ist Bob. Sobald er über den Berg ist, werde ich zu ihm fahren und ihn befragen.« Dann wies er den blonden Sanitäter an, ihm etwas abseits zu folgen und befragte ihn über die medizinischen Fakten. Justus hörte die Worte dumpf wie durch Watte. Einzelne Worte stachen deutlich heraus. Dolch... Stichverletzung... Bauch... massiver Blutverlust... *lebensbedrohlich*. Beim letzten Wort spürte Justus, wie sich seine Kehle zuschnürte. Die Übelkeit drohte ihn zu übermannen.

Lebensbedrohlich.

Justus schloss die Augen. Im Stillen sprach er zu sich, dass alles gut werden würde. Er wagte es gar nicht erst an eine andere Alternative zu denken.

Justus wurde von Inspektor Cotta aus seinen Gedanken gerissen.

»Wir sind jetzt erst einmal hier fertig«, sagte er. »Wenn euch noch irgendetwas einfällt, dann ruft mich sofort an, verstanden?« Justus und Peter nickten knapp.

»Und noch was!«, der Inspektor sprach, während er zurück in den Dienstwagen stieg.

»Unternehmt nichts, ohne mich darüber zu informieren, hört ihr? Es ist unbegreiflich, was Bob da zugestoßen ist und da es nicht nach einem Überfall aussieht und keiner von euch etwas von

Kampfspuren erzählt hat, müssen wir davon ausgehen, dass Bob seinen Angreifer gekannt haben muss. Seid also auf der Hut und unternehmt nichts Leichtsinniges.«

Justus und Peter versprachen es dem Inspektor, wohl wissend, dass sie dieses Versprechen nicht würden einhalten können. Der Sanitäter stieg ebenfalls in den Polizeiwagen und schon rollte das Auto vom Schrottplatz.

Eine Weile standen Justus, Peter, Tante Mathilda und Onkel Titus da und regten sich nicht. Alle schauten betreten zu Boden. Keiner hatte das soeben Passierte in irgendeiner Weise begreifen können. Justus schaute auf seine Hände. In der einen hielt er den abgerissenen Ärmel seines Pullis. Er war tief rot. Auch seine Hände waren voller Blut. Beim Anblick von Bobs Blut begann Justus, bedrohlich zu schwanken.

Onkel Titus, der am nächsten stand, packte seinen Neffen bei den Schultern.

»Komm, mein Junge! Wir gehen rein und waschen deine Hände«, sagte er behutsam und bugsierte den Ersten Detektiv in Richtung Wohnhaus.

Tante Mathilda löste sich auch aus ihrer Starre und kümmerte sich um Peter, der seit einer ganzen Weile schon nichts mehr gesagt hatte. Seine Augen waren gerötet und er schluckte schwer, als er Mathilda Jonas in die Augen sah. Auch ihre glänzten.

»Komm rein, Peter. Wir setzen uns in die Küche und ich mache uns einen Tee. Und dann können wir erst einmal nur warten. Sie werden sich melden, sobald es Neuigkeiten gibt.«

Aufatmen

Piep, piep, piep. Es war das monotone Piepen, das Bob als erstes hörte.

Es war dunkel.

War es Nacht? Er spürte, dass er die Augen noch geschlossen hatte. Es fiel ihm aus irgendeinem Grund schwer, sie zu öffnen. Zu dem Piepen gesellten sich nun auch leise Stimmen. Bob konnte sie nicht verstehen. Lag er in seinem Bett? Er spürte das weiche Kissen unter seinem Kopf.

Wo kam nur dieses Piepen her?

»Liebling, ich glaube, er wacht auf!« Jetzt hatte Bob die Worte eindeutig verstanden. War das seine Mutter?

Bob kam sich wie gelähmt vor. Er versuchte, sich zu bewegen und die Augen zu öffnen. Einen kleinen Spalt breit gelang es ihm. Diffuses Licht blendete ihn.

Er spürte, wie etwas seine Hand berührte. Eine andere Hand. Sie fühlte sich vertraut an.

»Robert?«, flüsterte ganz zart eine Stimme, die Bob sofort erkannte. Er schloss seine Finger um die Hand seiner Mutter und öffnete die Augen. Ein ersticktes Schluchzen entfuhr Mrs Andrews. Er sah eine Träne, die ihre Wange hinunterlief. Neben ihr stand Bobs Vater. Er hatte seine Hand auf die Schulter seiner Frau gelegt und lächelte seinen Sohn erleichtert an. Um seine Augen zeichneten sich rote Ränder ab. Auch er hatte eindeutig geweint.

Wo bin ich?, fragte sich der dritte Detektiv.

Benommen versuchte er sich zu bewegen. Sein Körper fühlte sich an wie aus Blei. Bei dem Versuch sich aufzusetzen, fuhr ihm ein Schmerz in den Bauch, der ihm jegliche Luft aus den Lungen trieb. Keuchend ließ er sich zurück ins Kissen sinken.

»Aaah... W-Was ist... p-passiert?«, presste Bob gerade so hervor.

»Du musst liegen bleiben«, flehte Mrs Andrews mit sorgenvoller Stimme.

Bob schloss die Augen und wartete bis der Schmerz nachließ. Das tat er aber nur bedingt. Schwer atmend versuchte er sich zu konzentrieren. *Erinnere dich*, ermahnte er sich selbst.

Dann kehrte die Erinnerung wie ein Donnerschlag zurück.

Dieses beklemmende Gefühl. Skinny. Das Rätsel. Der Dolch.

Der Dolch!

Zeitgleich meldete sich auch brüllend der Schmerz. Skinny hatte ihn angegriffen. Er konnte sich gerade noch rechtzeitig auf den Schrottplatz schleppen, wo ihn Mrs Jonas zum Glück sofort entdeckt hatte. Dann war es ihm gelungen Justus noch gerade so diese drei völlig unsinnigen Zeilen zuzuflüstern, bevor alles schwarz um ihn wurde. Zumindest waren die Schmerzen dann weg gewesen. Wie um ihn eines Besseren zu belehren, kehrten diese nun in gefühlt zehnfacher Intensität zurück.

»Ich sage dem Arzt und den Schwestern Bescheid, dass du wach bist, Bob. Sie bringen dir sicher noch ein paar Schmerzmittel«, sagte Mr Andrews, als hätte er Bobs Gedanken gelesen.

»Ich werde auch sofort Inspektor Cotta, Justus und Peter Bescheid geben.«

Mrs Andrews blieb am Bett ihres Sohnes sitzen. Nach wenigen Minuten kam eine Schwester herein.

Sie lächelte Bob erleichtert an und reichte ihm einen Becher mit Tabletten.

»Schön, dass du wieder wach bist«, sagte sie freundlich.

Bob erwiderte das Lächeln und nahm die Tabletten entgegen.

»Dankeschön«, sagte der dritte Detektiv. Die Schwester verließ das Zimmer und Mrs Andrews reichte ihrem Sohn ein Glas Wasser. Bob setzte sich leise stöhnend so gut es ging etwas aufrechter ins Bett. Dann nahm er die Tabletten und trank das Glas Wasser in einem Zug leer. Er bedankte sich bei seiner Mutter.

»Bob, was ist denn nur passiert?«, fragte Mrs Andrews nach einer bedeutungsschweren Pause.

Bob schloss die Augen und überlegte krampfhaft, was er nun erzählen sollte. Diese ganze Sache war mehr als mysteriös und

noch mehr gefährlich. Er hatte in Skinnys Augen die pure Angst und Verzweiflung gesehen. Irgendjemand hatte ihn dazu gezwungen, das zu tun. Er konnte deutlich spüren, dass er ihm nicht aus freien Stücken so etwas Abscheuliches hatte zufügen wollen. Skinny war vieles, aber keine Bestie, die ohne erkennbaren Grund jemanden auf der Straße attackierte. Bobs Gedanken drehten sich. Skinny meinte, sie würden beobachtet werden. Was, wenn diese Leute ihn auch hier beobachteten? Er konnte seiner Mutter und auch Inspektor Cotta nie und nimmer die Wahrheit sagen, bis er und seine Freunde nicht mehr über die Sache wussten. Womöglich brächte er sie alle zusätzlich in Gefahr.

»Ich wurde überfallen, Mom«, log Bob.

Mrs Andrews legte die Stirn in Falten.

»Aber deine Geldbörse war noch an Ort und Stelle, nachdem sie dich hierher gebracht haben.«

Denk nach, ermahnte sich der dritte Detektiv schnell. Eine plausible Ausrede muss her. Ein Gedankenblitz schoss ihm durch den Kopf.

»Ich habe heute von Sax meinen Monatslohn bekommen. Ich hatte das Geld nicht wie üblich in meiner Geldbörse verstaut, sondern in meine Hosentasche gesteckt.« Bob war zufrieden mit dieser Aussage und hoffte, dass sie auch genauso glaubwürdig rüber kam.

Mrs Andrews streichelte die Hand ihres Sohnes.

»Konntest du denn das Gesicht des Angreifers sehen und wieso hat er dich...«, sie schluckte die aufkommenden Tränen herunter und beendet den Satz mit leiser Stimme: »... niedergestochen, wenn er doch das Geld von dir bekommen hatte?«

Jetzt nur keine Fehler machen, dachte Bob und räusperte sich.

»Es war ein Mann, groß und kräftig gebaut. Er hatte eine Skimaske auf, sodass ich sein Gesicht nicht sehen konnte. Er hat mich angehalten und verlangt meine Taschen zu leeren.« Bob schluckte. Mit einem Mal spürte er wieder Skinnys Hand an seiner Schulter und diesen plötzlichen unerwarteten Schmerz im

Bauch. Er hatte es nicht kommen sehen. Es kam alles so unerwartet. Bob schloss die Augen.

»Ich gab ihm das Geld und dachte damit wäre er zufrieden und würde verschwinden. Doch dann kam er einen Schritt auf mich zu und wollte sich meine Brieftasche aus der Jacke schnappen. Ich dachte, ich könnte mich gegen ihn zur Wehr setzen, aber da hatte er schon...« er beendete den Satz nicht, als er die Tränen in den Augen seiner Mom sah.

»Oh Liebling«, schluchzte sie und schlang die Arme um ihren Sohn. Als dieser vor Schmerz ächzte zuckte sie schnell wieder zurück.

»Entschuldige«, schniefte sie.

Bob rang sich ein Lächeln ab. In dem Moment ging die Tür auf und Justus und Peter, gefolgt von Inspektor Cotta und Mr Andrews, betraten das Zimmer.

Bob lächelte seine Freunde so gut es ging an.

Justus und Peter atmeten hörbar erleichtert aus, nachdem sie sich zu ihm ans Bett gesetzt hatten. Inspektor Cotta nickte Bob mit einem leichten Lächeln aber dennoch besorgten Blick zu.

»Oh Bob, wir sind ja so erleichtert!«, rief Peter und man sah ihm deutlich an, dass er Bob am liebsten um den Hals gefallen wäre. Er besann sich aber eines Besseren, worüber Bob sehr dankbar war.

»Wie geht es dir, Bob?«, fragte Justus.

»Ging schon besser«, frotzelte der dritte Detektiv mit einem leichten Augenzwinkern. »Aber ich werde schon wieder. Ist gerade nochmal gut gegangen. Das habe ich vor allem dem schnellen Handeln deiner Tante zu verdanken, Just.«

Justus nickte anerkennend. Auch er war seiner Tante unendlich dankbar, dass sie alles so schnell überblickt und reagiert hatte.

Inspektor Cotta räusperte sich und trat an Bobs Bett heran.

»Schön zu sehen, dass es dir besser geht, Bob«, sagte er. »Du musst mir jetzt einige Fragen beantworten. Fühlst du dich dazu in der Lage?«

Bob nickte. Er würde seine Geschichte genauso wiedergeben, wie er sie bereits seiner Mutter erzählt hatte. Während er sprach, schaute er ab und zu zu seinen Freunden. In ihren Augen konnte er deutlich erkennen, dass sie damit einverstanden waren, dass er die Wahrheit verschwieg. Bob hatte kein gutes Gefühl dabei aber es war im Moment der einzige Weg. Sie mussten erst einmal herausbekommen, was es mit dieser ganzen Geschichte auf sich hatte.

Als erstes mussten sie allerdings allein und ungestört reden können. So beantwortete Bob alle Fragen von Inspektor Cotta, dieser verabschiedete sich und verließ das Krankenzimmer. Auch Bobs Eltern gingen sich kurz einen Kaffee holen. Diese Gunst der Stunde nutzen die Jungen, um endlich einmal ungestört zu reden. Sobald die Tür ins Schloss gefallen war, blickte Justus den dritten Detektiv ernst an. »Nun jetzt aber Mal raus mit der Sprache, Bob. Was ist da gestern wirklich vorgefallen? Ich kann und will es gar nicht glauben!«

Da sie nicht wussten wie viel Zeit ihnen blieb, versuchte Bob alles so schnell es eben ging zusammenzufassen.

Er erzählte seinen Freunden, wann er aus der Musikagentur in den Bus gestiegen war, dass dieser anschließend aufgrund einer Panne drei Stationen vor dem Ziel ausfiel und er somit den restlichen Weg zu Fuß gehen musste.

»Aber wieso hast du uns denn nicht angerufen?«, fragte Peter in einem etwas zu vorwurfsvollen Ton, als er eigentlich anschlagen wollte.

»Ich hätte dich doch mit dem MG abholen können und dann wäre das alles nicht passiert.«

Bob hob entschuldigend die Hände, was ihn kurz vor Schmerz zusammenzucken ließ.

»Tut mir leid, Peter. Aber in diesem Moment habe ich mir wirklich einfach nur gern die Beine vertreten wollen. Und ich hätte ja auch nicht damit rechnen können, dass dann so etwas passiert.«

»Das ist nun nicht mehr zu ändern«, sagte Justus ernst. »Was ist dann passiert?«

»Ich hatte plötzlich ein ganz komisches Gefühl«, berichtete Bob weiter. »Ich war schon fast beim Schrottplatz, als sich Skinny mir plötzlich in den Weg stellte.«

Peter ballte die Hände zu Fäusten.

»Diese widerliche, miese Kanalaratte«, presste er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Wenn ich den erwische, den mache ich...«

Bob unterbrach die Schimpftiraden seines Freundes.

»Mit Skinny stimmte etwas nicht! Er hatte richtig Angst. Er wirkte verzweifelt. Er wollte das eigentlich nicht tun. Es tat ihm wirklich leid.« Als sich Bob das sagen hörte, merkte er selbst, wie absurd das klang.

Peter lachte ironisch schnaubend auf.

»Ja, klar. Es war nicht seine Absicht, dir ein Messer in den Bauch zu rammen. Es ist wie durch Zauberei in dich hinein geflogen.«

Bob blickte den Zweiten Detektiv vorwurfsvoll an.

»Er meinte, dass wir beobachtet würden und es Scharfschützen gäbe, die nicht zögern würden, wenn er nicht das täte, was von ihm verlangt würde. Er sagte, er hätte keine andere Wahl. Und außerdem war es kein Messer, sondern ein *Dolch!*«

Justus, der sich die leicht hitzige Diskussion seiner Freunde schweigend angehört hatte, knetete nachdenklich seine Unterlippe.

Dann räusperte er sich.

»Es gibt da also jemanden oder mehrere, die uns ein Rätsel und eine eindeutige Botschaft senden wollten. Die Botschaft lautet, dass die Sache mehr als ernst zu nehmen ist, weil sie nicht einmal davor zurückschrecken, es für einen von uns lebensbedrohlich werden zu lassen. Sie müssen auch Skinny bewusst ausgewählt haben. Es musste jemand sein, den du kennst, Bob. Und der oder die Unbekannten müssen gewusst haben, wo du dich zu dieser Zeit befinden würdest.«

Das waren exakt die gleichen Überlegungen, die sich Bob auch schon gemacht hatte.

»Was hat es aber nur mit diesem Rätsel auf sich?«, fragte er nach einer Weile des Schweigens. »Ich habe nicht geringste Ahnung. Geschweige denn wüsste ich, was wir tun sollten, wenn wir es doch entschlüsseln könnten.«

Bob hielt kurz inne.

»Meint ihr, es war die richtige Entscheidung, Inspektor Cotta nichts davon zu erzählen?«

Justus nickte entschieden.

»Das war sehr gut. Denn nach dem, was du uns nun erzählt hast, ist da mehr im Busch und wir sollten die Polizei lieber erst einmal heraushalten.«

Peter schluckte laut und sagte dann:

»Wir haben doch aber in der Vergangenheit schon oft diesen Fehler gemacht und hatten am Ende zwar immer Glück, aber wie wir sehen, geht doch nicht immer alles so harmlos aus.«

»Da hast du sicher Recht, Peter«, gab Justus zur großen Verwunderung des zweiten Detektivs zu.

»Aber du musst bedenken, dass diese ominösen Unbekannten uns jederzeit im Visier haben könnten. Und sie haben ja eindeutig unter Beweis gestellt, dass sie es ernst meinen. Bob musste das leider auf eine ganz drastische Art und Weise für uns herausfinden.«

Bob zog die Augenbrauen zusammen.

»Ich verstehe aber immer noch nicht den Grund für das Rätsel.«

»Das ist die Frage, Kollegen«, sagte Justus nun fast schon wieder gewohnt geschäftsmäßig und man konnte dieses Glitzern in seinen Augen erkennen. Das passierte immer, wenn sie einen neuen Fall und vor allem ein Rätsel zu lösen hatten.

»Wir müssen die Lösung des Rätsels herausfinden und dann Skinny suchen. Er wird uns einiges erklären müssen.«

Die Blinde

Nach einigen Tagen konnte Bob aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Er hatte mehr Glück als Verstand, dass er keine bleibenden Schäden davon getragen hatte. Zwar war der Blutverlust massiv gewesen, doch konnte dieser aufgrund des schnellen Eintreffens des Krankenwagens rechtzeitig gestoppt werden. Und wie durch ein Wunder waren keine lebenswichtigen Organe verletzt worden. Bob hatte noch lange über die letzten Tage nachgedacht. Vor allem über Skinny und über das, was er gesagt hatte. Nicht nur das Rätsel bereitete ihm Kopfschmerzen. Mit was mussten sie ihn nur in der Hand haben, dass er gezwungen war, das zu tun?

Und es war ja nun auch eindeutig, dass sowohl die ominösen Erpresser, als auch Skinny nicht vorhatten, Bob tatsächlich umzubringen. Es war eine Warnung. Ein Versprechen, dass es ihnen ernst ist.

Es hatte Bobs gesamte Überzeugungskünste gebraucht, damit seine Mutter ihm überhaupt wieder erlaubte, das Haus zu verlassen. Natürlich war sie immer noch äußerst besorgt um ihn, aber er konnte ja auch nicht den Rest seines Lebens Zuhause eingesperrt bleiben.

Am Nachmittag trafen sich die drei ??? in ihrer Zentrale.

Sie hatten schließlich ein Rätsel zu lösen.

Justus saß am Schreibtisch über einen Zettel gebeugt, auf dem die drei Zeilen standen, die ihnen Bob übermittelt hatte.

Jeder der drei Detektive hatte sich bereits Gedanken darüber gemacht. Justus knetete intensiv an seiner Unterlippe.

»Der Erste nimmt der Blinden das Augenlicht.

Kann der Zweite sie finden, man weiß es nicht.

Der Dritte hört ihre Stimme, das Jüngste Gericht«, las er laut vor.

»Ich kann mir beim besten Willen keinen Reim darauf machen«, knurrte er. Es wurmte ihn unendlich, dass er noch überhaupt

keine Idee hatte, was es damit auf sich haben könnte. Justus war es gewohnt, schnell hinter die Lösung eines Rätsels zu kommen. Zumindest offenbarte sich ihm meist schnell eine Ahnung.

»Es ist kein Buchstaben-Code«, sagte Justus und wendete den Blick von dem Zettel ab.

»Ich habe alle Möglichkeiten ausprobiert und nichts davon hat auch nur den Hauch eines Sinns ergeben. Ich denke, wir müssen den Inhalt der Zeilen analysieren.«

»Wie kann man einer *Blinden* das Augenlicht *nehmen*?«, fragte Peter nachdenklich.

»Wenn sie blind ist, dann hat sie es doch schon längst verloren, oder?«

»Vielleicht dürfen wir es nicht wörtlich nehmen«, sagte Justus.

»Eventuell ist es metaphorisch gemeint.«

»Und welche Metapher soll das sein?«, fragte Peter frei heraus. Justus blickte seinen Freund schief an.

»Wenn ich das wüsste, würden wir nicht darüber nachdenken müssen, oder Zweiter?«

Bob hatte seit einer ganzen Weile nur da gesessen und vor sich hin gestarrt. In seinem Kopf spielte sich die bizarre Szene mit Skinny Norris immer und immer wieder ab.

Am deutlichsten war ihm Skinnys Angst in Erinnerung geblieben. Er hatte spüren können, welche Überwindung es ihn gekostet hatte, ihm den Dolch in den Bauch zu rammen.

Bob schloss die Augen und lag plötzlich wieder am Boden auf den kalten Pflastersteinen.

Er konnte wieder die laue Luft spüren, wie sie über ihn hinweg wehte. Er spürte sein warmes, klebriges Blut an seiner Hand.

Dann hörte er Skinnys leise Stimme flüstern.

»Die Antwort liegt im Herzen eurer Zentrale! *Du* weißt es am besten!«

Er hatte diese Worte völlig vergessen oder aufgrund des Schocks völlig ausgeblendet.

»Hey, Bob«, rief Peter und riss den dritten Detektiv aus seinen Gedanken zurück ins Hier und Jetzt.

»Ist alles in Ordnung mit dir?«

Er nickte und zog die Augenbrauen zusammen.

Dann erhob er sich plötzlich. Wohl etwas zu schnell, denn ein stechender Schmerz im Bauch ließ ihn wieder zurück in den Sessel sinken. Keuchend kam er wieder zu Atem.

»Hey, langsam«, rief Justus besorgt. Nach kurzer Zeit hatte sich Bob wieder gefangen.

»Geht schon wieder«, sagte er mit einem gequälten Lächeln. Dann stand er erneut auf, diesmal langsamer und ging zielstrebig auf den Schrank zu, in dem sich das Archiv der drei ??? befand.

»Was hast du vor?«, fragte Peter und blickte seinem Freund neugierig hinterher.

»Ich muss da mal etwas überprüfen«, sagte Bob kurz und zog die erste Schublade auf. Er blätterte sich durch die fein säuberlich archivierten Akten, die er über die Jahre angelegt hatte.

»Was ist los, Bob?«, rief Justus aufgeregt.

»Mir ist gerade noch etwas eingefallen, was Skinny zu mir gesagt hat, bevor er mich einfach auf der Straße hat liegen lassen. Er meinte, die Antwort liege im Herzen unserer Zentrale und ich wisse es am besten.«

Justus hatte es sofort durchschaut.

»Aber natürlich, das Archiv! Bob, du hast Recht! Die Antwort muss sich im Archiv befinden. Es könnte etwas mit einem oder vielleicht sogar mehreren unserer Fälle zu tun haben.«

»Ganz genau das denke ich auch«, sagte Bob und er spürte, wie die Aufregung in ihm aufstieg.

»Aber wonach genau suchen wir jetzt?«, fragte Peter, den es jetzt auch gepackt hatte. Er lief zu Bob rüber und ließ sich einen Stapel Akten geben.

»*Der Erste nimmt der Blinden das Augenlicht*«, rezitierte Justus noch einmal die erste Zeile des Rätsels.

»Wir müssen die Fälle heraussuchen, in denen wir es mit Blinden zu tun hatten«, schlug Peter vor.

Justus lief es eiskalt den Rücken hinunter. Ein flüchtiger Gedanke huschte ihm durch den Kopf. Noch bevor er ihn überhaupt fassen konnte, war er schon wieder verschwunden.

Bob blätterte zielgerichtet das Archiv durch. Als er beim Buchstaben *N* angekommen war, zog er eine Akte hervor.

»Da wäre der Fall ›*Das Narbengesicht*«, sagte er und las das Protokoll quer.

»Da ging es um diesen vermeintlich blinden Bettler, den wir dann als Waffenschmuggler enttarnt haben. Aber der war ja am Ende gar nicht wirklich blind, sondern hatte sich nur verkleidet.«

Justus rekonstruierte im Geiste den Fall. Dank seines guten Gedächtnisses konnte er sich an viele Einzelheiten erinnern.

Gleichzeitig durchbohrte er förmlich die erste Zeile des Rätsels mit seinem Blick.

»Nein«, sagte er plötzlich unvermittelt.

»Das kann nicht stimmen.«

Peter legte den Kopf schief und schaute Justus fragend an.

»Wieso denn nicht, Erster?«

»Na überleg' doch mal, Peter. In der Zeile ist von *der* Blinden und nicht *dem* Blinden die Rede. Das kann kein Versehen sein. So ernst wie die Lage ja nachweislich ist, wird sich der Verfasser des Textes keine Fehler erlauben. Laut dem Text handelt es sich also um eine Frau. Es muss also ein Fall sein bei dem...«. Der Erste Detektiv verstummte plötzlich.

Bob schaute auf und sah in Justus' starres Gesicht.

»Was ist los, Erster?«, flüsterte Bob ihm zu.

Erster!

Justus traf die Erkenntnis wie ein Schlag ins Gesicht. Mit einem Mal ergab die erste Zeile für ihn Sinn. Und sie schien sich tatsächlich direkt auf ihn zu beziehen.

Was hatte das alles nur zu bedeuten?

Justus hatte bisher selten das Gefühl von Angst gespürt. Das letzte Mal lag allerdings nur wenige Tage zurück, als er Bob verblutend in den Armen seiner Tante liegen sehen. Doch die Angst, die er jetzt verspürte war anders. Denn der Grund lag

noch absolut im Dunkeln. Und diese Ungewissheit und unfassbare Tragweite ließen den Ersten Detektiv erschauern.

»Just?«, rief Bob nun etwas lauter. »Was ist los?«

»Kollegen, ich glaube, ich weiß, was die erste Zeile zu bedeuten hat oder besser ausgedrückt, auf wen sie sich bezieht!«

Peter riss vor Überraschung die Augen auf.

»Erzähl schon, Just«, flehte er. »Wen meinst du?«

Justus schluckte und spürte, wie sich sein Magen verkrampfte.

Dann räusperte er sich und flüsterte mit brüchiger Stimme.

»Brittany.«

Alte Fälle

Schweigen.

Plötzlich war alle still. Selbst das aufgeregte Hüpfen und das zustimmende Krächzen Blackys verstummten.

Peter war es, der zuerst seine Stimme wiederfand.

»Brittany?«, wiederholte er ungläubig.

Justus nickte. Bob kramte wieder in den Akten und hatte schnell die richtige gefunden. Auf dem Deckblatt des Protokolls hatte er in seiner schönsten schwungvollen Handschrift die Worte ›*Das Erbe des Meisterdiebes*‹ geschrieben.

»Es ist die einzig logische Erklärung. Wenn wir die Antworten in unseren abgeschlossenen Fällen finden sollen, dann bleibt nur dieser eine, der darauf zutreffen könnte.«

Justus nahm Bob die Akte aus der Hand und schlug sie auf.

»Ihr erinnert euch sicher noch«, sagte der Erste Detektiv und blätterte die Seiten durch, die Bob wie immer nach Abschluss des Falls verfasst hatte.

»Ja natürlich, Just«, sagte Bob und verstand nun auch, was mit der ersten Zeile des Rätsels gemeint war.

Auch in Peter ratterten die Gedanken und er begann, sie laut auszusprechen.

»Ja, Brittany hatte dir damals vorgegaukelt bald zu erblinden, da sie angeblich an einer vererbaren Augenkrankheit leide. Nur um an das Geld von gestohlenen Gemälden zu kommen, auf die uns Victor Hugenays Nachricht nach seinem Tod gebracht hatte. Am Ende kam heraus, dass dieser noch quicklebendig war und Brittany für ihn gearbeitet hatte.«

Justus schmerzte diese Erinnerung sehr. Er fühlte Übelkeit in sich aufsteigen.

Was sich da damals zwischen ihm und Brittany entwickelt hatte, war für ihn etwas ganz Besonderes gewesen.

Justus hatte sich noch nie etwas aus Mädchen gemacht.

Es fiel ihm nicht leicht, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Liebe war nicht logisch. Es gab da keinen eindeutigen Weg. Keine eindeutige Lösung oder Erklärung. Keine Anleitung, wie man sich verhalten oder was man fühlen sollte.

Bevor Brittany in sein Leben getreten war und er das erste Mal diese Art von Gefühlen erfahren durfte, hatte er Peter und Bob nie verstanden. Wie sie sich lieber damit beschäftigen wollten, Mädchen zu imponieren, anstatt ihrer Detektivarbeit nachzugehen.

Wahrscheinlich war es aber auch die Liebe selbst, die für ihn ein großes Rätsel bleiben würde.

Er hatte in der Vergangenheit schon des öfteren an Brittany denken müssen. In den unterschiedlichsten Situationen war ihm ihr Gesicht immer wieder in den Sinn gekommen. Doch seit einer Weile schienen die Erinnerungen immer weiter in den Hintergrund gerückt zu sein. Bis heute!

»Es ergibt alles einen Sinn. Also zumindest die erste Zeile. Mit *der Erste* muss ich gemeint sein. Da es ja um unsere Fälle geht, bin ich als Erster Detektiv gemeint. Und wer auch immer dahinter steckt, muss sich mit unseren Fällen bestens auskennen.«

Bob kratzte sich nachdenklich am Kinn.

»Was sollen wir nur mit dieser Information anfangen? Wenn damit wirklich Brittany gemeint ist, was hat es dann damit auf sich, wenn es im Rätsel heißt, du hättest ihr das Augenlicht genommen?«

Justus dachte angestrengt nach.

»Es muss so gemeint sein, dass mich die Schuld trifft, dass sie damals nicht zu dem Geld kam und da wir sie des Schwindels überführt hatten, musste sie untertauchen.«

»Wahrscheinlich«, sagte Bob langsam.

»Aber was sollen wir damit nur anfangen?«

Peter schielte auf den Zettel mit dem Rätsel. Eigentlich brauchte er ihn gar nicht mehr lesen, denn die drei Zeilen hatten sich auch bei ihm schon fest ins Gedächtnis eingraviert.

»Wir müssen mit Sicherheit den Rest des Rätsels noch entschlüsseln, um weiter zu kommen. Und da du der Erste bist, Just, dann muss sich die zweite Zeile wohl auf mich beziehen«, schlussfolgerte er.

»*Wird der Zweite sie finden, man weiß es nicht.*«

Wen soll ich finden? Ob mit *sie* hier auch Brittany gemeint ist?«

»Nein, Peter, das glaube ich nicht«, sagte Justus ernst.

»Es muss jemand sein, der ausschließlich mit dir zu hat.«

Peter überlegte fieberhaft, ob er in der Vergangenheit bei irgendeinem Fall schon einmal etwas oder jemanden gesucht hatte oder finden musste. Es fiel ihm beim besten Willen nichts ein.

»Ich habe doch noch nie nach jemandem gesucht. Und mit sie ist ja allem Anschein nach auch wieder eine weibliche Person gemeint.«

»Eine bestimmte weibliche Person aus deinem Leben zum Beispiel, Zweiter«, warf Justus als Überlegung ein.

»Eine Person, die dir sehr nahe steht und die dir etwas bedeutet.«

»Du redest doch nicht etwa von Kelly?«, fragte Peter ungläubig.

»Sie hat doch aber nichts mit unseren Fällen zu tun.«

Diese Tatsache war unumstößlich, das musste auch Justus zugeben. Aber er hatte so ein Gefühl, dass es die richtige Richtung sein könnte.

Aber mit welcher Gewissheit?

»Wir spekulieren doch hier nur rum«, meldete sich plötzlich Bob zu Wort, als hätte er Justus' Gedanken gelesen.

»Wer sagt uns denn, dass wir auf der richtigen Spur sind? Was machen wir, wenn wir die Lösung haben? Wir müssen uns Skinny vorknöpfen.«

Bob spürte Wut in sich aufsteigen. Skinny hatte ihm nur dieses unsinnig komplizierte Rätsel und eine Stichverletzung überlassen. Der Hinweis mit dem Archiv war zwar sehr hilfreich gewesen, aber was sollten sie denn tun, wenn sie ihre Vermutungen aufgestellt hatten? Wer würde ihnen sagen, ob es richtig war, was sie herausgefunden hatten? Die Sache mit Brittany ergab

tatsächlich Sinn und die Antwort hatten sie im Herzen ihrer Zentrale gefunden. Aber wenn bei der zweiten Rätselzeile wirklich Peters Freundin Kelly gemeint sein sollte, dann hatte sie doch aber eigentlich nichts mit ihren Fällen zu tun. Eine andere Möglichkeit ergab sich aber in diesem Moment nicht.

So wie es aussah, hatten sie schon zwei von drei Puzzleteilen auf dem Weg zur Lösung des Rätsels gefunden. Brittany und Kelly. Blieb nur noch die dritte Zeile.

Und nach allem, was sie bisher wussten, musste es eine Nachricht an Bob sein.

Als er die letzte Zeile noch einmal im Geiste durchging, traf ihn die Erkenntnis wie ein Schlag.

»*Der Dritte hört ihre Stimme, das Jüngste Gericht*«, flüsterte Bob.

Seit er die Worte aus Skinnys Mund gehört hatte, grübelte er über diesen Satz nach. Er verhiß wahrlich nichts Gutes. Und eine unheilvolle Ahnung beschlich den dritten Detektiv.

Eine Akte lag direkt neben Bobs Hand. Er hatte sie unbewusst als erstes aus dem Archiv herausgenommen. Es war auch nicht das erste Mal, dass er sie nach Fertigstellung noch einmal gelesen hatte. Es versetzte ihm immer wieder einen Stich, wenn er sie sich ansah. Aber ein Teil von ihm brauchte das irgendwie.

»Was hast du da?«, fragte Justus, als er sah wie Bob nach der Akte griff.

»Ich weiß genau, was und wer damit gemeint ist«, sagte er mit bedeutungsschwerer Stimme.

Peter rutschte ein wenig näher an seinen Freund heran und las die Überschrift des Protokolls.

»*Stimmen aus dem Nichts?*«, rief er verblüfft.

»Du meinst doch nicht etwa, dass mit *ihrer Stimme* die Franklin gemeint ist?«

Bob starrte geistesabwesend auf seine eigenen Notizen zu diesem lang zurückliegenden Fall.

Dr. Clarissa Franklin war eine sehr anerkannte Psychotherapeutin gewesen, die ihren Patienten vor allem mit Hypnose zu helfen wusste. Leider hatte sie ihre Fähigkeiten für äußerst niederträchtige Zwecke missbraucht. Sie hatte mit ihrem damaligen Partner, Jack Cliffwater, versucht die arme Mrs Holligan, die an einem schwachen Herz litt, mit der Stimme ihrer verstorbenen Schwester, an den Rande des Wahnsinns zu treiben. Clarissa Franklin hatte sich so intensiv in das Unterbewusstsein von Mrs Holligan eingeschlichen, dass sie ihr ihr gesamtes Erbe vermachte. Die arme, alte Dame sollte einen Herzinfarkt erleiden, sodass Clarissa Franklin daraufhin ihr gesamtes beachtliches Vermögen bekommen würde. Dann hätte sie sich mit Cliffwater wahrscheinlich weit weg ins Ausland abgesetzt.

Jedoch kam es glücklicherweise nicht so weit, denn die drei ??? hatten es geschafft, ihnen rechtzeitig das Handwerk zu legen. Einen großen Anteil hatte Bob an der Sache gehabt, da er sich unter einem Vorwand bei ihr in der Praxis hatte aufnehmen lassen, um sie abzulenken. Leider verfolgte auch sie einen teuflischen Plan und fragte Bob unter Hypnose heimlich über die laufenden Ermittlungen aus. Am Ende wurden Clarissa Franklin und Jack Cliffwater jedoch rechtzeitig überführt und Franklin wurde auf eigenen Wunsch ins *Best Hope*, eine Klinik für psychisch kranke Menschen untergebracht, wo sie ihre Strafe absaß. Ihre Karriere als Psychotherapeutin war daraufhin beendet. Danach hatte Bob gehofft, sie nie wieder sehen zu müssen. Obwohl sich ein Teil von ihm irgendwie immer wieder nach einem Wiedersehen gesehnt hatte. Das spürte er das erste Mal sehr deutlich, als er sie im Fall *Rufmord* im Radio sofort an ihrer Stimme wiedererkannte. Da hatte er wie ferngesteuert alles in Bewegung gesetzt, um sie zu finden und hatte sie in der Nervenheilanstalt aufgesucht.

Das letzte Wiedersehen hatten sie jedoch dann im Fall *Signale aus dem Jenseits*.

Dieser war für Bob besonders schmerzlich gewesen, denn Clarissa Franklin hatte versucht, ihn durch fürchterliche

Unterstellungen von seinen Freunden zu trennen und am Ende sogar verhaften zu lassen.

Der dritte Detektiv fühlte eine unendliche Wut, wenn er an sie dachte. Noch nie hatte er sich so hilflos und hintergangen gefühlt. Ihren perfiden Spielchen schutzlos ausgeliefert, die ihn alles hätten kosten können.

Er war wie ferngesteuert, wenn er nur ihre Stimme hörte. Eine tiefe, unklare und undefinierbare Abhängigkeit, die sie ihm bei den Hypnosensitzungen vermutlich in sein Unterbewusstsein eingepflanzt hatte.

»Ihre Stimme«, flüsterte Bob, mehr zu sich selbst als zu seinen Kollegen.

»Ja, Bob, du hast Recht!«, rief Justus auf einmal aufgeregt.

»Es kann sich nur um Clarissa Franklin handeln. An dich ist die dritte Zeile gerichtet und es war immer erst ihre Stimme, die du gehört hast. Sie war es, die seit ›*Stimmen aus dem Nichts*‹ tief in dein Unterbewusstsein eingedrungen ist. Und seitdem ist sie dort nicht mehr raus gekommen.«

»Und was soll mit dem *Jüngsten Gericht* gemeint sein?«, fragte Peter und blickte abwechselnd seine beiden Freunde an.

»Nach dem christlichen Glauben ist es der Moment nach dem Tod, wenn man sich dem Urteil Gottes stellen muss. Den Taten auf Erden zugrunde liegend, entscheidet dieser dann, ob man ins Paradies geführt wird oder die ewige Verdammnis droht«, gab Bob als Antwort zurück.

»Aber was hat das Ganze mit der Franklin zu tun? Was hat das alles überhaupt zu bedeuten? Und die wichtigste Frage von allen, was spielen wir dabei für eine Rolle?«

»Das sind alles sehr gute und treffende Fragen, Zweiter. Und im Moment kann ich da auch keinen Zusammenhang oder gar eine Erklärung finden. Das Einzige, was wir jetzt haben, sind Vermutungen, die sich aus dem Rätsel ergeben haben. Es sind drei Personen, die je in einer ganz speziellen Verbindung zu jedem Einzelnen von uns stehen«, verkündete Justus und legte eine kurze Kunstpause ein, dann sagte er die drei Namen.

»Brittany, Kelly und Clarissa.«

Das Spiel beginnt

Plötzlich klingelte das Telefon.

Alle drei zuckten fürchterlich zusammen. Auch Blacky gab wieder Laute von sich und krächzte aus voller Kehle: »Telefon!«

»Ja, Blacky! Danke für den Hinweis«, blaffte Justus unwirsch und nahm den Hörer von der Gabel.

»Schalte den Verstärker ein, Just«, flüsterte Peter. Ein Klicken war zu hören.

»Justus Jonas von den drei Detektiven?«, meldete er sich wie gewohnt. Erst war nur ein Rauschen zu hören. Justus setzte gerade an zu sprechen, als sich eine Stimme meldete.

Den drei ??? gefror das Blut in den Adern.

»Herzlichen Glückwunsch! Sie haben das Rätsel gelöst!«, tönte es durch die Zentrale.

Die Stimme war ungewöhnlich hoch, jedoch war es eindeutig ein Mann. Justus, Peter und Bob hatten die Stimme schon oft gehört und sie war ihnen auf erschreckende Weise sehr vertraut. Sie hätten nie gedacht, dass sie sie jemals wieder hören würden. Obwohl Justus schon seit Ewigkeit eine Ahnung gehabt hatte, dass es irgendwann einmal dazu kommen würde. Denn bei ihrer letzten Begegnung, hatte er sich diese Option eindrucksvoll offen gelassen.

Und plötzlich ergab für Justus alles einen Sinn. Der Angriff auf Bob, das Rätsel und der *Dolch!*

»Es hat länger gedauert, als ich gedachte hatte, Mr Holmes«, flötete die Stimme herausfordernd aus dem Verstärker.

»William M. Grey!«, sagte Justus steif.

»Oder soll ich lieber sagen: *Professor Moriarty!* Sie stecken also hinter dieser ganzen Sache!«

»So kann man das nicht sagen, Mr Holmes. Ich habe lediglich an ein paar Strippen gezogen und euch ein Rätsel überbringen lassen.«

Bob wurde von der blanken Wut übermannt.

»Sie haben mich niederstechen lassen!«, rief er aufgebracht. Zu allem Überfluss schmerzte die Wunde, als er seinen Körper anspannte.

»Es ist ja noch einmal gut ausgegangen, nicht wahr? Und es war notwendig, damit Sie die Dringlichkeit und den Ernst des Rätsels verstehen«, erklärte Grey süffisant.

»Was hat das alles zu bedeuten?«, fragte Justus. »Was wollen Sie von uns? Warum haben Sie das alles getan?«

Ein Kichern am anderen Ende der Leitung war zu hören.

»Ich möchte ein Spiel spielen. Nennen wir es ein Katz- und Maus-Spiel«, trällerte William Grey und man konnte ihm seinen Wahnsinn förmlich anhören.

»Sie empfinden das als ein *Spiel*?«, rief Peter schrill. »Sie bringen Bob absichtlich in Lebensgefahr und sehen das als ein Spiel an? Das ist doch krank!«

Mr Grey lachte nun lauter.

»Das Spiel hat doch gerade erst angefangen, meine Freunde.«

»Was soll das bedeuten?«, fragte Justus aufgeregt.

»Wie konnten Sie überhaupt wissen, dass wir das Rätsel gelöst haben? Hören Sie uns etwa ab?«

»Es ist nichts, wie es scheint, mein lieber Holmes. Das sollten Sie inzwischen wissen. Und ich bin immer dort, wo auch immer Sie sind. Ich habe meine Augen und Ohren überall.

Ein letztes Mal möchte ich es mit Ihnen aufnehmen. Sie und ihre zwei Watsons sollen sich noch einmal mit mir messen. Dieses mal geht es in der Tat um Leben und Tod und was Sie alle bereit sind zu tun, um das Spiel zu gewinnen. Wir spielen verstecken. Sie müssen finden, dürfen aber nicht gefunden werden. Wenn man Sie erwischt, ist das Spiel vorbei und ich habe gewonnen. Dann wird es für einige Beteiligten nicht gut ausgehen.«

Justus schnürte es die Kehle zu. Peter legte sich die Hand auf den Mund. Bob riss die Augen auf. Mr Grey war nun endgültig irre geworden. Er war schon immer ein gefährlicher und zutiefst unberechenbarer Gegner gewesen, doch was sich hier jetzt anbahnte, überstieg alles. Bisher hatte er sie schon Grenzen

überschreiten lassen, und es ging bei ihrer letzten Begegnung im Fall *Straße des Grauens* auch schon um Leben und Tod.

Was würde nun auf die drei ??? zukommen?

»Sind Sie bereit, sich mit mir zu messen?«, fragte Grey und seine Stimme klang nun todernt.

Peter schüttelte energisch den Kopf. Justus wies mit dem Kopf in Richtung Bob, was Peter an den Ernst der Lage erinnern sollte. Bobs Hand legte sich unwillkürlich auf seinen Bauch, auch er hatte Justus' Blick verstanden. Bob nickte entschlossen. Er spürte den Drang, sich an Grey rächen zu wollen. Er wollte ihm ein für alle Mal das Handwerk legen. Wenn er sein Versprechen hielt, und er rühmte sich sehr, ein Mann des Wortes zu sein, dann würden sie das Spiel gewinnen müssen und es wäre für immer vorbei. Hatten sie denn überhaupt eine Wahl? Grey war unberechenbar und sie wollten nicht herausfinden, was passieren würde, wenn sie sich nicht auf das Spiel einließen.

Auch Peter musste das einsehen, als er in die entschlossenen Gesichter seiner Freunde blickte. Es ging nur gemeinsam. Also nickte auch er.

»Wir sind bereit!«, sagte Justus mit fester Stimme.

»Ich bin erfreut, Mr Holmes«, tönte Grey. »Dann werden Sie und Ihre Watsons schon bald das nächste Puzzleteil erhalten. Ich freue mich darauf, mich mit Ihnen allen ein letztes Mal zu messen. Die Jagd beginnt! Möge der Bessere gewinnen, mein lieber Holmes.« Es knackte in der Leitung und die Verbindung wurde unterbrochen.

Justus zuckte jedes Mal vor Wut zusammen, wenn er ihn so nannte. Grey steigerte sich so in diese Rivalität hinein, dass er jeglichen Bezug zur Realität verloren zu haben schien. Vermutlich glaubte er wirklich Moriarty zu sein und Justus hatte er in die Rolle des Sherlock Holmes gedrängt. Der Erste Detektiv war schon immer ein großer Bewunderer Holmes gewesen. Ohne Frage ist es auch dessen Geschichten geschuldet, dass auch er sich für die Fähigkeit des Deduzierens zu interessieren begann. Justus hatte schon sehr früh in seiner Kindheit einen großen

Wissensdurst verspürt. Seine Liebe zu Rätseln war, schon seit er denken konnte, ganz fest in ihm verankert gewesen. Kein Geheimnis war vor ihm sicher. Er wollte allen auch noch so unerklärlichen Dingen auf den Grund gehen. Mit seinem bemerkenswerten Intellekt und seinem fotografischen Gedächtnis war er der geborene Detektiv und stand Sherlock Holmes sicher in nichts nach. Mit Peter und Bob hatte Justus die perfekten Kollegen an seiner Seite. Peter, der ein außerordentliches Talent im Öffnen von Türen bewies und Bob, der ein Meister von schwierigen und umfangreichen Recherchen war. Sie ergänzten sich perfekt. Und in einer Sache musste Justus Grey Recht geben: Was wäre Holmes ohne seinen Dr. John Watson? Und der Erste Detektiv hatte gleich zwei Kollegen, auf die er sich blind und jederzeit verlassen konnte.

Die drei ??? saßen eine Weile schweigend da. Die Worte von Grey hallten noch immer durch die Zentrale. Blacky stieß ein lautes Krächzen aus, welches die drei aus ihrer Starre herausholte.

»Das ist doch völlig verrückt!«, rief Peter aufgeregt. »Wir haben uns schon viel zu oft auf diese Spielchen eingelassen. Wir sind doch keine Spielbälle, die man sich einfach nehmen kann, wie es einem passt!«

Justus seufzte schwer.

»Beruhige dich, Zweiter. Mir schmeckt die ganze Sache genauso wenig, aber wenn wir unsere Optionen durchgehen, was haben wir denn da schon für eine Wahl?«

Peter wusste, dass Justus Recht hatte. Er wollte es sich nur nicht eingestehen. Sicher hätten sie die Möglichkeit, Inspektor Cotta einzuweihen. Im Grunde genommen wussten sie, dass sie das tun müssten. Aber nachdem, was Bob widerfahren war, wollten und konnten sie da einfach kein Risiko eingehen. Was, wenn es beim nächsten Mal nicht so glimpflich ausgehen würde?

Genau jetzt war wieder einmal so ein Moment gekommen, in dem Peter spürte, dass er das Detektiv-Dasein satt hatte. Am liebsten wäre er heute einfach mit Kelly ausgegangen. Ins Kino

oder in die Disko, egal wohin. Einfach nur weit weg von diesen ganzen Psychospielchen, die Grey mit ihnen trieb.

Kelly.

Ein eisiger Schauer lief Peter den Rücken herunter. Grey hatte Kelly, *seine* Freundin, in dem Rätsel versteckt. Warum hatte er das getan? Und was hatte er eben am Telefon gesagt?

Diesmal geht es um Leben und Tod!

»Juuustuuus!«, Tante Mathildas Stimme schallte laut und intensiv durch die Wände des Wohnanhängers.

»Post für euch!«, rief sie.

»Ich gehe schon«, sagte Bob und erhob sich so langsam, dass der Schmerzpegel noch erträglich war.

Als er nach draußen trat, stand Mrs Jonas bereits direkt vor ihm.

Es war das erste mal, dass sie sich seit dem schrecklichen Vorfall begegneten.

»Oh Bob«, flüsterte sie bewegt. »Es ist so schön, dich wohlauf zu sehen.«

Sie trat einen Schritt auf ihn zu und zog ihn in eine liebevolle, mütterliche Umarmung.

Bob spürte tiefe Dankbarkeit.

»Geht's dir gut?«, fragte Mathilda Jonas und betrachtete Bob von oben bis unten.

»Ja, Mrs Jonas«, sagte er mit einem sanften und charmanten Lächeln.

»Ich weiß gar nicht wie ich mich bei Ihnen bedanken soll Mrs ...«, begann der dritte Detektiv, doch Justus' Tante schnitt ihm das Wort ab.

»Oh, bitte keine Förmlichkeiten mehr, Bob Andrews«, sagte Tante Mathilda in gespielt strengem Ton.

»Es ist allemal überfällig und umso mehr, nachdem du so etwas Schreckliches durchgemacht hast! Nenn mich Mathilda, mein Lieber.«

Bob grinste. »Sehr gern!«

Dann blickte er mit zusammengezogenen Augenbrauen auf ihre rechte Hand.

»Der Brief ist für uns?«, fragte er und Mrs Jonas zuckte überrascht zusammen.

»Oh ja, das hätte ich ja beinahe vergessen. Das hat gerade dieser Junge, mit dem ihr euch manchmal streitet, für euch abgegeben. Wie heißt der doch gleich? Silly, nein Skilly oder so ähnlich.«

Bob fühlte sich, als hätte man ihm ins Gesicht geschlagen. Ein Kribbeln breitete sich in seinem ganzen Körper aus. Er spürte, wie die Wut erneut in ihm hochkochte. Skinny hatte doch nicht wirklich die Dreistigkeit hier aufzutauchen? Der dritte Detektiv konnte es kaum fassen.

»*Skinny Norris* war hier?«, fragte Bob und versuchte das wütende Zittern in seiner Stimme zu unterdrücken, um es so beiläufig wie möglich klingen zu lassen.

»Ja, Skinny. Genau, so heißt er! Ja, der trieb sich eben am Tor herum. Ich habe ihn zufällig gesehen und ich glaube, er wollte den Brief zwischen die Holzbretter stecken. Ich habe ihn gefragt, was er da mache und er meinte, er hätte eine Nachricht für euch und ob ich sie euch geben könne.«

Bob empfand das alles als äußerst merkwürdig. Doch er musste jetzt schnell den Brief in die Zentrale bringen, damit sie ihn sich zu dritt anschauen konnten. Es konnte sich ja nur um die nächste Botschaft von Mr Grey alias Moriarty handeln.

»Danke, ähm.... Mathilda«, sagte Bob eine Spur verlegen. Mrs Jonas lächelte herzlich und nickte.

Nachdem Bob in die Zentrale zurückgekehrt war, wurde er schon von den neugierigen Blicken seiner Freunde durchbohrt.

»Sag schon, was hatte Tante Mathilda für uns?«, rief Justus aufgeregt.

Bob ließ den Umschlag zwischen ihnen auf den Tisch fallen. Sein Gesichtsausdruck schien Bände zu sprechen.

»Was ist denn los, Bob?«, fragte Peter in einem äußerst besorgten Tonfall.

»Ihr werdet nicht glauben, wer diesen Brief hier für uns abgegeben hat!«

Justus und Peter schauten sich an.

Beiden schwante nichts Gutes.

»Doch nicht etwa dieser Widerling Skinny Norris?«, schnaubte Peter verächtlich und machte schon Anstalten, sich zu erheben und aus der Zentrale zu stürmen.

»Genau der«, antwortete Bob.

»Aber mach dir keine Hoffnung. Er ist sicher schon über alle Berge, nachdem er Mathilda den Brief für uns gegeben hatte.«

»Was fällt ihm ein, nach all dem hier einfach aufzutauchen?« Peter schrie schon fast. »Das kann doch nicht sein Ernst sein? Wie kannst du nur so ruhig bleiben, Bob?«

Es stimmte. Bob hatte sich erstaunlich schnell wieder beruhigt. Die anfängliche Wut, die er eben noch verspürte, war der Neugier gewichen, was wohl in dem Brief stehen könnte.

Auch Justus schien das mehr zu interessieren, als die Tatsache, dass sich Skinny eben noch in ihrer unmittelbaren Nähe aufgehalten hatte.

Er schlitzte den Umschlag mit einem Taschenmesser auf und begann leise den Brief zu überfliegen.

»Das glaube ich ja jetzt nicht!«, rief er entsetzt.

»Was? Was ist los, Erster?«, fragten Peter und Bob wie aus einem Munde.

Blacky schien die Anspannung zu spüren und hüpfte laut krächzend in seinem Käfig auf und ab, sodass es nur so schepperte.

»Halt den Schnabel, Blacky!«, zischte Peter und der schwarze Mynah verstummte augenblicklich.

»Hört euch das an, Kollegen!«

Justus räusperte sich und konnte selbst kaum fassen, was er da jetzt laut vorlesen musste.

»*Treff mich heute Mitternacht am Yachthafen. S.E.N.*«

Peter lachte hysterisch auf.

»Das ist doch nicht sein *Ernst!* Das ist ein Scherz oder Erster?«

Justus schüttelte den Kopf.

»Ich fürchte, das ist sein absoluter Ernst.«

»Wir werden doch da sicher nicht hingehen, Just!«, sagte Peter und schon, als er das ausgesprochen hatte, wusste er, dass er sich die Bemerkung auch getrost hätte sparen können.

Doch es war nicht Justus der antwortete, sondern Bob.

»Und ob wir da hingehen!«, sagte er ungewöhnlich bestimmend.

Auch Justus blickte seinen dritten Detektiv überrascht an und sagte dann:

»Ja, das steht tatsächlich außer Frage, Kollegen. Wenn wir wissen wollen, was es mit diesem ganzen Spielchen auf sich hat, dann haben wir absolut keine Wahl. Und es ist nun mal offenkundig, dass dies auch nur eine neue Botschaft von Moriarty sein muss. Er benutzt Skinny weiterhin als Boten, weil er auch ihn in irgendeiner Weise in der Hand hat.«

»Absolut richtig, Erster«, pflichtete ihm Bob bei.

An Peter gewandt fügte er hinzu:

»Skinny ist nur eine weitere Schachfigur in Moriartys perversem Spiel. Wir müssen herausfinden, was er gegen Skinny in der Hand hat.«

Peter lachte ironisch auf und schüttelte resigniert den Kopf.

»Du nimmst ihn in Schutz?«

»Was haben wir denn für eine Wahl?«, fragte Bob in einem sehr scharfen Ton. Seine Stimme zitterte leicht.

»Wir haben uns gemeinschaftlich auf dieses Spiel eingelassen, Peter. Skinny wird höchstwahrscheinlich von Grey erpresst. Er hat dieses Spiel angefangen, indem er mir aufgelauert, mich niedergestochen und mir das Rätsel übergeben hat. Wenn wir uns jetzt nicht an die Anweisungen und Hinweise halten, dann werden wir weder herausbekommen, was hier eigentlich gespielt wird und wie Skinny in diese ganze Sache verwickelt ist, noch haben wir die Chance, diesen geisteskranken Grey endlich ein für alle mal loszuwerden.«

Justus nickte.

»Bob hat Recht, Zweiter. Wir müssen jetzt Stück für Stück die Hinweise abwarten und darauf reagieren. Wir wissen nicht, was

Grey vorhat. Wir werden uns heute Nacht mit Skinny am Yachthafen treffen und dann sehen wir weiter.«

Peter schüttelte den Kopf. Im tiefsten Inneren wusste er, dass es tatsächlich keinen Ausweg zu geben schien und das machte ihm Angst.

»Und wenn es eine Falle ist?«

Bob schnaufte.

»Dieses ganze Spiel ist eine einzige Falle. Und wenn wir es geschickt anstellen, dann werden wir die Regeln im Laufe des Spiels hoffentlich zu unseren Gunsten gestalten. Das müssen wir, denn sonst haben wir keine Chance gegen Grey. Solange wir aber nicht wissen, was er überhaupt vorhat, können wir auch nicht dagegen arbeiten.«

Bob fühlte sich zwar körperlich nicht in Höchstform, jedoch schien sein Verstand auf Hochtouren zu laufen und diese Gefahr und das Ungewisse packte ihn plötzlich auf eine ganz neue und aufregende Weise.

Und er hatte das dringende Bedürfnis, Skinny gegenüberzutreten und endlich herauszufinden, womit ihn Grey so unter Druck setzen konnte.

Die Stunden bis zum Abend vergingen erstaunlich schnell. Bob und Peter waren zwischenzeitlich noch einmal nach Hause gefahren.

Bobs Eltern hatten großen Wert darauf gelegt, dass er nicht den ganzen Tag unterwegs war und sich in regelmäßigen Abständen meldete oder blicken ließ. Das war eine der Bedingungen, die er ausgehandelt hatte, damit sie ihm überhaupt erlaubten, das Haus zu verlassen.

Bob verstand ihre Sorge, aber er wollte auch nicht wie ein kleines, hilfloses Kind behandelt werden. Natürlich konnte er auch nicht leugnen, dass diese lebensbedrohliche Situation auch ihm eine ungeheure Angst eingejagt hatte. Noch nie war er derart verletzt worden und ihn erschreckte diese unglaubliche Brutalität sehr. Jedoch hatte er auch das Gefühl, dass es ihn auf irgendeine

Art und Weise auch stärker gemacht hatte. Er hatte es überstanden. Es war ihm auch stets bewusst, dass er das auch sollte. Eine wichtige Erkenntnis, die er sich beim Wiedersehen mit Skinny Norris auch ganz fest in Erinnerung rufen wollte. Skinny hatte nicht vorgehabt, ihn umzubringen. Er war selbst in etwas hineingeraten, was er vermutlich noch nicht einmal verstand und Bob wusste, was das hieß.

Die drei ??? waren in der Vergangenheit schon von Grey in moralisch bedenkliche Situationen gebracht worden. Jedoch hatte das alles seine Grenzen gehabt. Jetzt schien es so, als ob Grey mit zunehmender Zeit immer wahnsinniger geworden war.

Denn jetzt hatte das Ganze ungeahnte Ausmaße angenommen. Und einen Vorgeschmack hatte Bob schmerzlich einstecken müssen.

»Möchtest du noch etwas essen, Robert?«

Bob wurde von seiner Mutter aus seinen Gedanken gerissen. Er saß mit seinen Eltern beim Abendessen.

»Nein, danke, Mom«, murmelte er geistesabwesend.

»Alles in Ordnung, mein Sohn?«, fragte Mr Andrews in einem besorgten Tonfall.

Bob nickte schnell mit dem Kopf. Jetzt durfte er ja keine Fehler machen, sonst würden sie ihm nie erlauben, heute bei Justus zu übernachten. Es hatte ihn einen langen Vortrag und die Versicherung von Tante Mathilda gekostet, dass sie es überhaupt erlaubten.

»Ja, sicher. Es ist alles in Ordnung. Macht euch bitte keine Sorgen. Ich weiß, dass das für uns alle sehr schwer war, aber es ist noch mal gut gegangen und ich verspreche euch, dass ihr in nächster Zeit nichts zu befürchten habt.«

Bob lächelte seine Eltern entwaffnend an.

Dagegen waren sie machtlos. Sie lächelten resigniert zurück und damit war das Thema erst einmal vom Tisch. Bob war zufrieden, jedoch spürte er, dass da noch etwas Gewaltiges auf sie zukommen würde.

Peter atmete tief durch, als er das Haus betrat. Seine Eltern saßen im Wohnzimmer und schauten fern. Der Zweite Detektiv informierte sie, dass er heute Nacht bei Justus übernachten würde. Da die Sommerferien gerade erst begonnen hatten, war das kein Problem. Er holte seinen großen Rucksack vom Schrank herunter und warf seine Klamotten und seine Zahnbürste hinein. Dann öffnete er das abgeschlossene Schubfach seines Schreibtisches und eine beachtliche Dietrich-Sammlung kam zum Vorschein. Er schnappte sich die Wichtigsten und warf sie ebenfalls in den Rucksack.

Er wühlte sein Handy aus der Hosentasche und wählte Kellys Nummer. Es meldete sich nur die automatische Ansage der Mailbox. Schon wieder. Peter wurde langsam nervös. Er hatte es jetzt schon fünfmal probiert.

Bei ihr zu Hause hatte er es auch schon mehrfach versucht, aber auch da ging niemand ans Telefon. Peter wusste, dass Kellys Eltern gerade verreist waren.

Ein unbeschreibliches Unbehagen beschlich ihn. Ein undefinierbares Gefühl. Grey wusste von ihr. Er hatte sie bewusst ins Rätsel eingebunden. Zuerst war es nur eine Vermutung gewesen, aber er hatte es ja schließlich bestätigt. Sie hatten den Inhalt der Zeilen korrekt entschlüsselt.

Peter packte schnell die letzten Sachen zusammen und rannte die Treppe hinunter. Seine Mutter saß nun in der Küche und blätterte in einer Zeitschrift.

»Ich fahre jetzt los«, rief Peter und drückte seiner Mutter einen Kuss auf die Wange.

»Viel Spaß«, antwortete sie, »und pass auf dich auf!«

Peter versprach es ihr. Dann verließ er das Haus, stieg in seinen MG und fuhr mit quietschenden Reifen Richtung Schrottplatz davon.

Das Geständnis eines Erzfeindes

Es war halb zwölf, als sich die drei ??? in der Zentrale trafen. Sie besprachen noch einmal ihr Vorgehen und was sie vorbereitet hatten, falls es sich doch um eine Falle handeln sollte.

Justus hatte etliche Gerätschaften auf dem Tisch verteilt.

Neben einem Diktiergerät lagen dort ein Peilsender, ein Seil, ein Kompass und die üblichen drei Taschenlampen der Detektive.

»Ich habe alles noch einmal überprüft, damit auch alles reibungslos funktioniert. Die Batterien sind neu, sodass uns keine bösen Überraschungen drohen sollten.«

Bob und Peter nickten zufrieden.

»Wir müssen es irgendwie schaffen, Skinny einen Peilsender anzuhängen«, sagte Justus angespannt.

»Darum werde ich mich kümmern, Just«, sagte Bob mit fester Stimme.

»Das ist einer der wichtigsten Punkte bei diesem Treffen«, merkte Justus noch einmal an.

Bob atmete tief durch.

»Neben den wichtigen Antworten, die wir hoffentlich von ihm bekommen werden.«

Justus reichte Peter das Diktiergerät. Dieser steckte es sich in die Hosentasche.

»Wir werden jedes Wort aufnehmen. Nur damit uns wirklich nichts entgeht, was er zu uns sagt. Und wenn es noch so unbedeutend erscheinen mag. Aber das Wichtigste ist, dass wir uns von niemanden erwischen lassen dürfen. Greys Männer könnten überall lauern.«

Justus kam sich vor wie in einem Mission Impossible-Film. Nur, dass dies die pure Realität war. Er schaute angespannt in die Runde. Peter und Bob sahen ebenfalls angespannt aus, aber nun gab es kein Zurück mehr.

»Seid ihr bereit?«, fragte der Erste Detektiv.

Seine beiden Freunde nickten.

Sie fuhren mit Peters MG zum Yachthafen. Es war fünf vor zwölf, als der Zweite Detektiv das Fahrzeug anhielt, den Motor abstellte und die Lichter ausschaltete. Weit und breit war kein anderes Auto zu sehen und auch keine Menschenseele schien unterwegs zu sein.

Von dieser Position aus konnten sie den größten Teil des Hafens überblicken. Wenn sich etwas tat oder jemand auf dem Pier auftauchen würde, würden sie es ziemlich schnell bemerken.

Je näher der Zeiger der vollen Stunden rückte, desto angespannter schien die Stimmung im Auto zu werden.

In einem nahegelegenen Glockenturm schnippte der Zeiger auf die zwölf und die schwere Glocke begann zu läuten.

»Es ist so weit«, stellte Justus völlig überflüssig fest.

Die Nervosität war ihm deutlich anzumerken. Eine Mischung aus Unbehagen, Neugier und Furcht.

»Da!«, rief Bob laut und zeigte geradeaus.

»Da hinten bei der Yacht bewegt sich etwas.«

Peter und Justus folgten der Richtung, in die Bobs Finger zeigte. Tatsächlich war zwischen zwei verhältnismäßig kleinen Yachten, im Vergleich zum Rest, ein Schatten aufgetaucht.

Trotz der Dunkelheit konnte man die Umrisse deutlich sehen und die drei ??? erkannten Skinneys Silhouette sofort.

Im Schutz der Yachten blieb er stehen und schien den drei Detektiven somit das Zeichen geben zu wollen, dass sie aussteigen konnten und er dort auf sie warten würde.

Alle drei atmeten noch einmal tief durch und stiegen aus dem MG. Peter schaltete das Diktiergerät ein und hoffte inständig, dass es funktionieren und jedes Wort deutlich aufnehmen würde.

Bob hatte den kleinen Peilsender fest in seiner Hand und war bereit ihn Skinny unterzujubeln. Wie, das hatte er sich noch nicht überlegt. Er würde die Gelegenheit nutzen, sobald sie sich ihm ergeben würde.

Nach wenigen Metern hatten sie den Steg zwischen den Yachten erreicht.

Je näher sie Skinny kamen, desto mehr Wut konnte Peter in sich fühlen. Ebenso aber auch die Angst und die Verzweiflung, die ihn überkommen hatten, als er Bob in Mathildas Armen und dann im Krankenwagen hatte liegen sehen.

Skinny musste dafür bezahlen. Egal, ob er nun dazu gezwungen worden war oder nicht.

Dann waren sie da. Skinny trat einen Schritt auf sie zu und blieb wenige Meter vor ihnen stehen. Auch Justus und Bob blieben stehen. Peter jedoch dachte nicht daran zu stoppen und ging zielgerichtet mit erhobener Faust auf Skinny zu.

Der Schlag traf Skinny ungebremst mitten ins Gesicht.

Neben dem wilden Aufschrei des Schmerzes hörte man ein hässliches Knacken.

Skinny taumelte bedrohlich und stolperte rückwärts. Er konnte sich nicht mehr halten und ging zu Boden.

Ächzend richtete er sich wieder in den Sitz auf und seine Hände schossen zur Nase, aus der bereits ein Rinnsal von Blut floss.

Justus und Bob waren vor Schreck wie erstarrt.

Peter stand immer noch vor Skinny und sein Körper zitterte vor unbändiger Wut.

»Das habe ich wohl verdient«, nuschelte Skinny mit zugehaltener Nase.

»Oh, du hättest noch viel mehr verdient, du widerlicher Dreckskerl!«

»Peter, es reicht!«, rief Bob und stellte sich zwischen ihn und Skinny. Er wusste, dass Peter das gebraucht hatte, jedoch war es doch eigentlich er selbst, der allen Grund dazu gehabt hätte den Schlag auszuführen.

Bob war im Moment zwar nicht danach, Skinny etwas anzutun und sich zu rächen. Aber so, wie er da jetzt mit blutender Nase auf dem Boden saß, spürte er allerdings einen Anflug von Genugtuung.

Dann sah der dritte Detektiv plötzlich seine Chance.

Er ging auf Skinny zu und streckte ihm die Hand entgegen.

Dieser blickte ungläubig in Bobs Augen. Als dieser nickte, griff Skinny zu und der dritte Detektiv zog ihn in den Stand.

Skinny zog ein Taschentuch aus seiner Jackentasche und hielt es sich an die blutende Nase.

»Bob, ich...«, begann er und musste sich räuspern. Dann fuhr er fort: »Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Es tut mir so leid!«

Bob straffte sich. »Am besten fängst du ganz von vorn an und erzählst uns alles. Und mit alles meine ich wirklich *alles*.«

»Hier draußen könnten sie uns hören und beobachten. Die kleine Yacht hier gehört einem Freund von mir. Wir sollten hier rein gehen«, er zeigte auf einen Eingang zu einer Kajüte, »dann erzähle ich euch alles!«

Peter lachte verächtlich auf.

»Hältst du uns für so bescheuert? Wir gehen mit dir nirgendwohin, wo du uns am Ende diesmal über den Haufen schießen kannst!«

»Man hat mich dazu gezwungen, das zu tun! Ihr müsst mir glauben. Die Typen sind gefährlich und meinen es echt ernst. Kommt mit und ich erzähle euch alles! Nur nicht hier draußen!«

Skinny klang ernsthaft verzweifelt. Das konnte auch Justus ganz deutlich in seiner Stimme hören.

»Bitte!«, flehte Skinny. »Ich brauche eure Hilfe!«

Justus, Bob und Peter schauten sich lange an. Jeder der drei Detektive wusste, was der jeweils andere dachte. Sie waren schon oft in Situationen gekommen, in denen ihre Hilfe gefragt war, obwohl sie alles Recht der Welt gehabt hätten, sie auszuschlagen. Genau wie jetzt. Skinny verlangte ihre Hilfe, nachdem er Bob kaltblütig verletzt hatte. Doch in diesem Moment kannten sie noch nicht alle Fakten, die Skinny zu dieser abscheulichen Tat gezwungen hatten.

In den drei ??? stritten sich Vernunft und Neugierde. Letztendlich gewann die Neugierde und sie willigten ein, mit Skinny auf die Yacht zu gehen.

Im Vergleich zu den restlichen Schiffen, die im Hafen lagen, war dieses eins der kleineren Modelle. An Deck gab es einen

überdachten Bereich, auf dem ein gemütliches Sofa mit hellblauem Bezug thronte. Hier konnte man es sich bequem machen, während man über das Wasser fuhr. Eine kleine Holztür mit eingelassenem Bullauge führte unter Deck in den Salon. Die drei ??? und Skinny Norris betraten einen großer Raum, die Kajüte mit den Kojen.

Skinny lief zu einer Sitzecke hinüber und zeigte den drei Detektiven an, sich zu setzen. Er selbst drehte sich zur angrenzenden Bar um, die beachtlich ausgestattet war mit diversen Spirituosen.

»Wollt ihr auch einen Drink?«, fragte er etwas zerstreut und man konnte ihm die Überwindung, die ihn das Ganze hier kostete, im Gesicht ablesen.

»Ich brauche zumindest erst mal einen, obwohl mir nach Shaws rechtem Haken der Schädel schon genug brummt.«

Justus räusperte sich.

»Dafür haben wir jetzt keine Zeit, Skinny«, sagte er mit fester Stimme.

»Erzähl uns jetzt endlich, was zum Teufel hier los ist!«

»Schon gut«, begann er, nachdem er sich einen Whisky eingeschenkt hatte und in den nächsten Sessel geplumpst war.

»Vor zwei Wochen bekam ich einen Brief von einem unbekanntem Absender. Es stand darin, dass man einen Auftrag für mich hätte.«

»Was für einen Auftrag?«, fragte Peter.

»Ich sollte euch eine Nachricht überbringen.«

Skinny trank einen Schluck aus dem Glas und verzog das Gesicht.

»Ich hielt es erst für einen Scherz und warf den Brief in den Müll. Seit wann bin ich ein Nachrichtenbote für euch?«

Skinneys Gesicht verfinsterte sich.

»Drei Tage später bekam ich Besuch. Es tauchten drei Männer auf und schlugen mich brutal zusammen. Sie erklärten mir, wie ernst die Sache sei und dass ich mir zukünftig überlegen sollte, ob ich die Aufträge nicht besser doch gleich ausführe.«

»Was ist dann passiert?«, fragte Justus.

»Und um zu zeigen wie ernst es ihnen ist, zeigte mir einer von ihnen sein Handy, auf dem er ein Video abspielte. Zu sehen war meine...«, Skinneys Stimme brach. Er musste schlucken.

»Wer Skinny?«, rief Justus eindringlich.

»Meine kleine Schwester, Joanna!«

Bob blickte Skinny entsetzt an. In seinen Augen konnte er die pure Verzweiflung sehen. Jetzt verstand er, warum Skinny das getan hatte.

»Sie haben deine Schwester entführt und ihr Leben bedroht, falls du nicht das machst, was sie sagen, habe ich Recht?«

Skinny nickte langsam.

»Sie gaben mir den Befehl, dir aufzulauern, Bob. Sie haben alles so arrangiert, dass der Bus vorzeitig stoppen musste, mit dem du unterwegs warst, und sie hatten Glück, dass du nicht deine Freunde angerufen hast, um dich abzuholen. Sie sagten, sie würden uns beobachten und ich solle alles genauso machen wie sie verlangten.

Sie gaben mir das Rätsel, den Dolch und die genaue Anweisung, wie ich dich verletzen sollte. Und auch den Hinweis, dass du ihn nicht rausziehen sollst, da du so eine Chance hättest zu überleben. Es sollte eine Warnung sein.«

»Eine Warnung für uns alle«, sagte Justus nachdenklich.

»Hättest du es nicht gemacht, dann haben sie sicher gedroht deiner Schwester etwas Schreckliches anzutun, nicht wahr?«

Skinny nickte noch einmal und Angst spiegelte sich in seinen Augen.

»Haben sie deine Schwester denn nach der Ausführung des Auftrages freigelassen?«, fragte Bob.

Skinny schüttelte den Kopf.

»Das war noch nicht Teil der Abmachung. Ich denke, sie brauchen mich noch für weitere Aufträge.«

Peter hatte mit einmal ein ganz ungutes Gefühl.

»Soll das etwa heißen, dass du uns noch weitere Botschaften übermitteln und schlimme Dinge antun sollst? Haben sie dich dazu veranlasst, uns hierher zu locken?«

»Nein. Es war meine Idee, euch hierher zu bestellen. Ich wollte euch alles erklären. Bisher habe ich noch keine weiteren Anweisungen bekommen«, sagte Skinny und starrte gedankenverloren in sein Whiskyglas.

Plötzlich waren Geräusche an Deck zu hören.

Schritte!

Skinneys Gesicht nahm mit einem Mal einen sehr merkwürdigen Ausdruck an. Es war, als ob ihm schlagartig etwas klar geworden wäre. Auch in Justus' Kopf war ein Gedanke gereift.

Vielleicht war es Absicht, dass Skinny bisher noch nichts gehört hatte. Sie müssen damit gerechnet haben, dass er sich bei den drei ??? melden würde, um sich zu erklären. Sie haben nur darauf gewartet, bis sie sich treffen würden und dann wären sie alle zusammen hier und boten so ein leichtes Ziel.

Justus legte den Zeigefinger auf die Lippen und bedeutete allen leise zu sein und sich nicht zu bewegen.

Leise Stimmen waren zu hören.

»Sie müssen hier sein, Boss«, sagte eine tiefe Männerstimme.

»Wir nehmen uns zuerst die Kajüte vor«, sagte ein anderer.

Der Erste Detektiv musste an das Telefonat mit Grey denken. Ein ganz bestimmter Satz tauchte in seinem Kopf auf als wäre er eine Leuchtreklame.

Ich habe meine Augen und Ohren überall.

Grey wird auch jetzt längst gewusst haben, dass sie hier saßen und sich unterhielten. Und über was. Wenn er wirklich seine Augen und Ohren überall hatte, dann muss er ihnen Wanzen oder Ähnliches untergejubelt haben. Es musste ihnen auch immer jemand auf den Fersen gewesen sein, der sie beobachtete.

Er schien ihnen immer einen Schritt voraus zu sein. Sie mussten also einen Weg finden, das zu verhindern.

»Wer mag das sein?«, flüsterte Peter.

Justus bedeutete Peter, sofort still zu sein und kramte in seiner Tasche. Dann zog er einen Notizblock und einen Stift hervor. Er zog die Kappe mit den Zähnen ab und schrieb etwas auf den Block. Dann hielt er den Block seinen Kollegen und Skinny hin. In großen Lettern hatte er *WANZEN* und *GREY* darauf geschrieben.

Die Schritte kamen näher. Es waren mehr als eine Person. Sie brauchten einen Plan. Irgendwie mussten sie von dieser Yacht runter. Und zwar möglichst unbemerkt.

Justus schrieb erneut eine Notiz auf den Block.

Sucht eure Kleidung ab.

Alle vier begannen ihre Kleidung nach Wanzen abzusuchen. Als sie nichts fanden, hatte der Erste Detektiv plötzlich einen Geistesblitz. Greys Männer mussten unbemerkt in der Zentrale gewesen sein. Sie konnten die Wanzen nur an etwas angebracht haben, von dem sie wussten, dass es die drei Detektive immer bei sich tragen würden.

Die Taschenlampen!

Nachdem die drei Detektive ihre Lampen hervorgeholt hatten, staunten sie alle nicht schlecht, als sie tatsächlich fündig wurden.

Man hatte die magnetischen Wanzen fast unsichtbar neben dem Einschaltknopf angehängt.

Skinny hatte seine Wanze noch nicht gefunden. Dafür hatte er einen kleinen Sender in seiner Brusttasche entdeckt.

Fragend schaute er die drei ??? an.

Justus winkte schnell ab, was so viel wie *später* bedeuten sollte.

Und drängte Skinny weiter zu suchen.

Bob deutete auf Skinnys Armbanduhr. Nachdem er diese anschließend schnell inspiziert hatte, wurde er fündig. Neben dem kleinen Rädchen, welches zum Stellen der Uhrzeit angebracht war, war auch hier eine kleine magnetische Wanze angebracht worden.

Justus steckte die vier Wanzen in seine Hosentasche und blickte triumphierend in die Runde. Skinny schien sehr irritiert über Justus' überlegenen Gesichtsausdruck zu sein. Peter und Bob

kannten ihren Ersten Detektiv allerdings gut genug, um zu wissen, dass er einen Plan hatte.

Die Flucht

Justus blätterte die nächste Seite im Notizblock um und schrieb schnell ein paar Worte darauf. Er zeigte sie Skinny. Dieser nickte schnell und zeigte auf eine angrenzende Tür.

Der Erste Detektiv lief mit schnellen und leisen Schritten dorthin und öffnete die Tür ganz leise, sodass sie kaum ein Geräusch von sich gab. Danach verschwand er.

Nach wenigen Sekunden winkte er die anderen schnell herbei.

Die Schritte ihrer unerwarteten Besucher waren nun unmittelbar vor dem Eingang zum Salon zu hören.

So schnell sie konnten, hatten sie sich alle vier in das mehr als nur beengend kleine Badezimmer gedrängt.

Justus deutete nach oben auf eine Luke in der Decke. Sie war geöffnet. Mit einer Kopfbewegung zeigte er Bob an, durch die Luke zu klettern.

Der dritte Detektiv wartete nicht lange und stieg auf das Waschbecken und kam so ohne Probleme an den Rand der Luke.

Bevor er durchkletterte, steckte er den Kopf erst einmal vorsichtig heraus und schaute sich um.

Der Ausgang befand sich im hinteren Teil der Yacht. Von den Eindringlingen war nichts zu sehen. Sie standen mittlerweile vor der Tür zur Kajüte.

Da die Luft scheinbar rein war, stützte sich Bob auf den Lukenrand und zog sich nach oben durch die Öffnung. In diesem Moment durchflutete ihn ein scharfer Schmerz. Seine Naht am Bauch drohte aufzureißen. Er schloss die Augen und konzentrierte sich. Sie mussten jetzt hier raus.

Als er draußen war, rollte er sich in eine nahe gelegene Nische und schaute sich keuchend um. Niemand war zu sehen.

Kurze Zeit später sah er Peter aus der Luke klettern. Mit wenigen Schritten hatte er Bob erreicht und kauerte sich neben ihn.

Dann sahen beide zu, wie erst Skinny und dann Justus durch die enge Luke herauskletterten. Die beiden schauten sich um, wo sie sich möglichst schnell und unauffällig verstecken konnten.

Eine Plane lag nicht weit von ihnen entfernt neben der Reling.

Skinny und Justus tauschten kurz einen Blick aus und versteckten sich anschließend so schnell sie konnten unter der Plane.

Dann warteten sie ab.

Sie konnten von unten aus dem Salon nur undeutliches Gemurmel hören. Wahrscheinlich waren Greys Männer verwirrt, weil sie sie nicht erwischt hatten. Es hörte sich an, als würden Möbel verrückt und umgeworfen werden.

Justus hob die Plane vorsichtig ein Stück an und konnte von dieser Position aus Peter und Bob gut sehen.

Die beiden schauten sich nach allen Richtungen um. Es war niemand an Deck zu sehen oder zu hören.

Das war ihre Chance.

Sie rannten alle gleichzeitig los. Mit einem eleganten Sprung hechtete Peter über die näher gelegene Seitenreling und landete leichtfüßig auf dem Anlegesteg. Auch Skinny und Bob sprangen von der Yacht.

Bevor auch Justus auf den Steg kletterte, griff er in seine Hosentasche und holte die vier kleinen Wanzen hervor. Dann warf er sie schwungvoll über Bord ins Meer.

Danach ließ er sich etwas ungelent über die Reling gleiten und kam etwas schwankend auf dem Boden zum Stehen.

»Sehen wir zu, dass wir hier weg kommen«, rief er den anderen zu und sie setzten sich sogleich in Bewegung.

Nach wenigen Minuten hatten sie Peters MG erreicht und warfen sich hinein. Skinny und Bob auf den Rücksitz. Justus nahm auf dem Beifahrersitz Platz und der Zweite Detektiv klemmte sich hinters Steuer, ließ den Wagen an und fuhr davon.

Sie fuhren eine Weile die Küstenstraße entlang.

»Was wollten die von uns?«, fragte Peter nach einer Weile.

»Und wo fahren wir jetzt hin?«

Justus knetete nachdenklich seine Unterlippe.

»Ist euch das nicht aufgefallen?«, fragte der Erste Detektiv.

»Was denn, Just?«, fragte Bob neugierig.

»Sie haben noch nicht einmal versucht, uns zu folgen. Durch die Wanzen wussten sie genau, wo wir waren und als wir dann nicht in der Kajüte waren, müssen sie doch gewusst haben, dass wir uns nach oben an Deck geschlichen haben. Es sei denn...«.

»Wieso sprichst du nicht weiter, Erster?«

Justus hatte mitten im Satz inne gehalten und bewegte sich auf dem Sitz hin und her. Irgendetwas hatte spitz gegen seinen Rücken gestochen. Er fasste mit der Hand nach hinten um der Sache auf den Grund zu gehen. Nach wenigen Sekunden hatte er mit seinen Fingern einen kleinen harten Gegenstand ertastet.

Er umfasste ihn und zog ihn vor, um ihn anzusehen.

»Was hast du da, Justus?«, fragte nun Skinny neugierig. Es war erfrischend, dass er ihn bei seinem Vornamen nannte und auf die üblichen Beleidigungen verzichtete.

Dann betrachtete er den Gegenstand.

»Es ist ein USB-Stick«, sagte Justus. »Ist das deiner, Zweiter?«

Peter reichte ein kurzer Blick um auszuschließen, dass er ihm gehörte. Er schüttelte den Kopf.

Für Justus schien die Sache damit klar.

»Die Kerle müssen ihn hier deponiert haben, bevor sie uns einen Besuch auf der Yacht abgestattet haben. Entweder sie wollten uns aufmischen, damit wir zurück zum Wagen laufen oder es gab eine unerwartete Planänderung. So oder so war es wahrscheinlich gut, dass wir die Flucht ergriffen haben.«

»Wir sollten uns so schnell wie möglich ansehen, was da drauf ist«, schlug Bob aufgeregt vor.

»Ich wette das ist ein weiteres Puzzleteil von Moriarty.«

»Moriarty?«, fragte Skinny irritiert. »Wie bei Sherlock Holmes?«

»Wir erklären dir alles unterwegs«, sagte Justus und fügte an Peter gewandt hinzu: »Auf zur Zentrale, Zweiter!«

Auf dem Weg hatten sie Skinny über Grey informiert. Sie erzählten ihm von den zwei Fällen, in denen sie mit ihm

konfrontiert gewesen waren und wie sich bisher alles zugetragen hatte.

Skinny schien ziemlich beeindruckt, nachdem die drei ??? ihren Bericht beendet hatten.

Er hatte noch nie einen so detaillierten Einblick in die Arbeit der drei Detektive bekommen. Sicher war er schon des Öfteren in einige ihrer Fälle verwickelt gewesen, aber selten standen sie da auf der gleichen Seite.

»Dieser Grey scheint mehr als gefährlich zu sein«, stellte Skinny fest, nachdem er sich alles angehört hatte.

»Diesmal scheint er nicht davor zurückzuschrecken, es wirklich zum Äußersten kommen zu lassen.«

Justus kaute nun intensiv auf seiner Unterlippe herum. Ein Zeichen dafür, dass sein Verstand nun auf Hochtouren lief.

»Wir müssen die Zentrale ganz gründlich auf Wanzen und Kameras untersuchen!«, sagte er nach einer Weile.

»Sie werden nicht nur diese vier versteckt haben. Sie werden an so vielen Stellen...« wieder brach er mitten im Satz ab.

»Mist!«, rief er und schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn.

»Was ist los, Erster?«, fragten Peter und Bob gleichzeitig.

Justus schüttelte den Kopf und legte den Finger auf die Lippen.

Er zog wieder das Notizbuch heraus und blätterte zu der Seite auf der er *WANZEN* und *GREY* notiert hatte.

Peter, Bob und Skinny verstanden sofort.

Sie mussten davon ausgehen, dass Grey auch hier im MG eine Art von Überwachung hat anbringen lassen und somit hatten sie ihm wieder einmal genau auf dem Silbertablett präsentiert, was sie als nächstes vor hatten und wohin sie nun fahren würden.

Sollten Greys Männer seit der Yacht immer noch hinter ihnen her sein, dann würden sie sie sicher in der Zentrale erwarten.

Grey spielte mit unfairen Mitteln. Er war ihnen stets einen Schritt voraus und so hatten sie fast keine Chance, unbemerkt ihre Aufträge zu erledigen. Aber genau das wird Greys Motivation dahinter gewesen sein. Er wollte sie in die Enge treiben und sie

unter erschwerten Bedingungen agieren lassen. Wie Marionetten, die er in jede Richtung dirigieren konnte, die er mochte. Doch das konnte Justus nicht länger auf sich sitzen lassen.

Sie brauchten einen neuen Plan. Und vor allem mussten sie so schnell wie möglich die Wanzen loswerden. Und zwar alle.

Skinny tippte Justus auf die Schulter und streckte die Hand nach dem Notizblock und dem Stift aus. Der Erste Detektiv übergab Skinny beides ohne zu zögern. Sie mussten jetzt zusammen arbeiten und konnten sich keine unnötigen Rivalitäten mehr leisten.

Skinny kitzelte etwas auf den Block und reichte ihn Justus. Dieser hielt ihn Peter vor das Gesicht, sodass er die Worte lesen konnte. Er nickte und lenkte den Wagen um die nächste Ecke nach rechts. Zur Zentrale hätten sie nach links abbiegen müssen.

Sie fuhren schweigend durch Rocky Beach. Die Straße führte sie entlang des Palisades Park aus der Stadt heraus, direkt in die Santa Monica Mountains. Je näher sie den Felsen kamen, desto unebener wurde die Straße. Peter fluchte innerlich, weil die Schlaglöcher alles andere als materialschonend für seinen MG waren. Aber darüber konnte er sich jetzt keine Gedanken machen. Sie kamen an den Waldrand und fuhren einen schmalen Weg entlang. Nach einer Weile zeigte Skinny auf eine Einbiegung nach rechts und Peter lenkte den MG in die kleine Abzweigung.

In ungefähr zweihundert Metern Entfernung konnten sie im Wald eine kleine Holzhütte erkennen.

Skinny bedeutete Peter anzuhalten. Sie parkten den MG etwas geschützt zwischen einer Baumgruppe und stiegen aus.

Die drei ??? und Skinny kontrollierten noch einmal ihre gesamten Sachen auf Wanzen oder ähnliche Überwachungsgeräte und als nichts mehr zu finden war, liefen sie gemeinsam zur Blockhütte und Skinny zog einen Schlüssel aus der Hosentasche.

Er öffnete die Tür und alle traten ein.

Die Hütte war sehr klein und bestand aus einem großen und sehr spärlich möblierten Raum. Ein großes weißes Ledersofa stand in

der Mitte des Raumes. Davor lag ein Bärenfell vor einem Kamin. An den Wänden hingen Geweihe und Tierköpfe. Es war die klassische Jagdhütte, die man hier in den Wäldern erwarten würde.

Eine kleine Küche befand sich im linken Teil des Raumes. Sie schien mit dem Nötigsten ausgestattet zu sein.

Auf einem massiven Schreibtisch aus Holz stand ein etwas altertümlicher Computer.

»Wem gehört diese Hütte?«, fragte Justus und hoffte, dass Grey dieses improvisierte Versteck nicht kannte. Es tat gut endlich wieder offen reden zu können.

»Sie gehört meinem Onkel. Er kommt nicht oft hier her, aber wenn er in Rocky Beach ist, dann geht er hier seinem Hobby nach. Er hat mir den Schlüssel gegeben, damit ich hier ab und zu mal nach dem Rechten sehen kann und manchmal hat sie sich auch schon als nützliches Versteck angeboten«, sagte er mit einem gequälten Lächeln.

»Großartig!«, sagte Bob.

»Und sie verfügt über einen Computer.« Der dritte Detektiv machte sich sogleich daran, ihn anzuschalten.

Es passierte nichts.

»Warte kurz. Ich muss erst den Hauptstrom einschalten.«

Skinny verschwand in einem Nebenraum, der mehr eine Kammer zu sein schien. Man hörte wie ein Kippschalter umgelegt wurde und schon gab der Computer einen Piepton von sich.

»Gib mir mal den USB-Stick, Erster«, bat Bob und Justus reichte ihn seinem dritten Detektiv.

Bob steckte den Stick in den dafür vorgesehenen Schlitz und wartete.

Das Programm auf dem Stick öffnete sich automatisch.

Auf dem Bildschirm erschien ein Fenster, welches in vier Abschnitte unterteilt war.

Die drei ??? und Skinny brauchten eine Weile bis sie sich jedes einzelne angesehen hatten. Ein schreckliches Schweigen hatte sich über sie gelegt.

Die Bilder, die vier Kameras im Live-Modus zu übertragen schienen, ließ ihnen allen das Blut in den Adern gefrieren.

Jedes dieser Abschnitte zeigte einen Raum. Sie waren alle gleich eingerichtet. Wenn man das überhaupt so nennen konnte. Es stand ein Tisch und ein Stuhl sowie ein Bett und ein Eimer darin. Ein kleines Fenster, was eher einer Schießscharte ähnelte, war im oberen Teil einer Wand eingelassen. Allem Anschein nach war es vergittert. Die Wände waren kahl und an der einen Wand konnte man eine Tür erahnen. In dieser war ein kleines Fenster auszumachen. Es gab keinen Zweifel. Die Zimmer waren kleine Gefängniszellen.

Doch was den drei ??? und Skinny Norris den Schreck in die Glieder fahren ließ, waren die Menschen, die in den jeweiligen Zellen gefangen waren.

Jeder der vier hatte sie sofort erkannt.

Brittany, Kelly, Clarissa und Joanna.

Das Gefängnis

Eine Weile wagte es keiner von ihnen auch nur ein Wort zu sagen. Die Szenerie, die sich ihnen auf dem Bildschirm bot, verschlug ihnen allen die Sprache.

Die drei Frauen und das kleine Mädchen waren in den Zellen eingesperrt. Brittany und Kelly saßen auf den Betten. Clarissa Franklin lief unruhig auf und ab, und die kleine Joanna kauerte neben dem Bett in der Ecke und hatte die Arme um die Knie geschlungen.

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte Peter und seine Stimme zitterte hörbar.

An jeder Bildschirmecke konnte man das Datum von heute und die genaue Uhrzeit ablesen. Die Bilder waren also wirklich live.

»Grey muss sie entführt und in diese Zellen gesperrt haben«, stellte Justus mit angespannter Miene fest.

»Ich denke, sie zu finden und zu befreien, wird die Aufgabe sein.«

Bob konnte den Blick nicht von Clarissa abwenden, wie sie in ihrer Gefängniszelle auf und ab lief.

Er hätte nie gedacht, dass er sie noch einmal wiedersehen würde. Und schon gar nicht so. Er spürte, wie die Wut zurückkehrte. Die gleiche Wut, die er bei ihrer letzten Begegnung empfunden hatte. Sie hatte ihm unterstellt, unter einem ödipalen Konflikt zu leiden. Dass er von ihr besessen war. Sie hatte ihn manipuliert und hintergangen und dann wollte sie ihn auch noch des versuchten Mordes bezichtigen. Grey hatte sich nicht recht überlegt, wen er für sein Spielchen ausgesucht hatte. Wenn es darum ging, Clarissa zu finden und zu befreien, dann war die Sache für Bob doch eigentlich ganz klar. Was hätte er schon für einen Grund, sie zu finden und zu befreien, nach all dem, was sie ihm angetan hatte?

In diesem Moment konnte man aus den Lautsprechern des Computers hören, wie eine Tür entriegelt wurde. Es war die von Clarissa Franklins Zelle.

»Stell die Lautstärke höher, Bob«, rief Justus, und Bobs Finger flogen blind über die Tastatur und aus den Lautsprechern drang ein Rauschen.

Sie sahen, wie sich etwas an der Tür bewegte. Eine dunkel gekleidete Gestalt betrat den Raum und hatte einen Hut tief ins Gesicht gezogen. Hinter dem Mann rollte eine weitere Person in einem Rollstuhl hinein. Clarissa war wie erstarrt stehen geblieben, als sie die Besucher bemerkte.

»Was wollen Sie von mir?«, fragte sie mit einer ruhigen und klaren Stimme. Bob standen die Haare zu Berge. Sein Herz fing an, wie wild in seiner Brust zu schlagen.

Ihre Stimme zu hören und sie in dieser beklemmenden Situation zu sehen, ließ ihn erschauern.

Selbst hier vermittelte sie den Eindruck, dass sie die Kontrolle über alles haben konnte.

»Meine liebe Mrs Franklin. Von Ihnen möchte ich nicht das Geringste«, fustelte die Person im Rollstuhl.

Die drei ??? erkannten die Stimme sofort und sie hatten ihn auch schon an seinem Rollstuhl erkannt.

Es war William Grey höchstpersönlich.

»Wenn Sie Glück haben, dann werden wir gerade beobachtet«, sagte er mit eiskalter Stimme.

Alle Augen waren nun auf den kleinen Bildschirm von Clarissa Franklins Gefängniszelle gerichtet. Jeder von ihnen schien den Atem angehalten zu haben.

Dann blickte Grey hoch, direkt in die Kamera.

Instinktiv zuckten die drei ??? und Skinny Norris zurück.

»Ich frage noch einmal: Was wollen Sie von mir? Wieso haben Sie mich hierher gebracht? Und wer sind Sie?«, fragte sie erneut, diesmal mit leicht höherer Stimmlage.

Grey lachte schallend auf.

»Mein Name ist Moriarty. Und Sie sind eine wichtige Figur eines Spiels, das ich gerade spiele.«

»Sie spielen ein *Spiel*?«, schnaubte Clarissa Franklin entgeistert.

»Sie nehmen mich auf den Arm. Ist das da oben die versteckte Kamera? Wird hier gleich ein Fernsehteam hereinstürmen und dann lachen wir alle herzlich?«

Grey fuhr langsam auf sie zu und Clarissa wich instinktiv zurück.

»Ganz im Gegenteil, meine Liebe. Die ganze Sache hier ist todernst. Und um das zu beweisen, habe ich etwas mitgebracht.«

Grey gab dem Mann, der an der Tür stehen geblieben war, ein Zeichen und er ging zielstrebig auf Clarissa Franklin zu und als sie wieder einen Schritt zurückweichen wollte, spürte sie die Wand hinter ihrem Rücken.

»Fassen Sie mich nicht an!«, zischte sie und nun hörte man deutlich einen Anflug von Furcht in ihrer Stimme.

Bob atmete die Luft zischend ein. Sein ganzer Körper bebte vor Anspannung. Es vermischten sich die unterschiedlichsten Gefühle in seinem Inneren. Wut, Abneigung, Ohnmacht. Aber es kam auch eine Art von Sorge und Angst in ihm auf. Jedes Mal, wenn er sie sah oder hörte, konnte er sich nicht erklären, was es in ihm auslöste.

Diese Art von ambivalenter Zuneigung war geradezu beängstigend. Er spürte eine tiefe Verbundenheit zu ihr, aber gleichzeitig auch eine abgrundtiefe Abneigung.

Doch jetzt, als er zusah, wie sie wie ein hilfloses Tier in die Ecke gedrängt wurde, wuchs der Drang in ihm, ihr zu helfen.

Blitzschnell streckte der Mann den Arm nach Clarissa aus. Als sie versuchte, ihn weg zu schlagen, packte er zielsicher ihr Handgelenk, und man sah und hörte, wie sich etwas Metallisches darum schloss.

»Was ist das?«, rief sie mit spitzer Stimme.

»Ein kleines Accessoire, welches Ihren Aufenthalt hier etwas spannender gestalten wird«, erklärte Grey schnarrend.

»Es wird Sie immer daran erinnern, sich entsprechend zu verhalten und es wird Ihnen auch eine Art Stoppuhr sein, wie lange es dauert, bis sie eventuell gefunden und gerettet werden.« Obwohl das Videobild auf dem Bildschirm recht klein war, konnte man Clarissas vor Schreck geweitete Augen dennoch deutlich erkennen.

»Sie sind *krank*«, flüsterte sie.

Grey lachte noch einmal auf. Diesmal lauter und höher als vorher. »Hören Sie die Ironie in Ihrer Aussage? Diese Worte aus Ihrem Mund zu hören, ist doch sehr amüsant, Mrs, ehemals Dr. Franklin. Eine Psychotherapeutin, die ihren Titel und Zulassung verlor, weil sie einen Jugendlichen hypnotisiert und unter Drogen gesetzt hatte. Und eine arme alte Dame fast zu Tode gequält hätte. Und später hat sie den Direktor genau *der* Nervenanstalt erpresst, in der sie selbst eingesenken hatte. Und um dem Ganzen noch eins draufzusetzen, hat sie den eben erwähnten Jugendlichen auch noch einen schlecht inszenierten Mordversuch anzuhängen versucht.«

»Was hat denn Bob Andrews mit dieser ganzen Sache zu tun?«, keifte Clarissa und ihre Stimme hatte einen merkwürdig trotzigem Klang angenommen.

»Und genau da liegt der Clou«, flötete Grey.

Bobs Atmung beschleunigte sich. Sein Herz raste in seiner Brust.

»Bob Andrews ist Ihr Schlüssel zur Freiheit, Mrs Franklin. Er hat jetzt die Aufgabe, Sie zu finden und zu retten.«

Bob wurde schlecht.

Clarissa lachte ironisch auf.

»Ha, welchen Grund sollte er haben, ausgerechnet *mir* zu helfen? Sie haben unsere *Geschichte* doch gerade wunderbar zusammengefasst und nach all dem, was ich ihm angetan habe, wird er mir nie und nimmer helfen wollen.«

Grey kicherte diabolisch.

»Das wird sich zeigen.«

Er griff in die Tasche seines Sakkos und zog eine Art Fernbedienung heraus.

»Was ist das?«, fragte Clarissa angsterfüllt.

»Das ist ein kleines Spielzeug, das zu Ihrem neuen Armband passt«, sagte Grey mit fester Stimme.

»Und wenn Sie Glück haben, dann wird es Ihre Chancen auf eine Rettung erhöhen.«

Clarissa Franklin sah William Grey irritiert an.

Dieser legte den Daumen auf die kleine Fernbedienung und drückte auf einen Knopf.

Clarissas schmerzereffüllter Schrei drang schrill durch die Lautsprecher des Computers. Die drei ??? und Skinny sahen, wie sie sich unter Schmerzen zusammenkrümmte.

Ein Blick auf die anderen drei Bildschirme zeigte, dass auch die anderen Gefangenen den Schrei gehört haben mussten. Denn Brittany, Kelly und Joanna zuckten erschrocken zusammen und versuchten das Geräusch zu lokalisieren.

Ein Zittern erschütterte Clarissas ganzen Körper. Nach geföhlt ewig langen Sekunden beruhigte sie sich wieder und kam keuchend zu Atem.

Bob war der Schreck so tief in die Glieder gefahren, dass ihm schwindelig wurde.

»W-Was war das?«, fragte Clarissa, nachdem sie wieder genug Atem zum Sprechen hatte.

»Wenn ich diesen Knopf drücke, wird in dem Armband ein Stromschlag ausgelöst. Dieser ist so stark, dass er den ganzen Körper durchzieht. Es hängt von der Dauer und Häufigkeit ab, ob gesundheitliche Schäden zurückbleiben. Sie sollten sich also künftig überlegen, wie Sie sich hier verhalten. Denn wenn mir nicht gefällt, wie Sie mit mir reden, oder wenn Sie auf dumme Ideen kommen, dann werde ich es wieder tun.«

Clarissa schrie noch einmal auf und krümmte sich unter Schmerzen.

Bob ballte die Hände zu Fäusten.

»Und nun zu Ihnen, Mr Holmes und Gefolge.«

Grey sah nun wieder direkt in die Kamera.

Allen hatte es nun komplett die Sprache verschlagen.

»Sie sehen mir hoffentlich gerade alle zu und haben die kleine Demonstration genossen. Wie Sie unschwer erkennen können, haben wir hier vier wunderbare Gäste eingeladen. Sie alle werden nach und nach mit diesem neckischen Spielzeug ausgestattet. Unsere liebe Mrs Franklin war so freundlich, den Anfang zu machen.

Dieses Armband wird jede Stunde einen Stromschlag abgeben. Bei Bedarf werde ich davon noch etwas öfter Gebrauch machen. Sie haben acht Stunden Zeit, um alle Gefangenen zu finden. Je eher Sie sie befreien, desto eher sind sie diese speziellen Accessoires los.«

Justus war wie erstarrt. Dann kramte er aber geistesgegenwärtig seinen Notizblock aus der Hosentasche und schlug ihn auf.

Grey sprach weiter.

»Die Bedingungen lauten wie folgt:

Erstens: Sie dürfen sich nicht erwischen lassen.

Zweitens: Sie müssen die vier Schlüssel zu den Zellen finden.

Drittens: Sie müssen mich finden.

Wenn ich Sie richtig eingeschätzt habe, mein lieber Holmes, dann haben Sie das alles jetzt aufmerksam verfolgt und angehört.

Um zum nächsten Hinweis zu gelangen, muss Ihr *Zweiter* das tun, was er am besten kann.

In einer der Stadtbanken ist ein Schließfach, Nr. b-221, darin befindet sich der erste Hinweis.«

Grey sah auf sein Handgelenk.

»Überprüfen Sie Ihre Uhren. Es ist jetzt gleich vier Uhr morgens. In genau acht Stunden sollten Sie hier sein, um die Gefangenen zu befreien, ansonsten kann ich für deren Wohlergehen nicht mehr garantieren.«

Skinny keuchte vor Schreck und musste sich an der Tischkante festhalten, um nicht den Halt zu verlieren. Starr blickte er auf den Bildausschnitt auf dem seine kleine Schwester Joanna zu sehen war. Sie hatte sich noch enger zusammengekauert und schien leicht zu zittern. Bei der Vorstellung, dass auch sie so ein

Armband bekam, welches ihr den gleichen Stromstoß wie Clarissa zufügen würde, drehte sich ihm der Magen um.

Alle vier schauten auf ihre Uhren.

Sie alle liefen sekundengenau wie die Anzeige auf der Videoübertragung.

»Tick, tack«, flüsterte Grey.

Dann wurde die Übertragung unterbrochen.

Die Bank of America

Eine Weile sagte keiner von ihnen etwas.

Sie mussten das soeben Gesehene erst einmal verdauen.

»Das darf doch alles nicht wahr sein!«, sagte Peter verzweifelt.

»Was machen wir denn jetzt?«

Justus starrte noch immer auf den Monitor. Er sah genau auf die Stelle, wo Brittanys Zelle übertragen worden war.

So viel Zeit war vergangen, seit er sie das letzte Mal gesehen hatte. Ihre letzte Begegnung war alles andere als erfreulich ausgegangen. Sie hatte sie zum wiederholten Male hintergangen und angelogen und am Ende konnten die drei ??? sie überführen und von Inspektor Cotta verhaften lassen.

Danach hatte Justus noch oft an sie denken müssen. Aber er hatte sich bei dem Inspektor nie erkundigt, was tatsächlich mit ihr geschehen war.

Sie jetzt in dieser ausweglosen Situation zu sehen, versetzte ihm jedoch einen unerwarteten Stich. Sie wurde seinetwegen entführt und eingesperrt.

Grey hatte sie alle ausgewählt, um die drei Detektive herauszufordern. Skinny hatte er mit hineingezogen, weil er genau wusste, dass er ein Rivale der drei Detektive war.

Und damit auch er das Spiel auf jeden Fall mitspielte, hatte er seine kleine Schwester Joanna mit hineingezogen.

Wieder einmal lagen Menschenleben in ihren Händen. Und diesmal waren es vier und unter ihnen auch noch ein Kind.

Auch wenn Justus, genau wie Bob in Bezug auf Clarissa Franklin, allen Grund gehabt hätte, Brittany ihrem Schicksal zu überlassen, war in ihm doch der Gerechtigkeitsinn stärker ausgeprägt als sein Stolz.

Er konnte es nicht verantworten, dass unschuldigen Menschen etwas passierte, nur weil sie seinetwegen für ein fürchterliches Spiel ausgewählt wurden.

Bob quälten die gleichen Gedanken. Auch in ihm tobte ein Kampf zwischen Wut und Angst, verantwortlich dafür zu sein, dass einem Menschen seinetwegen Leid zugefügt wurde.

Grey hatte Brittany und Clarissa ganz bewusst ausgewählt, weil Justus und Bob nach so langer Zeit immer noch eine Rechnung mit den beiden offen hatten. Es gab noch zu viele unbeantwortete Fragen und diese Altlasten hatten die beiden Detektive immer mit sich herumgetragen.

Irgendwie muss Grey das alles gewusst haben.

Es versetzte Justus in Angst und Schrecken, dass Grey in *alles* eingeweiht zu sein schien. Er hatte plötzlich das Gefühl, dass alles, was sie taten, sagten und hörten auch Grey wusste. Das ihm nichts verborgen geblieben war. Besonders eine Frage brannte in Justus Kopf:

Seit *wann* hatte er sie abgehört und beschatten lassen?

»Wir müssen uns einen Plan machen«, verkündete Justus nach einer Weile entschlossen.

»Wir haben acht Stunden Zeit und sollten keine Zeit verlieren.«

»Also was haben wir?«, fragte der Erste Detektiv und blickte auffordernd in die Runde.

Bob schnappte sich Justus Notizblock vom Tisch und schlug eine neue Seite auf.

»Also der nächste Hinweis befindet sich in einem Schließfach in einer der Banken von Rocky Beach«, sagte er und notierte sich die Namen der beiden Stadtbanken.

»Die *Bank of America* und die *First United Bank*.«

»Und wie finden wir jetzt heraus, welche die Richtige ist?«, fragte Peter und in seiner Stimme schwang ein wenig Hysterie mit.

»Und selbst, wenn wir uns sicher sind, wie sollen wir dann an das Schließfach heran kommen?«

Ihr Zweiter:

Peter rief sich die Worte von Grey in Erinnerung und plötzlich wurde es ihm klar. Dann lachte er noch hysterischer auf.

»Neeeeein. Nein, nein, nein. *Nein!*«, wiederholte er und betonte das letzte Nein noch einmal extra deutlich.

»Wie es aussieht, haben wir keine Wahl, Zweiter. Oder wie siehst du das?«

»Nur damit ich das wirklich richtig verstanden habe: Ihr wollt, dass *ich* in eine der Banken von Rocky Beach einsteige und ein Schließfach knacke?«

»Dir wird nichts anderes übrig bleiben, Peter. Wenn du Kelly finden und befreien möchtest, dann wirst du genau das tun *müssen*.«

Peter drehte sich der Magen um. Er wusste natürlich, dass Justus Recht hatte. Er war nun mal derjenige im Team, der besonders gut mit dem Dietrich umgehen konnte. Grey hatte das Versteck genau deswegen ausgesucht.

Peter atmete tief durch.

»Na schön, und wie finden wir nun heraus, in welche Bank ich einbrechen muss?«

Es war völlig surreal diese Worte aus seinem Mund zu hören.

Wieder einmal standen die drei ??? auf der falschen Seite des Gesetzes. Sie waren gezwungen, rechtliche und moralische Grenzen zu überschreiten. Was hatten sie denn schon für eine Wahl?

»Ich habe eine Idee«, rief Bob und drehte sich zum PC und öffnete den Internetbrowser.

Seine Finger flogen über die Tastatur. Er rief ein paar Seiten auf und stieß kurze Zeit später einen Jubelschrei aus.

»Ich hab's!«, rief er, lehnte sich zurück und verschränkte die Arme zufrieden hinter dem Kopf.

»Sag schon, Bob!«, forderte ihn Justus auf und beugte sich vor, um auf dem Bildschirm zu erkennen, was er herausgefunden hatte. Skinny und Peter taten es ihm gleich.

»Ich habe in den Registern der beiden Banken nach der jeweiligen Anzahl der Schließfächer gesucht. Und wenn man davon ausgeht, dass die Schließfächer nach ihrer Anzahl

nummeriert sind, dann gibt es nur eine, die mehr als 200 Schließfächer besitzt.«

Justus blickte auf die geöffneten Seiten.

Auf der Seite der *First United Bank* lag die Anzahl der Schließfächer bei 200.

Hingegen verfügte die *Bank of America* über weitaus mehr, denn ihr Anteil an Schließfächern betrug ganze 500 Stück.

Damit war die Sache eindeutig.

Peter wurde schlagartig schlecht. Er würde in die Hauptbank von Rocky Beach einbrechen müssen.

»Wie soll das denn funktionieren, ohne dass die mich dabei erwischen?«, fragte der Zweite Detektiv verzweifelt.

»Die Bank ist doch mit zig Sicherheitssystemen und Alarmanlagen ausgestattet.«

»Wir brauchen einen guten Plan«, sagte Justus und knetete seine Unterlippe. Im Geiste ging er die Möglichkeiten durch. Sie hatten acht Stunden um vier Schlüssel zu finden. Das bedeutete, dass sie für jede Station maximal zwei Stunden Zeit hatten.

Jetzt verging die Zeit, während sie versuchten, den Plan für die erste Station zu schmieden.

Sie mussten so schnell wie möglich in die *Bank of America* und an das Schließfach herankommen. Die Bank würde frühestens in vier Stunden aufmachen. Das abzuwarten würde viel zu lange dauern.

Sie würden die Hälfte der Zeit vergeuden und wer weiß, was noch für Herausforderungen und Rätsel auf sie warten würden.

Grey hatte deutlich darauf verwiesen, dass dies eine Aufgabe für den Zweiten Detektiv war. Das ließ die Vermutung zu, dass es für die anderen beiden auch eine spezialgelagerte Aufgabe gab.

Aber jetzt galt es erst einmal, die erste zu lösen.

»Es wäre um einiges einfacher, wenn wir in die Bank könnten, während sie geöffnet hat, aber das lässt unser Zeitfenster leider nicht zu«, stellte Justus fest.

»Wir müssen so schnell wie möglich da rein.«

»Ich glaube, da kann ich helfen!«, rief Skinny plötzlich und ein schelmisches Lächeln umspielte seine Lippen.

Die drei ??? schauten ihn überrascht an.

»Ich kenne da jemanden vom Wachpersonal«, sagte er stolz.

»Sag das nochmal!«, platzte Peter ungläubig heraus.

»Ein alter Kumpel von mir hat vor wenigen Wochen dort in der Sicherheitsfirma angefangen. Ich werde ihn sofort anrufen. Er schuldet mir noch einen Gefallen. Drückt die Daumen, dass er heute Dienst hat.«

»Das ist ja großartig, Skinny«, sagte Justus plötzlich elektrisiert von dieser neuen Information. Es war tatsächlich eine machbare Chance. Mit Hilfe von einem Insider, konnten sie unbemerkt in die Bank kommen.

Skinny holte sein Handy aus der Hosentasche und wählte eine Nummer. Kurze Zeit später war am anderen Ende eine Stimme zu hören.

»Hi, Skinny hier. Ich brauche deine Hilfe. Bist du gerade im Dienst?«

Skinneys Faust schoss siegessicher in die Höhe. Das Schicksal schien ihnen gewogen zu sein.

»Ich habe keine Zeit für lange Erklärungen. Ich muss in der nächsten halben Stunde in die Bank. Du musst da was arrangieren, dass ich mit drei Freunden zu den Schließfächern komme, ohne dass es jemand bemerkt.«

Die Stimme am anderen Ende wurde laut und hysterisch. Die drei ??? konnten jedes Wort verstehen.

»Bist du völlig bescheuert, Skinny? Wie stellst du dir das vor? Ich kann euch doch nicht, mir nichts dir nichts in die Bank spazieren lassen, ohne dass das jemand mitbekommt. Wenn ich das mache, dann landen wir alle im Knast!«

»Hör mir gut zu, Jackson. Es geht hier um Leben und Tod, und du bist der Einzige, der uns helfen kann. Ich möchte dich an jene Nacht erinnern, als ich dir den Arsch gerettet habe und keine Fragen gestellt habe. Du schuldest mir was!«

Es herrschte Schweigen am anderen Ende der Leitung.

»Jackson! Komm schon. Ich erkläre dir alles, wenn wir da sind.«
Ein Murmeln war durch das Telefon zu hören.
»Großartig! Ich ruf an, sobald wir da sind!«
Skinny beendete das Gespräch und lachte triumphierend.
»Wir haben eine Eintrittskarte in die *Bank of America*, meine verehrten drei Satzzeichen!«

Ein neuer Verbündeter

Die drei ??? waren verblüfft und beeindruckt zugleich.

Sie hätten es nie für möglich gehalten, dass sie einmal mit Skinny Norris gemeinsame Sache machen würden. Und schon gar nicht sich nachts in eine Bank zu schleichen, um ein Schließfach zu knacken.

»Wir sollten so schnell wie möglich los«, sagte Bob und schaltete den Computer aus.

»Aber wie sollen wir jetzt so schnell zur Bank kommen?«, fragte Peter. »Mit meinem MG können wir nicht fahren, wenn der verwandt ist. So schnell finden wir die nicht.«

»Du hast Recht, Zweiter!« Justus kramte sein Handy aus der Tasche. »Ich habe eine Idee, wer uns da helfen könnte.«

Trotz der frühen Morgenstunde hörte Justus nach wenigen Sekunden eine vertraute Stimme am Ohr.

»Hallo Justus Jonas, was verschafft mir die Ehre so früh am Morgen?«

»Hallo Morton«, sagte Justus freundlich. »Entschuldigen Sie die Störung in aller Herrgottsfrühe, aber wir brauchen ganz dringend Ihre Hilfe!«

»Wie kann ich den Herrschaften behilflich sein?«

Morton war der Chauffeur einer Autovermietung. Justus hatte vor Jahren einmal bei einem Gewinnspiel gewonnen und so konnten die drei ??? die Dienste Mortons, mitsamt Limousine, für einige Zeit in Anspruch nehmen. Allerdings war er über die Jahre nicht einfach nur ihr Chauffeur gewesen, sondern hatte sich mittlerweile als wahrer Freund und Verbündeter des Detektivtrios etabliert.

Justus erklärte Morton, dass er nicht viel Zeit für lange Erklärungen hatte und bat ihn, sie so schnell wie möglich bei der Hütte in den Bergen abzuholen.

Morton hielt Wort und war keine 15 Minuten später da. Die drei ??? und Skinny Norris hatten sich bereits draußen auf seine Ankunft vorbereitet.

Justus atmete erleichtert auf als er sah, dass Morton mit seinem privaten Fahrzeug gekommen war und nicht mit dem schwarzen und goldbeschlagenen Rolls-Royce, mit dem er sie sonst chauffierte.

Mit seinem schlichten, grauen aber nicht weniger stilvollen Ford würden sie sicher weniger Aufsehen erregen als mit der Limousine.

Die drei Detektive und Skinny stiegen zu Morton in den Wagen.

»Na die Herrschaften, wo soll es hingehen ?«, fragte Morton in gewohnter Chauffeurmanier.

»Zur *Bank of America*«, sagte Justus und Morton hob eine Augenbraue.

»Sollte ich weiter nachfragen, oder wäre es besser für mich, so wenig wie möglich zu wissen?«

»Eher zweiteres, Morton«, antwortete der Erste Detektiv und damit gab sich Morton erst einmal zufrieden. Er kannte die drei ??? lange genug, um zu wissen, dass sie ihm sowieso nicht alles erzählen würden.

Nach wenigen Minuten hatten sie ihr Ziel erreicht.

Die *Bank of America* war ein beeindruckendes Bauwerk. Es war das höchste Gebäude in Rocky Beach. Mit seinen zehn Stockwerken überragte es die ganze Stadt. Es war das typische kastenförmige Bankgebäude, mit verglasten Fassade und großen Büroräumen in den oberen Etagen.

Der Eingangsbereich war repräsentativ und ein großer Brunnen befand sich inmitten des weiträumigen Erdgeschosses.

Wie in den meisten Bankfilialen waren die Schließfächer und die Tresore im Kellergewölbe untergebracht.

Morton parkte den grauen Ford nicht direkt vor dem Eingang. Er blieb im Schatten der gegenüberliegenden Gebäude stehen und ließ die drei Detektive und Skinny aussteigen.

»Soll ich denn hier auf die Rückkehr der Herrschaften warten?«, fragte Morton in seiner britischen Attitüde.

»Ja, es wäre toll, wenn Sie hier auf uns warten könnten, Morton«, bat Justus liebevoll.

»Ich verspreche, dass wir Ihnen später alles erklären werden.«

Morton nickte und die vier Jungen machten sich auf den Weg zum Eingang der Bank.

Skinny holte sein Handy aus der Tasche und wählte Jacksons Nummer. Nach einem Klingeln war er schon dran.

»Wir sind da«, flüsterte Skinny.

»Kommt zum Nebeneingang, ich lass euch da rein«, flüsterte Jackson zurück.

Sie hatten den Eingang fast erreicht, da sahen sie auch schon, wie sich eine Tür öffnete. Ein großer, dunkelhaariger junger Mann in schwarzen Hosen und einer dicken schwarzen Jacke, auf der das Logo der hiesigen Sicherheitsfirma aufgedruckt war, stand in der Tür und winkte sie heran. Er war nicht viel älter als die drei Detektive.

»Los schnell«, rief Jackson und schloss hinter ihnen die Tür.

»Ihr müsst mir jetzt ganz genau folgen. Ich habe vorher schon den Weg ausgekundschaftet, wo uns die Kameras nicht erfassen können.«

»Danke Jackson«, sagte Skinny und schüttelte seinem Freund dankbar die Hand.

»Wer sind denn deine Freunde?«, fragte er und betrachtete die drei ??? argwöhnisch.

Justus trat einen Schritt auf den Wachmann zu.

»Mein Name ist Justus Jonas und das sind meine Kollegen Peter Shaw und Bob Andrews:«

»Kollegen?«, Jackson hob eine Augenbraue.

»Die drei sind Detektive«, sagte Skinny und Justus erwartete eine abfällige und schnippische Bemerkung, doch es kam nichts. Skinny schien jegliche Feindschaften völlig ad acta gelegt zu haben. Die Sorge um seine kleine Schwester schien jede Rivalität in den Hintergrund verdrängt zu haben.

»Wir sollten uns beeilen«, sagte Bob mit Blick auf seine Armbanduhr.

»Wir haben keine Zeit zu verlieren!«

Das ließen sie sich nicht zweimal sagen und machten sich sogleich auf den Weg.

Jackson lief zielstrebig auf den hinteren Teil der Eingangshalle zu. Dort waren zwei Aufzüge installiert, die in die oberen Stockwerke führten. Auf der linken Seite befand sich eine Tür, durch die man allem Anschein nach in das angrenzende Treppenhaus gelangte.

»Im Bereich, in dem sich die Schließfächer befinden, sind Kameras installiert«, sagte Jackson. »Ich werde in den Kontrollraum gehen und die betreffenden Kameras so ausschalten, dass man es im Nachhinein für einen technischen Fehler halten wird. Das Ganze funktioniert aber leider nur für fünf Minuten, dann wird ein Sicherheitsalarm ausgelöst, den ich nicht abschalten kann. Er ist direkt mit der Polizeistation verbunden, sodass die Einsatzwagen innerhalb von fünf Minuten vor Ort wären. Ihr solltet euch also beeilen!«

»Das ist ja wunderbar«, rief Peter in einem vor Sarkasmus tiefenden Tonfall und fühlte ein beklemmendes Gefühl in sich aufsteigen. Es war komplett irre, was sie hier machten. Obwohl sie mit Jackson als Insider zumindest schon mal nicht direkt in die Bank einbrechen mussten, war es doch mehr als waghalsig, innerhalb von fünf Minuten das Schließfach zu knacken und wieder zu verschwinden. Jetzt kam es allein auf Peters besondere Fähigkeit des Schlösserknackens an.

»Wartet hier bis ich euch anrufe und euch das OK gebe«, sagte Jackson.

»Wo befindet sich das Schließfach mit der Nummer b-221?«, fragte Justus schnell.

»Die Abschnitte sind in a und b aufgeteilt. 250 links auf der a-Seite und entsprechend 250 rechts auf der b-Seite. Ihr könnt es nicht verfehlen.«, antwortete Jackson, während er einen Schlüssel von einem großen Schlüsselbund löste und ihn Skinny gab.

»Mit dem kommt ihr zu den Fächern!« und dann war er auch schon in der Haupthalle verschwunden.

Ungeduldig warteten Justus, Peter, Bob und Skinny in der Ecke auf das Zeichen von Jackson.

Justus sah auf seine Uhr.

»Ich werde einen Timer auf fünf Minuten stellen«, sagte er und man hörte ein Piepsen.

Peter rieb sich nervös die Hände.

»Alles OK, Zweiter?«, fragte Bob.

»Du schaffst das schon. Du hast schon kompliziertere Schlösser geknackt.«

Peter lächelte seinen Freund schief an.

»Da standen wir aber nie so unter Zeitdruck. Was, wenn ich es nicht schaffe? Wenn uns die Polizei erwischt, ist alles aus!«

»Bob hat Recht, Peter. Du bist unser Mann für diesen Job«, pflichtete Justus mit sanfter Stimme bei.

Peter war seinen beiden Freunden sehr dankbar für ihre aufmunternden Worte. Er wollte gerade etwas erwidern, da vibrierte Skinneys Handy.

»Es geht los!« Justus Uhr piepste erneut. Er hatte den Timer aktiviert. Fünf Minuten liefen ab jetzt!

Zu viert rannten sie auf die Tür zu den Schließfächern zu. Mit zitternden Händen versuchte Skinny den Schlüssel ins Schloss zu stecken. Seine Hände waren schweißnass.

»Verdammt«, fluchte er und der Schlüssel rutschte ihm aus den Fingern und fiel mit einem Klirren auf den Betonboden.

»Mensch, Skinny, du Idiot!«, platzte Bob heraus und bückte sich pfeilschnell. Wieder schoss der stechende Schmerz durch seinen Körper. Er atmete den Schmerz keuchend weg, hob den Schlüssel auf und steckte ihn ins Schloss und öffnete die Tür.

»Sorry«, murmelte Skinny, während sie alle vier schnell den Raum betraten. Er war kleiner als die drei ??? erwartet hatten. Links und rechts waren circa zwei Meter hohe Schränke angebracht, die sich an der ganzen Wand entlang erstreckten.

Wie Jackson gesagt hatte, befand sich links die a-Seite und rechts die b-Seite.

Justus sondierte sofort die rechte Seite nach Nummer b-221. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann stach ihm die Zahl ins Auge.

»Da ist es! Leg los, Zweiter!«

Das ließ sich Peter nicht zweimal sagen.

Piep. Die erste Minute war bereits verstrichen.

Der zweite Detektiv bearbeitete das Schließfach mit unglaublicher Präzision. Völlig ruhig und sicher bewegte er den Dietrich im Schloss.

Piep. Die nächste Minute war verstrichen.

Schweißperlen bildeten sich auf Peters Stirn.

Komm schon, flehte er im Geiste und dachte an Kelly. Womöglich war schon bald die erste Stunde der Frist herum und es erwartete sie der gleiche schmerzhaft Strome Schlag wie Clarissa Franklin. Sein Magen fing an zu rebellieren.

Piep. Die dritte Minute hatte ihre Vergänglichkeit verkündet.

»Komm schon, Zweiter!«, flehten jetzt Justus und Bob gleichzeitig. Alle schienen den Atem anzuhalten.

Dann war ein altbekanntes Klicken zu hören und das Schließfach sprang auf.

»JAAA!«, stieß Peter euphorisch hervor.

»Wow. Nicht schlecht, Shaw«, rief Skinny beeindruckt.

Justus griff in das Schließfach und zog einen großen Briefumschlag daraus hervor. Er war braun und auf ihm waren drei große Fragezeichen gedruckt worden. Ein weißes, ein rotes und ein blaues. Justus fühlte noch einmal gründlich, ob noch etwas im Schließfach verborgen war. Er klopfte sogar die Rückwand nach einem möglichen Geheimfach ab, doch da war nichts weiter zu finden

»Lasst uns schnell hier verschwinden, Leute«, sagte er und im gleichen Moment piepste seine Armbanduhr ein viertes Mal.

Sie verschlossen das Schließfach b-221 wieder und rannten so schnell sie konnten aus dem Raum heraus.

Sie rannten den Flur entlang zum Treppenhaus und wieder hinauf in die Eingangshalle. Als sie dort keuchend zum Stehen kamen piepste Justus' Armbanduhr in einem wiederkehrenden Ton auf.

Die Zeit war abgelaufen.

»Wir haben es geschafft!«, rief Bob völlig außer Atem und seine Wangen waren vor Aufregung leicht gerötet.

»Peter, du bist 'ne Wucht!«

Auch das Gesicht des Zweiten Detektivs hatte eine rötliche Farbe angenommen und der Angstschweiß stand ihm noch auf der Stirn. Doch er lächelte zufrieden.

Nach wenigen Augenblicken war Jackson zurückgekehrt. Auch ihm war die Anspannung deutlich anzumerken und doch war er sichtlich erleichtert, als er die vier im Schatten einer Säule in der Eingangshalle stehen sah.

»Wie ich sehe, hat alles bestens geklappt, was?«, sagte er und klopfte Skinny auf die Schulter. »Jetzt sind wir aber mehr als quitt.«

»Danke, Jackson«, sagte nun Justus und streckte dem Wachmann die Hand entgegen, eine Visitenkarte steckte zwischen seinen Fingern.

»Jetzt stehen wir in deiner Schuld«, fügte er hinzu. Jackson nahm die Karte entgegen und las sie laut vor:

Die drei Detektive

Wir übernehmen jeden Fall



Erster Detektiv:
Justus Jonas

Zweiter Detektiv:
Peter Shaw

Recherchen und Archiv:
Bob Andrews

Aufteilung

»Schöne Sache«, sagte Jackson. »Kann nicht verkehrt sein, bei ein paar Privatdetektiven was gut zu haben.«

»Wir sollten jetzt so schnell wie möglich von hier verschwinden«, flüsterte Peter und schaute sich nervös um.

Da waren sich alle einig und schon verließen sie die *Bank of America* auf dem gleichen Weg, wie sie sie betreten hatten.

Morton hatte wie versprochen im Auto auf sie gewartet.

Nachdem die drei ??? und Skinny eingestiegen waren, widmeten sie sich sofort dem Briefumschlag.

Justus riss die Lasche auf und holte eine Seite Pergamentpapier heraus. Im Briefkopf war ein silberfarbener Dolch abgebildet. Justus stockte, als er auf das Siegel blickte, dass auf dem Griff des Dolches prangte. Er wusste genau, wo er es schon einmal gesehen hatte.

Es war das gleiche Motiv, dass sich im Fall *Straße des Grauens* auf dem Ring befand, den Justus damals Mitch Palmer abgenommen hatte. Er hatte ihn Grey zum Tausch gegen die Freilassung von Ex-Kommissar Reynolds überlassen.

Justus hatte das Siegel heimlich abgepaust, bevor er Grey den Ring übergeben hatte. Schon eine Weile hatte er nicht mehr daran gedacht. Kurz nach Abschluss des Falles hatte er ein paar Recherchen betrieben, war aber stets in Sackgassen gelandet, sodass er die Suche nach dem Rätsel des Rings erst einmal frustriert ad acta gelegt hatte. Er war sich sicher, dass es sich um einen Code handeln musste.

Und da war er wieder, der Dolch. Justus schwirrten erneut die Bilder seines schwer verletzten dritten Detektivs durch den Kopf. Der Griff des Dolches war dem, mit dem Bob verletzt wurde, nicht unähnlich.

Justus betrachtete den Brief, er war in einer sehr sauberen schwungvollen Handschrift geschrieben.

Er begann laut vorzulesen:

Sehr geehrter Mr Holmes,

Herzlichen Glückwunsch zur bestandenen ersten Prüfung. Der Dank gebührt ganz Ihrem Zweiten Watson. Sein außerordentliches Talent im Umgang mit dem Dietrich macht ihn zu einem essentiellen Mitglied Ihrer Detektei.

Hätten Sie es auch ohne ihn geschafft, Holmes?

Was wären Sie schon ohne Ihre Watsons?

Um die Schlüssel zu den Gefangenen zu finden, werden Sie sich in zwei Teams aufteilen. Die einen müssen hoch hinaus und die anderen gehen in die Tiefe.

Mr Holmes, Sie haben sich schon einmal für einen Ihrer Watsons entscheiden müssen, Sie erinnern sich sicher.

Sie haben sich damals für ihren Zweiten entschieden. Sie würden es wahrscheinlich wieder tun.

Daher übernehme ich die Entscheidung für Sie.

Ihr dritter Detektiv hat eine Rechnung mit demjenigen offen, der ihn dem Tode so nah gebracht hat wie noch nie zuvor. Stan Silva erfährt eine Wiederauferstehung.

Die Zeit läuft, Mr Holmes.

Tick, tack.

Professor Moriarty

Stille war eingekehrt, nachdem Justus den Brief zu Ende gelesen hatte. Peter war der Erste, der sie durchbrach.

»Wir sollen uns aufteilen?«, fragte er und man hörte deutlich, dass er damit alles andere als einverstanden war.

»Ich halte das für keine gute Idee!«

»Er hat die Teams ganz klar vorgegeben«, sagte Bob mit fester Stimme.

»Justus geht mit Peter und ich mit Skinny.«

In Bobs Kopf hallten die Worte wider, die Justus eben noch vorgelesen hatte. *Stan Silva erfährt eine Wiederauferstehung.* Grey wusste über all ihre Fälle Bescheid. Im Fall *Der namenlose*

Gegner hatte Bob sein Gedächtnis verloren und Skinny nutzte diesen Umstand aus, um dem dritten Detektiv weiszumachen, er heiße Stan Silva und wäre sein bester Freund. Es war, als könne er jedes Detail ihrer gesamten Laufbahn abrufen, wann und wie es ihm gefiel. Ein beklemmendes Gefühl begann sich in Bob auszubreiten. Es war, als wäre es egal, was sie machten. Grey war ihnen stets einen Schritt voraus. Er spielte mit ihnen, als wären sie x-beliebige Schachfiguren.

»Und woher wissen wir, wo wir suchen müssen?«, fragte Peter. Justus schaute in den Briefumschlag hinein und drehte anschließend die Öffnung nach unten und zwei Fotos fielen in seinen Schoß. Neugierig schauten sie sich die Bilder an.

»Auf dem einen Foto sind Felsen abgebildet«, sagte er nachdenklich. »Und auf dem anderen sieht es aus, als hätte man einen Teil eines Bücherregals fotografiert.«

»Dreh die Bilder mal um, Erster«, bat Bob. »Das steht etwas drauf!«

Justus wendete das Foto mit den Felsen und seine Augen wurden weit.

»Da steht *Team Holmes*«, sagte er und damit war dieses Foto als Hinweis für ihn und Peter gedacht.

Bob nahm dem Ersten Detektiv das andere Bild aus der Hand und drehte es um.

»Hier steht *Team Silva*. Das sind dann wohl wir, Skinny«, sagte der dritte Detektiv und Skinny nickte daraufhin.

»Und was hat das jetzt alles zu bedeuten?«, fragte Peter und betrachtete das Foto mit den Felsen eingehend.

»Sollen wir klettern gehen?«

Justus blickte erstaunt drein.

»Keine schlechte Idee, Zweiter«, rief er.

»Im Brief steht, dass die einen *hoch hinaus* müssen und auf dem Bild sind die steilen Felsen der Santa Monica Mountains zu sehen. Mit hinreichender Wahrscheinlichkeit werden wir dort die Schlüssel für Kellys und Brittanys Verließ finden.«

»Und wenn wir *in die Tiefe* gehen sollen und auf dem Bild ein Bücherregal abgebildet ist, dann wird unser Ziel wohl die Bibliothek sein. Hier geht es eindeutig darum, die Schlüssel für die Zellen von Clarissa und Joanna durch tiefgründige Recherche zu finden«, sagte Bob entschieden.

»Mein Metier!«

Wenn man davon ausging, dass Grey bestens über alles Bescheid wusste, so hatte er die Teams und die Ziele bewusst ausgewählt. Peter mit einer sportlichen Aktivität zu verbinden und Bobs Hinweis auf die Bibliothek zu beziehen, konnten keine Zufälle sein. Daran war schon lange nicht mehr zu denken. Grey hatte alles minutiös geplant und arrangiert. Die Wahl von Skinny, der Bob auflauern und mit dem Dolch verletzen sollte, die Auswahl der Entführten, die jede für sich gesehen eine tragende Rolle im Leben der Detektive und Skinny spielten.

Es waren Altlasten alter Fälle, die es noch zu klären galt.

Justus hatte mit Brittany nie über ihren doppelten Verrat gesprochen. Sie war das erste Mädchen, dass er wirklich aufrichtig geliebt und für die er sogar seine eigenen Moralvorstellungen über Bord geworfen hatte. Und dann hatte sie ihn gleich zweimal heimtückisch und niederträchtig hintergangen. Und Justus' Herz gebrochen.

Für Bob gab es sogar gleich zwei Baustellen. Da war einmal Skinny, der ihn nach seinem Gedächtnisverlust ausgenutzt hatte und erschwerend kam jüngst die Attacke mit dem Dolch hinzu.

Und dann war da natürlich noch Clarissa Franklin. Er fragte sich, ob sie es endlich schaffen würden, ihre Vergangenheit und das, was da auch immer zwischen ihnen war, ein für allemal zu einem Abschluss zu bringen.

»Wir sollten uns jetzt beeilen«, merkte Justus nach einem Blick auf seine Uhr an. »Wir haben nur noch fünf Stunden Zeit und wir wissen nicht, was uns noch auf unserem Weg für Herausforderungen erwarten.«

»Soll ich die Herrschaften denn irgendwo hinfahren?«, fragte Morton höflich, der sich bisher alles unkommentiert angehört

hatte. »Und ich glaube, es ist an der Zeit, dass ihr mich darüber aufklärt, was hier los ist.«

Justus atmete tief durch, aber sie hatten nun keine Wahl mehr. Morton steckte schon zu tief in der Sache mit drin und so konnten sie ihn nicht weiter im Dunkeln lassen.

Abwechselnd erzählten sie alles von Anfang an.

Morton hatte alles schweigend mit angehört. Man konnte ihm die Angespanntheit förmlich ansehen.

»Sie verstehen doch sicher, dass wir unter diesen Umständen nicht zur Polizei gehen können, oder?«

Morton dachte einen kurzen Moment nach.

»Es widerspricht jeglicher Vernunft«, sagte er ernst. »Aber nach allem, was ich soeben gehört habe, haben wir wohl keine Wahl.«

Justus blickte Morton erschrocken an.

»Was heißt denn hier *wir*? Morton, wir wollen Sie da nicht noch mehr hineinziehen, als eh schon geschehen.«

Morton schüttelte den Kopf.

»Ich stecke doch schon mittendrin, Justus Jonas«, sagte Morton mit liebevoller Strenge. »Und ich denke, es könnte nützlich sein, wenn ich euch zu dem einen oder anderen Ort bringe.«

Justus wusste, dass Morton Recht hatte und es war unendlich hilfreich, dass er sie mit einem fahrbaren Untersatz versorgte.

»Von hier ist es nicht weit zur Bibliothek«, sagte Bob.

»Morton sollte dich und Peter in die Santa Monica Mountains fahren, Erster.«

Justus nickte.

»Ja, das wäre vernünftig. Und ihr könnt die Bibliothek zu Fuß erreichen.«

»Aber Just, woher wissen wir, wo genau wir in den Santa Monica Mountains hinhüßten?«, fragte Peter berechtigterweise.

Auch Justus hatte sich diese Frage bereits gestellt.

Nachdenklich knete er seine Unterlippe und betrachtete noch einmal das Foto, welches als Hinweis dienen sollte.

Wenn man genau hinsah, konnte man ein kleines Schild am unteren rechten Rand der Fotografie erkennen.

Justus zog eine kleine Lupe aus der Hosentasche.

»Ha!«, stieß er zufrieden aus.

»Da ist tatsächlich ein Hinweisschild zu erkennen!«

Peter beugte sich neugierig zu Justus herüber.

»Was steht drauf, Just?«

»Ynez Creek«, antwortete der Erste Detektiv und Peter lächelte erfreut. »Sehr gut! Das macht die Sache etwas einfacher. Dann lasst uns keine Zeit mehr verlieren.«

Das war Bobs und Skinneys Stichwort auszusteigen.

»Wir bleiben über unsere Handys in Kontakt«, wies Justus seine Kollegen und Skinny Norris an.

»Habt ihr eure Kreide dabei?«, fragte er anschließend. Peter und Bob nickten.

»Markiert eure Wege so gut es geht, damit wir euch im schlimmsten Fall finden können.«

Danach verglichen sie noch einmal ihre Uhren. Sie hatten noch genau viereinhalb Stunden Zeit.

Bob und Skinny stiegen aus dem grauen Ford.

Justus kurbelte das Beifahrerfenster herunter.

»Seid bitte äußerst vorsichtig, Bob!«, sagte er.

»Ihr auch, Erster!«, antwortete Bob und dann rannte er mit Skinny auch schon um die nächste Ecke Richtung Bibliothek.

Nachdenklich schaute ihnen Justus nach.

Hoffentlich ging alles gut!

Zwei Teams

Morton ließ den Motor an und legte den Gang ein.

»Zu den Santa Monica Mountains also?«, fragte er, doch Justus schüttelte den Kopf.

»Wir müssen vorher noch einmal zum Schrottplatz. Wir benötigen noch etwas an Ausrüstung.«

Morton nickte und fuhr los.

Eine Weile sagte niemand etwas. Justus blickte schweigend aus dem Fenster. Keiner wusste, was sie dort erwarten würde. Welche Rätsel, Herausforderungen oder sogar Gefahren lauerten.

Nach wenigen Minuten kamen sie am Schrottplatz an. Justus hatte Morton gebeten fünfzig Meter vor dem Tor anzuhalten, sodass sie nicht direkt vor dem *Gebrauchwarencenter T. Jonas* hielten und durch das Haupttor gehen mussten.

Die drei ??? hatten genug geheime Ein- und Ausgänge angelegt, um von allen Seiten möglichst unbemerkt zu ihrer Zentrale zu gelangen.

Justus und Peter stiegen durch das *Rote Tor* ein. Dies war der Zugang am östlichen Bretterzaun. Den Namen hatte es aufgrund der Bemalung, die den Zaun zierte - den großen Brand von San Francisco 1906. Im vorderen Teil des Bildes war ein Hund zu sehen, der das Feuer beobachtet.

Justus drückte das Auge des Hundes ein und schon schwangen zwei Zaunplanken zur Seite und gaben einen Eingang zum Schrottplatz frei.

Leise und geschützt im Schatten der Berge aus Gerümpel und Reifen, schlugen sich die beiden Detektive zu ihrer Zentrale durch.

Schnell packten sie alle wichtigen Utensilien zusammen, die sie für eine Kletterpartie benötigen würden. Klettergurt, Schuhe, Helm, Karabinerhaken, Sicherungsgerät sowie zwei lange Kletterseile.

Während sie alles in ihre Rucksäcke stopften, redeten sie kein einziges Wort miteinander, denn die Zentrale könnte noch immer verwandt sein und sie wollten nicht riskieren, dass sie hier von Greys Männern überrascht wurden.

Allerdings war den Jungen auch bewusst, dass Grey seine Mittel und Wege hatte und wenn er sie beschatten ließ, dann würde er wahrscheinlich immer noch genau wissen, wo sie sich gerade aufhielten. Sie mussten dringend einen Weg finden, wie sie es schaffen konnten, Grey einen Schritt voraus zu sein. Aber das musste erst einmal warten. Mit einem Blick auf seine Uhr stieg Justus' Anspannung. Sie mussten sich beeilen.

Bevor sie die Zentrale verließen, hatte Justus eine Eingebung. Mit schnellen Schritten durchquerte er die Zentrale und öffnete eine Schublade am Schreibtisch. Er entnahm ihr einen Zettel, faltete ihn einmal in der Mitte und steckte ihn in seine Hosentasche.

Peter sah ihn fragend an, doch Justus schüttelte nur den Kopf und formte mit seinen Lippen das Wort: *Später!*

Peter gab sich vorerst damit zufrieden und sie rannten sogleich so schnell sie konnten, ohne viel Lärm zu machen, zurück zum *Roten Tor* und verließen den Schrottplatz so schnell, wie sie gekommen waren.

Blacky krächzte in seinem Käfig.

Zur gleichen Zeit waren Bob und Skinny um die nächste Ecke gerannt. Plötzlich blieb Bob keuchend stehen, er hatte eine Hand auf den Bauch gepresst und krümmte sich leicht nach vorn.

»Was ist los?«, fragte Skinny, auch er keuchte vom Sprint, den sie gerade hingelegt hatten. Er hatte die Hände auf den Knien abgestützt.

Nachdem Bob wieder zu Atem gekommen war, richtete er sich etwas auf. Er spürte ein schmerzhaftes Ziehen, dort wo sie die Stichverletzung genäht hatten.

»Geht gleich wieder«, presste er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und Schweißperlen hatten sich auf seiner Stirn gebildet.

»Ich sollte vielleicht nicht gleich einen Marathon laufen«, fügte er keuchend hinzu.

Skinny wusste genau, was er meinte.

»Die Verletzung könnte wieder aufreißen«, sagte er ernst.

»Wir sollten langsamer machen und wenn wir jetzt schon mal hier stehen, sollten wir uns eventuell auch einen Plan machen und überlegen, wie wir in die Bibliothek kommen sollen. Es ist jetzt gleich sieben Uhr morgens. Wann macht die Bibliothek denn überhaupt auf?«

Bob gluckste.

»Das wundert mich jetzt nicht, dass du das nicht weißt, Skinny«, witzelte er und Skinny blickte ihn beleidigt an.

»Wir brauchen nicht warten bis sie geöffnet wird«, sagte Bob und zog sein Handy aus der Hosentasche. Bei der Bewegung zuckte er leicht zusammen, als der Schmerz erneut in seinen Bauch fuhr. Hoffentlich wurde es nicht schlimmer. Sie konnten sich jetzt keine Komplikationen erlauben.

Er wählte eine Nummer und hielt sich das Handy ans Ohr.

Nach wenigen Sekunden meldete sich eine vertraute Stimme.

»Hallo, Bob. Schön, dass du anrufst. Aber warum zu dieser frühen Stunde?«

»Guten Morgen, Ms Bennett«, sagte der dritte Detektiv mit sanfter Stimme. »Entschuldigen Sie bitte die allzu frühe Störung. Ich hoffe, ich habe Sie nicht geweckt?«

Die freundliche und stets hilfsbereite Bibliothekarin lachte am anderen Ende der Leitung.

»Keine Sorge, mein Lieber. Ich bin schon mein Leben lang eine Frühaufsteherin. Was kann ich für dich tun?«, fragte sie ohne Umschweife.

»Ah, wunderbar«, sagte Bob. »Sie müssen mir einen Gefallen tun! Wäre es möglich, dass wir uns in fünf Minuten in der Bibliothek treffen und sie mich mit Begleitung hineinlassen?«

Man konnte förmlich hören, wie Ms Bennett die Augenbrauen neugierig nach oben zog, während sie sprach.

»Na, das muss ja was Dringendes sein, wenn ihr nicht bis zur regulären Öffnungszeit warten könnt«, schlussfolgerte sie scharfsinnig.

»Genau so ist es«, sagte Bob und sein Ton wurde dringender.

»Wir haben tatsächlich keine Zeit zu verlieren. Also könnten Sie das bitte für uns tun?«

»Aber natürlich, Bob. Du weißt doch, dass ich euch stets helfe, wo ich nur kann.«

Bob atmete erleichtert aus.

»Vielen, vielen Dank, Ms Bennett. Sie helfen uns da ganz enorm! Bis gleich!«

Bob beendete das Gespräch und blickte Skinny zufrieden an.

»Diesmal geht die Eintrittskarte auf mich«, sagte er und ein triumphierendes Lächeln umspielte seine Lippen.

»Gleichstand für Skinny und Stan!«

Der graue Ford fuhr schnurrend durch die Straßen von Rocky Beach. In diesem Auto fielen sie nun wirklich nicht auf. Peter dachte an seinen MG, der immer noch in den Santa Monica Mountains bei der Hütte stand. Er würde ihn holen, wenn dieser ganze Alptraum vorbei war. Dann würde er ihn erst einmal gründlich auf Wanzen untersuchen müssen.

Justus knetete wieder intensiv an seiner Unterlippe. Er hatte noch nicht die geringste Ahnung, was sie dort erwarten würde. Wo sie den nächsten Hinweis finden würden. Diese Unsicherheit erschreckte ihn. Er war es nicht gewohnt, keinen Plan zu haben und im Dunkeln zu stochern. Er wollte Grey lieber einen Schritt voraus sein, als eine Schachfigur, die von ihm gelenkt wurde. Das missfiel Justus zutiefst. Er dachte an den Zettel, den er in seine Hosentasche gesteckt hatte. Nachdenklich zog er ihn hervor und betrachtete ihn.

Peter, der das bemerkt hatte, beugte sich von der Rückbank nach vorn.

»Was hast du da, Erster?«, fragte er neugierig und seine Augen weiteten sich überrascht als er sah, was Justus da in den Händen hielt.

»Ist es *das*, was ich denke?«, fragte Peter. »Das ist doch das Motiv von Greys Siegelring, das du abgepaust hattest.«

»Richtig, Zweiter«, antwortete Justus und zog die Augenbrauen zusammen.

»Ich bin bisher noch nicht dahinter gekommen, was das für ein Code sein soll«, sagte er zerknirscht. »Wenn ich es doch nur entschlüsseln könnte, dann hätten wir etwas in der Hand, um das Spiel zu drehen. Dann könnten wir die Regeln ändern und wären Moriarty womöglich einen Schritt voraus.«

Peter hob eine Augenbraue.

»Jetzt nennst du ihn auch schon *Moriarty*?«

»Im Moment fühlt es sich auch so an. Geht es dir denn nicht so, Peter? Als wären wir mitten in einer Geschichte von Sir Arthur Conan Doyle!«

»Nur mit dem wichtigen Unterschied, dass das hier die blanke Realität ist, Just. Hier gibt es kein Netz und doppelten Boden und keine Wiederauferstehung, falls etwas schief gehen sollte.«

Damit spielte er auf den letzten Fall und den letzten Kampf zwischen Sherlock Holmes und Professor Moriarty an. An den Reichenbachfällen kam es zum letzten Schlagabtausch und Moriarty und Holmes stürzten beide in den Tod. Allerdings konnte Doyle, nach heftigem Protest der Leser, Holmes ganz leicht wieder auferstehen lassen.

Natürlich wusste Justus das. Und die Tatsache, dass es Grey mit dem Angriff auf Bob mehr als ernst meinte, erschreckte ihn immer wieder aufs Neue. Wozu war dieser Mann noch fähig? Sie mussten ihm ein für allemal das Handwerk legen und ihn hinter Gittern bringen.

»Just, sollten wir nicht doch lieber Inspektor Cotta informieren? Nach allem, was in den letzten Wochen passiert ist, wird er auch den Ernst der Lage sehen und uns aus dem Hintergrund

unterstützen, sodass es Grey und seinen Komplizen gar nicht auffällt. Und im richtigen Moment schlägt er zu.«

Justus lächelte schwach.

»Das ist eine schöne Vorstellung, Zweiter. Aber getreu dem Fall, es fliegt auf und Grey bekommt heraus, dass wir die Spielregeln gebrochen haben, dann wirst du damit leben müssen, dass er Kelly deswegen etwas Schreckliches angetan hat. Wir wissen nicht, wozu er noch fähig ist!«

Peter wurde blass. Justus hatte absolut Recht. Solange er Kelly nicht in Sicherheit wusste und auch die anderen nicht gerettet waren, konnten sie sich keine Spekulationen erlauben.

»Wir sind da, die Herrschaften«, sagte Morton plötzlich und hielt den Wagen vor einem großen grünen Schild an, auf dem mit braunen Lettern die Worte *Ynez Creek* geschrieben standen.

Ynez Creek war ein hügeliges Gebiet im Norden von Rocky Beach am Fuße der Santa Monica Mountains. Die Quelle des Ynez River befand sich ebenfalls hier. Dieser teilte sich dann südlich in zwei Abschnitte, wobei der eine nach Westen und der andere nach Osten in ein Staubecken führte.

»Soll ich die Herrschaften begleiten?«, fragte Morton und Justus schüttelte schnell den Kopf.

»Es wäre sehr hilfreich, wenn Sie hier wieder auf uns warten könnten, Morton. Halten Sie Ihr Telefon bereit, falls wir doch unerwartet in Schwierigkeiten geraten. Ansonsten wäre es sicher hilfreich, eine schnelle Fluchtmöglichkeit zu haben.«

»In Ordnung«, sagte Morton und half den beiden Detektiven, die Ausrüstung aus dem Auto zu holen.

Nachdem sie die Rucksäcke und die Kletterseile geschultert hatten, verabschiedeten sie sich von Morton und liefen dem Wald entgegen.

»Seid bitte vorsichtig«, rief Morton ihnen hinterher.

»Versprochen«, riefen Peter und Justus gleichzeitig. »Wir sind hoffentlich bald wieder zurück.«

Justus und Peter kamen nach einer Abzweigung zu einer Informationstafel. Von Weitem konnten sie schon sehen, dass an der Seite ein Briefumschlag steckte.

»Da ist tatsächlich eine Nachricht«, rief Peter aufgeregt.

Justus nahm den Umschlag und holte ein Stück Papier heraus. Es war das Gleiche, welches sie auch im Schließfach gefunden hatten. Wieder war der Dolch mit dem Motiv des Ringes auf dem Briefkopf abgebildet.

Justus faltete das Papier auseinander und las es laut vor.

Mein lieber Holmes und Watson,

Sie haben sich auf eine interessante Kletterpartie eingelassen. Jetzt ist Ihr Teamwork gefragt. Nur gemeinsam können Sie die nächsten Hinweise erreichen und am Ende das finden, was Sie begehren. Und dann werden Sie erfahren, wo sich das Finale zutragen wird.

200 gehen. 90 drehen. 30 hoch.

Viel Erfolg.

Professor Moriarty

Peter blickte Justus auffordernd an.

»Na Erster, hast du schon eine Idee?«

Justus las sich die Zeilen noch einmal durch.

»Mit 200 gehen müssen Schritte gemeint sein. Wir sollen 200 Schritte in eine bestimmte Richtung gehen. Dann müssen wir uns ziemlich wahrscheinlich um 90° drehen und dann 30 Meter hoch klettern. Kannst du einen Felsen in der Nähe sehen?«

Peter blickte sich um. Zum Glück war die Morgendämmerung bereits angebrochen und man konnte zwischen den Bäumen schon Einiges in der Umgebung erkennen.

»Lass uns mal 200 Schritte in diese Richtung gehen«, schlug Peter vor und zeigte Richtung Osten.

Justus konnte es auch erkennen. Es sah aus, als würde in der Ferne eine Felswand in die Höhe ragen.

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg.

Eine Weile liefen sie schweigend nebeneinander her. Dann hielt Peter die Stille nicht mehr aus.

»Was meinst du, warum Grey das alles mit uns macht?«, fragte er. Justus hatte sich die Frage die letzten Tage schon oft gestellt.

»Ich weiß es nicht, Peter«, sagte der Erste Detektiv wahrheitsgemäß.

Es war ihm tatsächlich unerklärlich, warum Grey sie aus heiterem Himmel vor diese Aufgaben gestellt hatte. Warum er Brittany, Kelly, Clarissa Franklin und Joanna entführt hatte, nur damit sie sich auf dieses perfide Spiel einließen.

»Es muss noch etwas Größeres dahinter stecken«, sagte Justus ernst. »Irgendetwas wissen wir noch nicht oder wir haben es die ganze Zeit übersehen.«

Peter dachte nach.

»Meinst du, es könnte etwas mit dem Code auf dem Ring zu tun haben?«

Justus blieb abrupt stehen.

»Was hast du, Erster?«

»Zweiter, du könntest Recht haben!«, rief Justus.

Auch Peter schien von seiner Idee angetan zu sein.

»Was ist, wenn es ihm um den Code geht? Was ist, wenn er ihn selbst noch nicht entschlüsselt hat? Was ist, wenn er uns wieder einmal zum Lösen eines Rätsels missbraucht? Es wäre nicht das erste Mal«, sprudelte es aus dem Zweiten Detektiv nur so heraus.

»Entweder das oder er weiß, dass ich den Code kopiert habe und muss nun davon ausgehen, dass wir das Geheimnis dahinter kennen! Welche der beiden Möglichkeiten es auch sein mag, das Geheimnis des Codes muss für ihn so wichtig sein, dass er diese ganze Scharade hier inszeniert hat.«

Recherchen und Archiv

Bob und Skinny warteten im Schatten einer Säule vor der Bibliothek. Es dauerte nicht lange, da hörten sie, wie sich an der Eingangstür von innen ein Schlüssel im Schloss drehte.

Die Tür wurde geöffnet und Ms Bennett blickte Bob mit einem strahlenden Lächeln an. Als sie Skinny sah, hob sie überrascht die Augenbrauen.

»Ihr seid gar nicht als die drei ??? unterwegs?«, fragte sie etwas irritiert.

Bob legte sein charmantestes Lächeln auf.

»Peter und Justus ermitteln an einem anderen Ort«, sagte er mit gedämpfter Stimme. »Das ist Skinny Norris, ein Freund.«

Skinny zuckte bei dieser Betitelung zusammen. Es war so surreal und ungewohnt, diese Worte aus Bobs Mund zu hören.

Das letzte Mal hatten sie einander als *Freunde* bezeichnet, als der dritte Detektiv sein Gedächtnis verloren hatte. Und das hatte sich tatsächlich nur für Skinny echt angefühlt. Tief in seinem Inneren hatte er sich wirklich einen Freund gewünscht. Aber natürlich kam ihm Bobs Gedächtnisverlust auch sehr gelegen, um ihn für seine Zwecke auszunutzen.

Ms Bennett vertraute Bob uneingeschränkt und wenn er sagte, dass dieser Junge ein Freund sei, dann würde das schon stimmen.

Nachdem sie die beiden in die Bibliothek gelassen hatte, verschloss sie sie wieder.

»Und wonach sucht ihr jetzt genau?«, fragte Ms Bennett und blickte Bob und Skinny auffordernd an.

Der dritte Detektiv antwortete nicht gleich, denn sie waren jetzt so schnell hierher gehetzt, dass sie sich überhaupt keine Gedanken darüber gemacht hatten, wie es weitergehen sollte, wenn sie erst einmal in der Bibliothek waren.

Da kam Bob eine Idee. Er zog das Foto aus dem Schließfach aus seiner Hosentasche.

»Dieses Foto ist doch hier in der Bibliothek aufgenommen worden, oder?«, fragte Bob und reichte es Ms Bennett.

Diese studierte es sehr eingehend und nickte dann.

»Das ist tatsächlich hier aufgenommen worden«, antwortete die Bibliothekarin und Bob spürte, wie sein Herz schneller zu klopfen begann. Sie waren auf dem richtigen Weg.

Er hatte schon so eine Ahnung gehabt. Als er das Bild betrachtet hatte, war ihm der Buchstabe am Regal in sein geschultes Recherche-Auge gestochen. *D!* Bob hatte den Gedanken weiter gesponnen und dachte an Grey alias *Moriarty*. *D* wie Doyle. Sie würden den ersten Hinweis womöglich in den Bänden von Sir Arthur Conan Doyles Sherlock Holmes finden.

Bob kannte sich hier bestens aus. In seiner gesamten Zeit, seit er mit Justus und Peter die Detektei führte und den Part für Recherchen und Archiv übernahm, hatte er hier in der Bibliothek unzählige Stunden verbracht. Über die Jahre hatte er sich mit der leitenden Bibliothekarin Ms Bennett angefreundet und in der Vergangenheit hatte sie den drei ??? schon oft bei wichtigen Recherchen geholfen.

Sie rannten gemeinsam die Gänge entlang. Erneut spürte Bob das schmerzhaftes Ziehen im Bauch, doch dieses Mal ließ er sich davon nicht aufhalten. Sie durften jetzt keine Zeit verlieren.

Bob blieb keuchend vor dem Regal stehen. Ms Bennett und Skinny direkt hinter ihm. Besorgt schaute die Bibliothekarin auf den dritten Detektiv.

»Alles in Ordnung, mein Lieber?«, fragte sie und legte Bob eine Hand auf den Rücken.

»Geht gleich wieder«, flüsterte er und schloss die Augen. Der Schmerz ließ ihn kurz Sternchen sehen. Er hatte sich heute fit genug gefühlt. Jedoch war in den letzten Stunden so viel passiert, dass er gar nicht die Chance hatte, auf seinen Körper zu hören. Er hatte sich nach seiner Entlassung ein paar Tage Ruhe gegönnt, mehr oder weniger zwangsläufig und wenn es nach Mrs Andrews gegangen wäre, dann hätte er noch die nächsten zwei Wochen im Bett verbringen müssen. Dass er jetzt allerdings in der Gegend

herumrannte und non stop unter Anspannung stand, war seiner Genesung sicher alles andere als zuträglich.

Doch daran konnte er jetzt nicht denken. Er dachte an Justus und Peter, die jetzt gerade mit großer Wahrscheinlichkeit in den Santa Monica Mountains an einem Seil in schwindelerregender Höhe hingen und ihr Leben riskierten. Und dann dachte er an die Entführten. An Brittany, Kelly, Clarissa und Joanna. Sie wussten es vielleicht nicht, aber die drei ??? und Skinny waren im Moment ihre einzige Chance, da wieder heil herauszukommen. Und sie mussten Grey endlich drankriegen.

»Wir müssen alle Bücher von Doyle durchforsten«, sagte er mit fester Stimme und Ms Bennett und Skinny machten sich sofort an die Arbeit, die Bücher herauszusuchen. Sie teilten sich auf.

Ms Bennett ging die Bücher von links durch, Skinny lief bis an das andere Ende des Regals und Bob nahm sich die gegenüberliegende Seite vor.

»Wonach suchen wir?«, fragte Skinny, während er das erste Buch durchblätterte.

»Wir suchen nach einem Hinweis, einem Brief, einem Foto, irgendetwas, was er uns hier hinterlassen haben könnte«, sagte Bob und blätterte das zweite Buch durch. Es war keine klassische Geschichte über Holmes. Es sah aus wie ein Fachbuch über Medizin. Bob überflog die Überschriften, die aus psychischen Erkrankungen zu bestehen schienen. Dann stockte er plötzlich. Auf der einen Seite war ihm eine Codierung aufgefallen. Hatte er sie schon einmal irgendwo gesehen?

Ms Bennett klappte ein Buch schwungvoll zu und riss Bob damit unvermittelt aus seinen Gedanken.

Der dritte Detektiv ging in sich. Was würde Grey tun? Wie würde er an Greys Stelle den Hinweis verstecken?

Er dachte über die Geschichten von Sherlock Holmes nach. Grey war wie besessen von Holmes und Moriarty. Es war also nicht verwunderlich, dass er den Hinweis in einem der Werke Doyles versteckt haben könnte. Nur in welchem?

Das letzte Spiel. Grey hatte es selbst gesagt. Er wollte sie zu einem letzten Spiel herausfordern. Der letzte Fall von Sherlock Holmes und Moriarty war *Das letzte Problem*. Da fand der finale Kampf an den berühmt berüchtigten Reichenbachfällen statt.

Der dritte Detektiv spürte, dass sie auf der richtigen Fährte waren.

»Das letzte Problem!«, rief Bob. »Dieses Buch suchen wir!«

Skinny nahm das nächste Buch aus dem Regal und blickte auf den Einband.

»Du wirst es nicht glauben, aber das halte ich gerade in den Händen!«, sagte er und konnte es selbst kaum fassen.

Bob war mit wenigen Schritten bei Skinny, der ihm das Buch überreichte.

»Hier, Recherche und Archiv, Bob Andrews«, sagte er mit einem Grinsen.

»Das gefällt mir allemal besser als Mr Langweilig«, gab der dritte Detektiv zurück.

Bob öffnete das Buch und blätterte es durch, wie ein Daumenkino. Auf den ersten Blick sah es nicht so aus, als wäre eine Botschaft darin versteckt. Doch nach gut zwanzig Seiten konnte man deutliche Markierungen auf einigen Seiten erkennen.

Bob stutzte. Er lief zum Tisch und schlug das Buch von vorn auf. Dabei sagte er an Ms Bennett gewandt:

»Können Sie uns bitte ein Blatt Papier und einen Stift holen?«

Ms Bennett musste man das nicht zweimal sagen. Nach wenigen Sekunden war sie mit Papier und Kugelschreiber zurück.

»Auf den Seiten sind Buchstaben markiert. Wir müssen sie alle aufschreiben und die Botschaft entschlüsseln.«

Um möglichst viel Zeit zu sparen, las Bob die Buchstaben nacheinander vor und Skinny notierte sie auf dem Blatt.

Nach wenigen Minuten hatten sie alle markierten Buchstaben aufgeschrieben.

Bob starrte völlig entgeistert auf das Blatt Papier.

In Großbuchstaben stand durch Skinnys Hand geschrieben:

DIE SCHLÜSSEL BEFINDEN SICH AN DEM ORT WO SIE
NIE GESUCHT HÄTTEN. GCTJ.

Rätselhafte Kletterpartie

Nach zweihundert Schritten hatten Peter und Justus die Felsformation erreicht. Als sie sich um neunzig Grad gedreht hatten, blickten sie genau auf die steile Wand. Und jetzt dreißig Meter hoch klettern. Peter blickte die steile Felswand hinauf.

»Tja, dann wollen wir mal«, sagte Peter und schnallte sich seinen Klettergurt um den Bauch.

Justus machte sich daran, die Seile zu sichern, die sie sich dann mit Karabinerhaken am Klettergurt festmachen würden.

»Wollen wir wirklich beide hochklettern, Just?«, fragte Peter und blickte den Ersten Detektiv eindringlich an.

»Ich kann dich doch nicht allein da hochschicken, Zweiter«, sagte Justus ernst. Wenn du da oben in Schwierigkeiten kommst, kann ich dir von hier unten nicht helfen. Keine Widerrede! Klettern gehört jetzt gewiss nicht zu meinen Lieblingsaktivitäten, aber ich werde mich schon zu überwinden wissen.«

Peter lächelte und klinkte Justus' Seil am Sicherungsgerät und an seinem eigenen Gurt ein.

»Also dann, auf auf!«

Die beiden machten sich sogleich an den Aufstieg. Für Peter, das Sportass, war das überhaupt kein Problem. Mit dem Kletterhaken erklimm er Meter um Meter.

Justus versuchte, nah an ihm dranzubleiben. Er hatte den Aufstieg etwas versetzt angetreten. Nach ungefähr der Hälfte war der Erste Detektiv schon ganz schön ins Schwitzen gekommen. Wenn es nicht um so viel gegangen wäre, dann hätte er jetzt aufgegeben, aber er konnte es sich nicht leisten zu versagen. Sie mussten sich beeilen und die Schlüssel finden.

In gut zehn Metern Entfernung konnte Peter einen kleinen Vorsprung ausmachen.

»Ich glaube, da oben ist es«, rief er dem Ersten Detektiv nach unten zu. »Es sind nur noch wenige Meter.«

Justus japste eine unverständliche Antwort.

Peter grinste in sich hinein. Das war für den Ersten wirklich kein Zuckerschlecken und Peter bewunderte Justus' Bereitschaft, für die Lösung eines Falles an seine Grenzen zu gehen.

Noch zwei Meter und Peter hatte den Vorsprung erreicht, als er plötzlich von oben eine Bewegung wahrnahm.

In dem Moment brach Peters Kletterhaken aus der Felswand und der Zweite Detektiv verlor den Halt.

Mit einem lauten Schrei stürzte er in die Tiefe.

Justus sah wie in Zeitlupe, wie Peter über ihm den Halt verlor und drohte abzustürzen. Geistesgegenwärtig schlug er seinen Kletterhaken noch einmal kräftig in die Felswand, sodass er sich fest darin verkeilte. Peter war mit seinem Bauchgurt verbunden, wenn er stürzte, würde er ihn mit herunterreißen.

Während er fiel, versuchte Peter in Bruchteilen von Sekunden seinen Kletterhaken erneut in den Felsen zu schlagen, doch er kratzte nur daran. Aber das reichte aus, um seinen Sturz zu verlangsamen. Als sich das Seil zu spannen begann, und nun Justus das gesamte Gewicht von Peter im Fall tragen musste, stemmte er sich noch einmal fest gegen den Felsen und umklammerte seinen Kletterhaken mit aller Kraft.

Peters Sturz wurde mit einem abrupten Ruck abgebremst.

Das Gewicht drohte den Ersten Detektiv herunterzuziehen, doch er hielt sich mit aller Kraft fest.

»Lass nicht los, Erster!«, flehte Peter, der nun gut sechs Meter unter Justus am Seil baumelte. Er versuchte, sich zu stabilisieren und zurück zum Fels zu kommen, damit er seinen Haken wieder hineinschlagen konnte.

»I-Ich geb mir M-Mühe«, keuchte Justus und seine Hand am Haken begann sich zu verkrampfen.

»Beeil dich, Peter. Du musst wieder zur Felswand kommen!«

Mit einem letzten beherzten Schaukeln erreichte Peter die Wand und konnte seinen Haken erneut verankern.

Justus spürte, wie der Zug nach unten nachließ. Peters Gewicht war mit einem Mal von ihm genommen. Justus fühlte sich plötzlich ungewöhnlich leicht.

Die Erleichterung durchströmte ihn. Sie waren schon so weit gekommen. Er wollte jetzt endlich wissen, was sich da auf dem Felsvorsprung befand.

Justus verlor keine Zeit, während auch Peter den Abstand zwischen ihnen beiden wieder zügig verringerte.

Nach wenigen Minuten hatten sie beide den Felsvorsprung erreicht. Nacheinander kletterten sie hinauf und atmeten erst einmal tief durch.

»Das war vielleicht knapp«, japste Peter erleichtert.

»Danke, Erster. Du hast uns beide da oben gehalten und uns das Leben gerettet.«

»Du weißt, dass ich dich niemals hängen lassen würde, Zweiter«, sagte Justus und sah Peter etwas genauer an.

»Du blutest!«, rief er und legte eine Hand auf Peters Arm.

Der Ärmel seines Sweatshirts war aufgerissen und blutverschmiert.

»Ist nur ein Kratzer«, sagte der Zweite Detektiv mit einem schiefen Lächeln.

»Ich bin beim Sturz an der Felswand entlang geratscht.«

»Lass mich das schnell desinfizieren, damit es sich nicht entzündet.«

Justus reinigte die Wunde. Der Fels hatte einen tiefen Schnitt auf Peters Arm hinterlassen.

Der Erste Detektiv verband ihn notdürftig.

»Das sollte sich später auf jeden Fall noch mal ein Arzt anschauen«, sagte Justus, als er fertig war.

»Danke, Dr. Jonas«, witzelte der Zweite Detektiv und selbst Justus konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

Anschließend schaute er sich um. Der Felsvorsprung war nicht sehr breit, aber es verlief eine Art Felsspalte in den Berg hinein.

Sie war nicht sehr groß, aber es reichte, um nacheinander hineinkriechen zu können.

»Na, dann wollen wir doch mal schauen, ob und was wir da drin finden«, sagte Justus und rutschte auf allen Vieren in die Höhle hinein. Peter folgte ihm.

»Grey hat einen ganz schönen Aufwand betrieben, um die Hinweise zu verstecken«, stellte der Zweite Detektiv fest und zog seinen Kopf gerade noch ein, um ihn sich nicht an der Höhlendecke zu stoßen.

»Ob wir die Schlüssel hier finden?«

Justus schaute sich um. Er konnte nichts entdecken, was hier nicht hingehörte.

Nach wenigen Metern hatten sie das Ende der kleinen Höhle erreicht. Plötzlich bemerkte Justus etwas in der linken Ecke. In einer Nische lag etwas.

»Da ist etwas, Zweiter!«, rief Justus euphorisch und griff nach dem Gegenstand.

Es war ein kleines Holzkästchen, welches einer Schatztruhe ähnelte. Es war acht Zentimeter hoch, zwölf Zentimeter breit und sehr filigran verarbeitet. Mit viel Liebe zum Detail. Die Kanten waren abgerundet und im Deckel befanden sich perfekt geschnittene Muster, vermutlich mit einem Laser.

In die Seiten des Schatzkästchens waren wellenförmige Musterungen graviert. Es sah beeindruckend aus.

Peter stieß einen Pfiff aus.

»Wow, das ist aber eine wunderschöne Handarbeit«, bemerkte er zutiefst anerkennend. Justus konnte ihm da nur beipflichten. Der Erste Detektiv hatte zwar schon oft Holzkästchen oder Schmuckstücke jeglicher Art gesehen. Aber bisher war ihm noch nie ein solches Kästchen in die Hände gefallen. Justus verstand aber, warum Grey dieses ausgewählt hatte, um den Hinweis zu überbringen.

Im vorderen Teil der Schatztruhe, war eine kleine Holzscheibe angebracht. Deren Rand war ungefähr einen Zentimeter breit und an zehn Stellen eingeritzt. Ein Strich und jeweils eine kleine Zahl, von Null bis Neun, waren an den eingeritzten Stellen gemalt worden.

»Ein Zahlenschloss«, stellte der Erste Detektiv fest. Justus spürte, wie ihn die Aufregung durchströmte. Die Herausforderung gefiel ihm, genau solche Arten von Rätseln zu lösen. Das wusste auch

Grey. Genau deswegen hatte er diese Aufgabe für ihn und Peter ausgesucht. Er hatte sich wirklich mehr als Mühe gegeben und kannte die drei ??? tatsächlich besser, als ihnen lieb gewesen wäre.

Auf dem Zahlenrad war ein hölzernes, kleines Kreuz eingearbeitet. Es gab zwei Richtungen. Rechts war ein kleines geöffnetes Vorhängeschloss abgebildet und links ein geschlossenes. Scheinbar konnte man das Kästchen also mit derselben Zahlenkombination öffnen und wieder verschließen. Justus war begeistert von diesem einzigartigen Mechanismus.

»Aber Just, wie bekommen wir denn den Code heraus?«, fragte Peter und klang etwas demotiviert in Anbetracht der unzähligen Möglichkeiten bei dieser Zahlenmenge.

»Das sind doch viel zu viele Möglichkeiten und wir wissen ja noch nicht einmal, wie lang der Code sein muss.«

»Hier über dem Zahlenrädchen sind vier kleine Quadrate eingefräst«, bemerkte Justus. »Ich vermute, dass diese für die Anzahl der Codeziffern stehen. Damit gäbe es 10.000 mögliche Kombinationen!«

Peter sog seinen Atem zischend ein.

»10.000?«, rief er entgeistert. »Wie sollen wir da die Richtige herausfinden? Das ist doch schier unmöglich!«

Mit der linken Hand knetete Justus an seiner Unterlippe.

Er versuchte, wie Grey zu denken. Welche Kombination würde er wählen? Justus dachte an dessen Pseudonym: *Moriarty*.

»Grey ist wie besessen von Holmes und Moriarty«, dachte Justus laut. »Ich gehe jede Wette ein, dass der Code etwas mit Sherlock Holmes zu tun hat.«

Der Erste Detektiv war sich sogar so sicher, dass er bereit gewesen wäre, eine Wette abzuschließen und falls er verlieren sollte, ein ganzes Jahr auf Tante Mathildas' Kirschkuchen zu verzichten.

»Ich probiere es mit Sherlock Holmes Geburtsjahr«, beschloss Justus und begann sogleich das Holzkreuz zu drehen.

Nachdem er die Zahlen 1-8-5-4 eingestellt hatte, wartete er gespannt. Doch nichts tat sich. Kein Klicken oder Einrasten.

Justus war nicht sehr enttäuscht. Es wäre ja ein wahres Wunder gewesen, wenn er beim ersten Versuch gleich Erfolg gehabt hätte.

Er überlegte weiter.

»Dann vielleicht Sir Arthur Conan Doyles Geburtsjahr?«

Er stellte die Zahlenkombination 1-8-5-9 ein. Nichts.

»Und wann ist Moriarty geboren?«, fragte Peter nachdenklich.

»Grey identifiziert sich ja eher mit ihm als mit Holmes.«

Justus schaute Peter beeindruckt an.

»Gar nicht mal so dumm, Zweiter. Aber leider ist kein Geburtsjahr von Moriarty bekannt. Ich habe alle Bücher gelesen und kann mich nicht erinnern, dass das thematisiert wurde.«

Peter ließ resigniert den Kopf hängen.

Justus überlegte noch einmal intensiv. Von der Anzahl der Ziffern war es naheliegend, dass es sich um eine Jahreszahl handeln könnte.

Der Erste Detektiv schloss die Augen und konzentrierte sich.

»Grey sieht dies als das letzte Spiel zwischen uns an«, fing er an seine Gedanken laut auszusprechen.

»Das letzte Mal, dass sich Holmes und Moriarty aneinander gemessen haben, war in dem Fall *Das letzte Problem*. Da gab es den Showdown an den Reichenbachfällen.«

Peter riss die Augen auf.

»Könnte es eine Jahreszahl aus diesem Buch sein?«, fragte er aufgeregt.

»Mit hinreichender Wahrscheinlichkeit, Peter.«

Justus spürte ein Kribbeln im Bauch. Er hatte das Gefühl auf der richtigen Fährte zu sein. Er hatte das Buch zwar schon ein paarmal gelesen, aber er konnte sich nicht daran erinnern, ob und welche Jahreszahl da eine Rolle gespielt haben sollte. Dann hatte er plötzlich eine Eingebung. Es könnte die Jahreszahl gemeint sein, in der die Geschichte spielte. Justus konnte sich nicht recht entsinnen, in welcher Zeit *Das letzte Problem* spielte.

Genau in diesem Moment verließ ihn sein fotografisches Gedächtnis.

»Ich kann mich nicht erinnern, wann die Geschichte spielt«, gab der Erste Detektiv zerknirscht zu.

»Bob wüsste es sicher«, sagte Peter und erschrak fürchterlich, als in diesem Moment Justus' Handy klingelte.

Grüße von Moriarty

Auch Justus stand der Schreck ins Gesicht geschrieben.

Sein Handy klingelte ungewöhnlich laut in dieser kleine Höhle. Schnell zog er es aus seiner Hosentasche und war erleichtert, als er Bobs Namen darauf aufleuchten sah.

»Just, stell auf laut!«, bat Peter eindringlich.

Der Erste Detektiv drückte die Lautsprechertaste.

»Bob, dein Anruf kommt im wahrsten Sinne dieses Wortes wie gerufen!«, rief Justus ins Telefon.

»Just, wir haben unseren Hinweis entschlüsselt und ihr werdet nicht glauben, wo er uns hinführen soll!« Bob klang völlig aufgeregt und auch Justus wollte jetzt erstmal die Neuigkeiten seines dritten Detektivs hören.

»Schieß los, Bob!«

»Wir müssen zum Schrottplatz!«

Justus und Peter fielen die Kinnladen herunter.

»Sag das nochmal!«, platze es aus Peter heraus.

»Ja, Freunde. Wir müssen sofort zum Schrottplatz. Dort sind die Schlüssel versteckt! Und wie es scheint, auch alle vier. Wo seid ihr? Habt ihr euren Hinweis schon gefunden?«

»Sehr gute Arbeit, Bob! Wir kommen auch so schnell es geht zu euch. Wir sind noch in Ynez Creek, aber wir haben unseren Hinweis schon gefunden. Zumindest den Gegenstand, in dem die Botschaft versteckt sein muss. Es ist eine kleine Schatztruhe mit einem Zahlenschloss. Wir vermuten, dass es sich um eine Jahreszahl aus dem Fall *Das letzte Problem* handeln muss.«

Justus und Peter blickten sich entgeistert an, als sie Bob am anderen Ende der Leitung plötzlich laut lachen hörten.

»Dreimal dürft ihr raten, in welchem Buch wir unseren Hinweis gefunden haben!«

Grey war ein Meister seines Werks.

»*Das letzte Problem*«, sagten Justus und Peter unisono.

»Bob, kannst du uns sagen, in welchem Jahr die Geschichte spielt?«, bat Justus.

Bob musste nicht lange überlegen und antwortete wie aus der Pistole geschossen.

»1891.«

»Besten Dank! Bleib mal dran, Bob!«

Justus übergab Peter das Telefon und begann die Zahlen einzustellen.

Als er die -1- eingestellte, stieg Justus' Aufregung.

Er drehte das Rädchen bis zur -8-, anschließend auf die -9-. Als er die letzte -1- eingestellt hatte, hörte man ein leises Klicken und der Deckel öffnete sich schwungvoll. Peter stieß einen Freudenschrei aus.

»Es ist offen!«, rief er begeistert aus.

Das Innere des Kästchens war noch einmal von zwei kleinen Klappen bedeckt, in die schmale Schlitze gelasert waren.

»Was ist drin?«, fragte Bob neugierig und die Anspannung war ihm deutlich anzuhören.

Justus betätigte einen Schiebeknopf und die beiden Klappen öffneten sich nach oben und gaben das Innere der Schatztruhe frei.

Ein kleiner zusammengefalteter Zettel lag darin. Justus klaubte ihn mit Daumen und Zeigefinger heraus und entfaltete ihn.

»Hört zu«, sagte er und las:

Gratuliere! Ihr Ziel ist nah, Holmes.

Ich erwarte Sie zum Finale in der Lorca Bay!

Professor Moriarty

»Ha!«, hörten sie Bob durch den Handylautsprecher rufen.

»Jetzt haben wir den Ort der Schlüssel und den Ort, wo sich die Gefangenen befinden!«

»So ist es, Bob. Und nun sollten wir uns so schnell wie möglich auf dem Schrottplatz treffen!«

Es war genau elf Uhr vormittags, als Mortons grauer Ford vor dem *Gebrauchtwarencenter T. Jonas* hielt. Bob und Skinny standen bereits im Hof und erwarteten die Ankunft von Justus und Peter.

»Sehr gute Arbeit, Kollegen«, sagte Justus zufrieden.

»Jetzt müssen wir schnell die Schlüssel finden. Am besten, wir teilen uns auf und filzen den ganzen Schrottplatz!«

Das ließen sich die anderen nicht zweimal sagen und schon schwärmten sie alle aus. Der Schrottplatz war alles andere als klein und wenn man überhaupt keinen Hinweis hatte, wo man suchen sollte, dann erschien er auf einmal noch größer.

Skinny suchte im alten Lagerschuppen. Justus nahm sich die Freiluftwerkstatt vor, Bob durchkämmte die Dunkelkammer und Peter stellte die gesamte Zentrale auf den Kopf.

Nach zwanzig Minuten hatten sie sich ergebnislos wieder im Hof versammelt.

»Nichts«, jammerte Peter. »Da war rein gar nichts zu finden. Ich habe jeden Zentimeter genauestens abgesucht.«

Die Jungen schauten sich ratlos an.

»Und wenn er uns reingelegt hat?«, gab Peter zu bedenken.

»Nein, das glaube ich nicht, Zweiter!«, antwortete Justus bestimmt. »Bisher hat uns jeder Hinweis von Grey zum richtigen Ort und zum nächsten Hinweis geführt. Wieso sollte er uns plötzlich in die Irre führen wollen? Das ergibt überhaupt keinen Sinn!«

Bob hatte die Augenbrauen zusammengezogen.

»Hast du die ganze Zentrale gründlich gefilzt, Peter?«, fragte er nach einer Weile.

»Aber natürlich! Was glaubst du denn?«, rief der Zweite Detektiv empört.

»Wo hat Moriarty die Schlüssel nur versteckt?«, rief Justus mit lauter, verzweifelter Stimme aus.

Aus der Zentrale konnte man Blacky im Käfig herumhüpfen und krächzen hören.

Plötzlich waren drei Worte ganz deutlich zu verstehen.

»Grüße von Moriarty!«

Die drei ??? waren wie elektrisiert. Die Erkenntnis traf die drei Detektive, wie ein Schlag.

Blacky.

Sie stürzten alle in die Zentrale zu seinem Käfig.

»Den habe ich eigentlich gründlich abgesucht«, verteidigte sich Peter prompt, doch auch er hatte plötzlich das Gefühl, dass er womöglich doch etwas übersehen haben könnte.

»Grüße von Moriarty!«, krächzte der schwarze Mynah erneut und schlug wild mit den Flügeln.

»Ja, vielen Dank, Blacky«, sagte Bob mit sanfter Stimme.

»Aber wo hat er die Schlüssel versteckt?«

Blacky schlug aufgeregt mit den Flügeln, als versuchte er, sie auf etwas aufmerksam zu machen.

»Das macht er schon die ganze Zeit«, sagte Peter. »Aber vorher hat er noch nicht die Grüße ausgerichtet.«

»Er tat es, als du den Namen *Moriarty* sagtest, Erster«, bemerkte Bob und öffnete die Käfigtür.

»Da ist etwas mit seinen Flügeln!«

»Bob, du hast Recht!«, rief Justus aufgeregt. »Er versucht da etwas abzuschütteln. Deswegen ist er so aufgeregt!«

Der dritte Detektiv griff behutsam unter die Flügel ihres treuen Vogels und befreite ihn von etwas Metallischem.

Dann verschloss er die Käfigtür wieder und zeigte seinen Kollegen und Skinny Norris, was er soeben entdeckt hatte.

In seiner Handfläche lagen jeweils zwei aneinander geklebte Schlüssel. Nun hatten sie alle nötigen Hinweise, um Brittany, Kelly, Clarissa und Joanna zu befreien.

Lorca Bay

Sie hatten noch genau zwanzig Minuten, um zur Lorca Bay zu kommen und die Gefängniszellen zu finden.

Morton, die treue Seele, hatte die ganze Zeit vor dem Schrottplatz gewartet, um die drei ??? und Skinny bei ihrer waghalsigen Schnitzeljagd, die nun in einer Befreiungsaktion mündete, zu unterstützen.

»Als Erstes müssen wir die Gefangenen da herausholen und wegbringen«, sagte Justus in einem eher geschäftsmäßigen Ton.

»Morton, Sie sind unser Held der Stunde! Sie werden die vier von hier wegbringen und wenn Sie in der nachfolgenden Stunde nichts von uns hören, schalten Sie die Polizei ein!«

Morton stimmte dem zu und es dauerte noch eine weitere Minute, dann waren sie an der Lorca Bay angekommen. Diese Bucht kannten die drei ??? nur zu gut. Sie waren schon einmal hier gewesen. Im Fall *Tauchgang ins Ungewisse*.

Da hatten sie keiner anderen, als William Greys *Nichte* Jorunn bei der Aufklärung um die gespenstische Erscheinung ihres toten Kindermädchens in Gestalt eines Seehundes, geholfen.

Es konnte kein Zufall sein, dass Grey ausgerechnet diesen Ort als Schauplatz für sein Finale ausgesucht hatte.

Links von der Bucht erhob sich ein großes Gebäude, welches den Eindruck machte, als hätte es früher als industrielle Lagerhalle gedient. Das musste es sein. Hier würden sie hoffentlich die vier Entführten finden und befreien können.

Je näher sie dem Lagerhaus kamen, desto mehr stieg die Nervosität im Wagen.

»Wir müssen sehr vorsichtig sein, wenn wir die Lagerhalle betreten«, sagte Justus ernst. »Wir sind bisher zu gut und relativ reibungslos bis hierher gekommen. Greys Männer werden nicht lange auf sich warten lassen und es uns möglichst schwer machen, unser Ziel zu erreichen.«

»Das Reinkommen wird nicht das Problem sein«, sagte Bob und kratzte sich am Kinn. »Es wird das Rauskommen sein, an dem sie uns hindern werden und wir haben nicht die geringsten Waffen oder Hilfsmittel, mit denen wir uns zur Wehr setzen können, Erster.«

Morton räusperte sich.

»Da kann ich den Herrschaften vielleicht behilflich sein«, sagte er und ein Lächeln umspielte seine Lippen.

»Es hat sich der glückliche Umstand zugetragen, dass ich vor wenigen Tagen Requisiteure einer Theatergruppe chauffieren durfte. Leider war der Rolls-Royce an diesem Tag aufgrund von Wartungsarbeiten nicht verfügbar, sodass ich sie mit meinem Privatfahrzeug befördert habe.«

»Was wollen Sie uns damit sagen, Morton?«, fragte Peter irritiert.

»Diese nette Truppe hat leider eine Kiste mit Requisiten in meinem Kofferraum vergessen«, kicherte Morton.

»Bei dem Theaterstück handelt es sich um einen Krimi und es werden darin so einige Waffen benutzt.«

»Sie wollen uns also damit sagen, dass ihr Kofferraum voller Waffen-Attrappen ist?«, fragte Bob und konnte es kaum fassen.

»So ist es«, antwortete Morton. »Auch wenn sie euch nur einen kleinen Überraschungsmoment einräumen, bedenkt bitte, dass sie euch im Ernstfall nicht beschützen werden!«, ermahnte ihr treuer Freund die drei ??? und Skinny Norris.

»Ihr müsst äußerst vorsichtig sein!«

»Versprochen Morton! Sie sind wirklich unsere Rettung«, sagte Justus und ein kleiner Funke Hoffnung keimte tief in ihm auf. Eventuell konnten sie dieses Spiel gegen Grey tatsächlich gewinnen.

Plötzlich schoss Justus der Code des Rings durch den Kopf. Er hatte bisher immer noch nicht herausgefunden, was es damit auf sich hatte. Nachdenklich starrte er geradeaus. Bob bemerkte es.

»Was ist los, Just?«, fragte er.

»Ihr erinnert euch doch noch an den Ring von Grey, den wir ihm zurückgegeben haben und dessen Motiv ich abgepaust hatte.«

Peter und Bob nickten. Wie konnten sie das vergessen?

»Ich habe bereits etliche Nachforschungen betrieben, die aber alle im Sande verlaufen sind.«

Jetzt wo Bob darüber nachdachte, hatte er plötzlich eine Eingebung.

»Sag mal Erster, hast du zufällig ein Foto von dem Code?«

Justus schüttelte den Kopf und Bob ließ schon enttäuscht den Kopf hängen, als der Erste Detektiv sich im Sitz zurücklehnte und in seine Hosentasche griff.

»Aber ich habe die Kopie dabei«, sagte Justus und Bob stieß einen lauten Pfiff aus.

»Mensch Just, großartig!«

Bob nahm den Zettel entgegen und betrachtete das Motiv und den Code.

»Als wir vorhin in der Bibliothek waren, bin ich über ein Buch gestolpert«, sagte Bob atemlos.

»Es stand bei den Werken Doyles dabei. Als ich die Bücher durchblätterte, um nach versteckten Hinweisen zu suchen, stach mir eine Buchstaben-Zahlen-Folge ins Auge. Einen kurzen Moment war mir, als ob ich diese schon einmal irgendwo gesehen hatte! Sie ist ein Bestandteil auf Greys Ring!«

Justus war sprachlos und das kam selten vor.

»Bob, was stand da in dem Buch?«, drängte Justus. »Kannst du dich erinnern, was das für ein Buch war?«

Bob schloss die Augen und versuchte, sich die Kapitel vor seinem geistigen Auge vorzustellen. Er hatte nicht das fotografische Gedächtnis wie Justus, doch auch er hatte sich aufgrund seiner Recherchetätigkeiten eine außergewöhnliche Merkfähigkeit angeeignet.

»Es war eine Art Medizinbuch. Es handelte von psychischen Erkrankungen. Jedes Kapitel widmete sich einer anderen. Wenn ich es noch richtig in Erinnerung habe, dann fiel mir der Code bei Schizophrenie ins Auge.«

Im Kopf des Ersten Detektivs entspann sich ein schrecklicher Verdacht. Moriarty, alias Grey, war tatsächlich psychisch krank. Er litt unter dieser endogenen Psychose.

Es machte alles Sinn. Greys offensichtlicher Realitätsverlust und die ganze Inszenierung dieses *Spiels*. Es war so, wie es die drei ??? geahnt hatten. Für William Grey war das ganze überhaupt kein Spiel. Es war genau wie er formulierte, der pure Ernst. Denn für ihn war das die Realität. Er glaubte wirklich, Moriarty zu sein und projizierte Sherlock Holmes auf Justus und seine zwei Detektiv-Kollegen wurden zu seinen Watsons.

»Grey hält sich wirklich wahrhaftig für Moriarty!«, rief Justus. Auch für Bob und Peter ergab alles nun einen Sinn.

»Er ist ernsthaft krank«, sagte Bob. »Was uns eigentlich schon spätestens klar geworden sein musste, als er Skinny auf mich losgelassen hat.«

Justus, Peter und Skinny konnten dem nur beipflichten.

»Aber was hat es nun mit dem Code des Ringes auf sich, Erster?«, fragte Peter irritiert. Er konnte sich keinen Reim darauf machen, was das alles zu bedeuten hatte.

»Das entzieht sich im Moment leider auch meiner Kenntnis, Peter«, gab Justus nachdenklich und beunruhigt zu. Auch er konnte sich nicht erklären, warum Grey sein Krankheitsbild, in einem Code verschlüsselt, mit sich herum tragen sollte.

Aber er schwor sich, dass sie das noch herausfinden würden, sobald sie die Gefangenen befreit hätten.

Nachdem sich die drei ??? und Skinny mit den Waffen-Attrappen aus Mortons Kofferraum ausgerüstet hatten, schlichen sie sich langsam und vorsichtig zur großen Lagerhalle.

Auf den ersten Blick waren keine Gefahren auszumachen. Sie liefen zu einem Nebeneingang und untersuchten die Tür.

»Die wird einfach zu knacken sein«, sagte der Zweite Detektiv nach einem kurzen Blick auf das Schloss.

Sofort zückte er sein Dietrich-Set und machte sich an die Arbeit.

Die anderen drei schauten sich in der Zwischenzeit gründlich nach einem Hinterhalt um. Sie konnten nicht das Geringste ausmachen. Justus fragte sich, ob das alles wohl zu glatt lief. Ein Unbehagen überkam ihn. Was, wenn sie drinnen direkt in eine Falle liefen? Sie brauchten eine Plan, damit sie im Inneren auf möglichst alles vorbereitet waren.

»Das Beste wäre, wenn wir uns drinnen aufteilen würden«, schlug Justus vor. »So erhöhen wir unsere Chancen, sie schneller zu finden und vor allem dienen wir Greys Männern nicht als gemeinsames Ziel und treiben sie etwas auseinander.«

Peter, Bob und Skinny nickten.

»Wir teilen uns auf und suchen sie. Sobald einer sie gefunden hat, schickt er den anderen eine SMS«, schlug Bob vor.

»Die Lagerhalle hat zwei Etagen, plus Erdgeschoss und vermutlich auch einen Keller«, stellte Justus fest. »Das heißt für jeden eine Ebene. Ich übernehme den Keller.«

Peter gluckste. »War ja klar, dass unser Erster das Treppensteigen lieber vermeidet.«

»Möchtest du lieber den Keller übernehmen, Peter?«, fragte Justus herausfordernd und hob eine Augenbraue.

Der Zweite Detektiv schüttelte schnell den Kopf.

»Nein, nein, schon ok.« Er grinste. »Ich nehme die zweite Etage!«

»Dann übernehme ich die Erste«, sagte Bob. »Und dann bleibt für Skinny das Erdgeschoss übrig.«

Justus schaute auf seine Armbanduhr. Noch 15 Minuten, dann war das Zeitlimit abgelaufen, welches ihnen Grey gesetzt hatte.

»Wir sollten keine Zeit verlieren. Seid bloß vorsichtig und auf alles gefasst! Viel Glück, Kollegen!«

Fatale Rettung

Das Klicken des Schlosses verriet ihnen, dass es Peter gelungen war die Tür zu öffnen. Leise und auf Zehenspitzen schlichen sich die drei ??? und Skinny Norris in die Lagerhalle.

Sie war nicht sonderlich groß. Und da so gut wie alle Fenster mit Brettern vernagelt waren, war es drinnen fast stockdunkel. Durch die Halle im Erdgeschoss verlief ein langer Gang, der dann anscheinend in verschiedene Lagerräume führte. Es war davon auszugehen, dass der Grundriss des gesamten Gebäudes gleich angelegt war. Lediglich der Keller könnte anders strukturiert sein. Links befand sich eine Tür, in die ein Glasfenster eingelassen war. Dahinter konnte er im Licht des Notausgangsschildes den Zugang zum Treppenhaus erahnen. Obwohl draußen die Mittagssonne bereits hoch am Himmel stand, schaltete Skinny die Taschenlampe ein und zog seine Pistolen-Attrappe, die er wie im Film, mit der Lampe voran leuchtend, im Anschlag hielt.

Die drei ??? machten sich unterdessen auf den Weg zum Treppenhaus. Als sie die Tür leise hinter sich geschlossen hatten, atmeten die drei Detektive noch einmal tief durch und schauten sich lange und intensiv in die Augen. Keiner sagte auch nur ein Wort, doch alle wussten, was der jeweils andere gerade dachte.

Der Erste Detektiv zückte nun auch seine Taschenlampe und mit der anderen Hand erhob er die Pistole, die einer realen wirklich täuschend echt nachempfunden war. Dann nickte er seinen Freunden zu und verschwand Richtung Kellergeschoss.

Peter und Bob stiegen langsam und möglichst leise die Treppenstufen in die oberen Stockwerke hinauf. Das Treppenhaus war kahl und kalt. Am Geländer platzte die graue Farbe an einigen Stellen schon in großen Stücken ab. Die Halle wurde sicher seit Jahren nicht saniert, geschweige denn überhaupt genutzt. Ein ideales Versteck, wenn man nicht gefunden werden wollte. Als sie in der ersten Ebene angekommen waren, bereitete

sich Bob darauf vor, die Etage zu untersuchen. Peter blickte seinen Freund eindringlich an.

Sei bloß vorsichtig, formte er mit seinen Lippen und Bob antwortete mit einem vielsagenden Blick. *Du aber auch!*

Dann schaute er Peter nach, wie er die nächsten Stufen der Treppe erklomm und nach wenigen Sekunden nicht mehr zu sehen war. Ein leises Knarren der oberen Tür verriet dem dritten Detektiv, dass Peter die zweite Etage betreten hatte.

Die Tür gab ein leises Quietschen von sich, als Bob sie nach außen aufzog. Elegant wie eine Gazelle, schlüpfte er in den Gang in Ebene eins. Er lauschte, doch konnte nichts hören. Er leuchtete mit der Taschenlampe den Gang entlang. Es war tatsächlich wie unten im Erdgeschoss konstruiert. Von der Mitte führten Türen zu den angrenzenden Räumen.

Bob bewegte sich ganz vorsichtig voran, um auch nur das kleinste Geräusch wahrnehmen zu können.

Nach wenigen Metern war ihm als ob er wie aus weiter Ferne ein Wimmern hörte. Er blieb stehen und schloss die Augen, um sich ganz darauf zu konzentrieren, es sich nicht eingebildet zu haben.

Da war es wieder!

Er lief weiter und stellte fest, dass es immer lauter wurde. Sein Herz fing an wie wild in seiner Brust zu schlagen.

Das Wimmern wurde zu einem Schluchzen. Es klang wie das eines Kindes. Der dritte Detektiv wagte es kaum zu atmen.

Er dachte gar nicht daran, sein Handy zu zücken und den anderen zu schreiben. Stattdessen holte er mit zitternden Fingern die Schlüssel aus seiner Hosentasche, die er Blacky in der Zentrale abgenommen hatte. Da es nur vier waren, konnte es nicht lange dauern, den Richtigen zu finden. Er steckte den ersten ins Schloss und versuchte, ihn zu drehen. Nichts passierte.

Das Wimmern im Inneren des Raumes verstummte.

Schnell zog Bob den nächsten Schlüssel hervor. Wieder bewegte er sich keinen Millimeter. *Dann der dritte*, dachte der dritte

Detektiv und musste, trotz der Situation, in der er sich gerade befand, lächeln.

Plötzlich fiel ihm der Schlüssel aus der Hand.

Bob bückte sich leise fluchend und suchte mit der Taschenlampe den Boden ab. Nicht weit entfernt konnte er den kleinen silbernen Schlüssel erkennen. Als er ihn mit der Taschenlampe direkt beleuchtete, traute er seinen Augen kaum.

Ein kleines J schimmerte im Licht der Lampe.

J wie Joanna, dachte der dritte Detektiv und ein Kribbeln stieg in ihm auf. Schnell hob er den Schlüssel auf und steckte ihn ins Schlüsselloch. Er ließ sich problemlos herumdrehen. Ganz langsam öffnete Bob die Tür.

Der Raum war keine zehn Quadratmeter groß. Ein Bett stand darin und ein Tisch. Es sah genauso aus wie auf dem Live-Video, dass sie sich in der Hütte angeschaut hatten.

Und auch genau wie auf den Aufnahmen saß die kleine Joanna Norris in der Ecke und hatte die Arme um die Beine geschlungen. Mit starrem, angsterfüllten Blick schaute sie auf Bob. Dieser ging mit vorsichtigen Schritten auf das verängstigte Mädchen zu.

»Hey, Joanna. Mein Name ist Bob Andrews«, sagte er leise mit sanfter Stimme. »Ich komme zusammen mit deinem Bruder Skinny und meinen Freunden, um dich von hier zu befreien!«

Joanna schaute Bob mit weit aufgerissenen Augen an. Ihre Haare waren zerzaust und ihre Wangen und Hände leicht aufgekratzt und staubig.

»Du musst mit mir mitkommen«, bat Bob eindringlich. Es wunderte ihn, dass er bisher noch nichts gehört hatte. Von Grey oder seinen Männern war nicht die geringste Spur zu sehen. Der dritte Detektiv spürte das gleiche beklemmende Gefühl, wie in jener Nacht, als er Skinny begegnete.

Keine gute Vorahnung. Irgendwas war hier gehörig faul. Aber nun musste er erst einmal Joanna hier raus schaffen. Und dann die drei anderen so schnell wie möglich finden.

»Kannst du aufstehen?«, fragte Bob liebevoll. Er kniete sich vor das Mädchen und streckte ihr seine Hand entgegen.

Joanna sah Bob tief in die Augen und als Bob sie ermutigend anlächelte, ergriff sie seine Hand, und er zog sie vorsichtig in den Stand. Dann bemerkte er das silberfarbene Armband an ihrem Handgelenk. Es war das Gleiche, das Clarissa die Stromstöße zugefügt hatte. Der dritte Detektiv schaute Joanna in die Augen.

»Das hat dir sehr wehgetan, stimmt's?«

Joanna nickte und ihre Augen glänzten.

»Ich werde es dir abnehmen und dann wird alles gut!«, flüsterte Bob sanft. Es ging zum Glück einfacher ab, als gedacht. Man brauchte allerdings zwei Hände, um es zu entfernen. Allein war das schier unmöglich.

»Danke!«, flüsterte das junge Mädchen. Sie konnte keine zehn Jahre alt sein. Bob nahm sein Handy und schickte Skinny eine SMS.

Ich habe Joanna. Ich schicke sie dir runter. Bring sie sofort raus zu Morton. Bob.

»Dein Bruder wartet unten im Erdgeschoss auf dich«, erklärte ihr Bob und zeigte ihr den Weg zum Treppenhaus. »Versuch so leise wie möglich zu sein und beeil dich!«

»Danke«, sagte Joanna noch einmal aufrichtig und eine Träne kullerte ihr die Wange herunter, dann lief sie los und war wenige Sekunden später im Treppenhaus verschwunden.

Bob hoffte, dass sie Skinny gleich finden würde und dass beide sich schnell in Sicherheit brachten.

Der dritte Detektiv atmete tief durch. Da waren es nur noch drei. Er schloss die Augen und konzentrierte sich auf weitere Geräusche. Nichts war zu hören.

Bob überlegte, ob er nun jede Tür versuchen sollte, mit den drei übrigen Schlüsseln zu öffnen. Was hätte er schon für eine Wahl?

Und was, wenn sie doch alle auf unterschiedlichen Etagen gefangen gehalten wurden? Bob hoffte sehr, dass dem nicht so sei, denn er hatte ja alle Schlüssel!

Er musste Justus und Peter Bescheid geben. Da er bisher noch nichts von ihnen gehört hatte, waren sie demnach auch noch nicht fündig geworden.

Wieder holte er sein Handy hervor und schrieb seinen beiden Kollegen die gleiche Nachricht.

Kommt sofort in die eins! Habe Joanna gefunden und befreit.
Bob.

Dann steckte er das Handy wieder in die Hosentasche und lauschte erneut. Aus einem der Räume nahm er plötzlich ein Geräusch wahr. Ein Quietschen, als hätte man einen Stuhl über Stein geschoben.

Bobs Herz raste. Er stand nicht weit entfernt von der Tür, die er als Quelle ausgemacht hatte. Er legte ein Ohr an die Tür und lauschte. Er hörte Schritte. Unruhige Schritte, als würde jemand ungeduldig im Raum hin und her laufen.

Clarissa. Bob spürte, wie ihm warm wurde. Ein Gefühl, als würde er unter Strom stehen, erfasste seinen ganzen Körper.

Er setzte alles auf eine Karte. Er holte die drei Schlüssel heraus und legte sie sich nebeneinander auf die Handfläche. Dann beleuchtete er sie mit der Taschenlampe und entdeckte nun auch die anderen drei Buchstaben.

B, K und C. Damit gab es keinen Zweifel mehr. Sie waren nach den Namen ihrer Gefangenen markiert.

Bob steckte zwei Schlüssel wieder in die Hosentasche und den mit dem Buchstaben *C* steckte er ins Schloss und drehte ihn herum.

Es klickte einmal und die Tür sprang auf.

Und vor ihm stand Clarissa Franklin.

Als sie erkannte, wer da vor ihr stand, konnte sie ihren Augen kaum trauen. Mit brüchiger Stimme flüsterte sie vollkommen ungläubig: »*Bob?*«

Beim Klang ihrer Stimme wurden die Knie des dritten Detektivs weich. Und dann tat Clarissa etwas, mit dem Bob im Leben nicht gerechnet hätte. Sie trat einen Schritt auf ihn zu und umarmte ihn. Der dritte Detektiv war wie erstarrt. Ein Kribbeln durchzog seinen Körper. Clarissa löste sich von ihm und schaute ihm tief in die Augen.

»Ich kann nicht glauben, dass du wirklich hier bist!«, sagte sie und ihre Stimme überschlug sich fast.

»Was hatte ich denn schon für eine Wahl?«, sagte Bob kühler als er eigentlich beabsichtigt hatte.

»Oh, man hat immer eine Wahl«, antwortete Clarissa und hob eine Augenbraue. »Und erst Recht nach allem, was ich dir angetan habe! Nie hätte ich damit gerechnet, dass du ein Interesse daran haben könntest, mir zu helfen!«

Bob spürte, wie die Wärme in sein Gesicht stieg.

»Ich bin kein Unmensch«, sagte er stockend. »Wenn Menschenleben in Gefahr sind, dann werde ich sicher nicht ruhigen Gewissens herum sitzen und nichts tun.«

»Danke, Bob«, sagte Clarissa sanft und der dritte Detektiv fühlte sich plötzlich wieder in die Zeit zurückversetzt, als er bei ihr in der Praxis auf der Couch saß. Ihm wurde schwindelig.

Er schloss die Augen und schüttelte diese beklemmenden Gefühle ab. »Wir dürfen keine Zeit verlieren!«, rief er, als er sich wieder gefangen hatte.

»Wir müssen noch Brittany und Kelly befreien!«

Clarissas Augen weiteten sich vor Schreck.

»Wer wird noch hier gefangen gehalten?«, fragte sie und ihre Stimme zitterte.

»Es wurden noch zwei weitere Frauen und ein Mädchen entführt. Sie stehen zu uns allen in einer...« er machte eine bedeutungsvolle Pause »...*besonderen* Beziehung!«

Clarissa hob wieder eine Augenbraue.

»Das ist interessant«, sagte sie neugierig. »Ich hörte zwar, dass da noch mehr sein sollen, aber ich habe weder etwas mitbekommen, noch habe ich die anderen Gefangenen gehört. Daher dachte ich, er hätte das nur erfunden. Aber dann macht das Ganze natürlich noch mehr Sinn!«

Bob war verwirrt.

»Wie meinst du das?«, fragte er und die Zeit der Förmlichkeiten war nun vorbei.

»Wir müssen hier so schnell wie möglich weg. Dieser Mann, der sich *Moriarty* nennt, ist hochgradig schizophran! Er heißt eigentlich William Grey. Es scheint, als hätte er jeglichen Bezug zu unserer Realität verloren und ist äußerst gefährlich!«

»Ja, das ist uns bereits aufgefallen, und wir kennen ihn schon aus vergangenen Fällen«, sagte Bob ernst, doch Clarissa schüttelte den Kopf.

»Nein, du verstehst nicht! Er ist *richtig* gefährlich. Er hat mit mir und jetzt, seit ich weiß, dass hier wirklich noch mehr Personen gefangen gehalten werden, auch mit den anderen, Experimente durchgeführt. Er hat mich betäuben und anschließend Blut abnehmen lassen.«

»Was für Experimente?«, fragte Bob völlig perplex.

»Immer, wenn er mich betäubt hatte, dann blieb er mit in meiner Zelle und da ich noch sprechen konnte, habe ich versucht etwas aus ihm herauszubekommen. Nach kürzester Zeit begann er, sich mir gegenüber zu öffnen.«

Der dritte Detektiv wusste genau, wie sie das angestellt hatte. Clarissa hatte zwar ihre Arbeitserlaubnis nach den kriminellen Grausamkeiten verloren, aber sie war immer noch eine außergewöhnliche Psychotherapeutin.

»Und was hat das Ganze nun zu bedeuten?«

»Wie es scheint, hat er tatsächlich die wahnsinnige Vorstellung, dass er ein Mittel herstellen könnte, um den Verstand von Menschen zu beeinflussen. In seinem Fall vermute ich, dass er bei anderen auch eine Schizophrenie herbeiführen will!«

Bob traute seinen Ohren nicht. »Er will *was*?«

»Er ist der festen Überzeugung, dass wenn er Menschen gewissen Ängsten aussetzt und ihnen dann Blut entnimmt, dass er dann das Adrenalin und Noradrenalin extrahieren könne und so die Formel für das Ausbrechen dieser psychischen Störung hätte.«

Der dritte Detektiv konnte es nicht fassen. Greys Erkrankung hatte ungeheuerliche und vor allem höchst gefährliche Ausmaße angenommen. Sie mussten schnell hier raus.

Bob spürte Panik. Wo blieben denn Justus und Peter überhaupt? Sie hätten doch schon längst hier sein müssen.

Ein schreckliches Gefühl beschlich ihn.

Was wenn Grey oder seine Männer sie erwischt hatten? Er hoffte auch inständig, dass Skinny und Joanna raus gekommen waren.

»Wir sollten schnell nach den anderen beiden suchen«, schlug Bob vor. »Und dann nichts wie raus!«

»Vorher nehme ich dir aber noch dieses Ding ab!«, sagte Bob und mit wenigen Handgriffen hatte er das Armband an Clarissas Handgelenk genauso schnell gelöst wie Joannas.

Dann drehte er sich zur Tür und schaute vorsichtig um die Ecke in den Gang. Erst nach rechts, dann nach links. Der Flur war dunkel, nichts rührte sich, und es war kein Geräusch zu hören.

Bob wagte einen Schritt, Clarissa war direkt hinter ihm.

Als sie beide auf dem Flur standen, hörten sie plötzlich von links kommend ein leises Surren.

»Keine Bewegung«, schnarrte eine hohe, unheimliche Stimme.

Bob gefror das Blut in den Adern. Wie versteinert blieb er stehen. Auch Clarissa war in ihrer Bewegung erstarrt.

Das Geräusch des Rollstuhls wurde lauter als Grey näher an seine Gefangenen heranfuhr.

In seiner Hand glänzte eine Pistole. Sie war direkt auf Bobs Brust gerichtet.

»Wie ich sehe, haben Sie die Hinweise gefunden und korrekt entschlüsselt«, flötete Grey. »Zwei meiner Geiseln sind, wie es scheint, schon frei. Die anderen beiden befinden sich noch in ihren Kammern.«

Der dritte Detektiv schluckte schwer. Sein Hals war trocken.

Grey war unberechenbar. Er hatte dieses Spiel inszeniert um seine kranken Fantasien auszuleben, die für ihn gar keine waren. Für ihn war das alles Realität und er war der festen Überzeugung alles tun zu können, was ihm beliebte.

Er würde keine Sekunde zögern, sie zu erschießen. Das wusste Bob. Für Grey sollte das Spiel ein endgültiges Ende nehmen.

»Wo ist denn mein Freund Holmes?«, fragte Grey mit vor Enttäuschung triefender Stimme.

»Ich hätte doch erwartet, dass er derjenige ist, der mein Spiel gewinnt! Stattdessen sehe ich hier nur einen seiner Watsons. Den *dritten* Detektiv, der wohl doch nicht so schwach und unbedeutend ist, wie er mir immer erschien.«

Bob ballte die Hände zu Fäusten. Er war alles andere als schwach und unbedeutend. Er war es leid, dass ihn die Menschen oft unterschätzten. Sicher, er bewegte sich oft im Hintergrund und war nicht so präsent wie Justus, mit seinen geschwollenen Reden und seinem überragenden Intellekt. Und er war auch nicht so herausragend sportlich wie Peter, der einen Verbrecher im Sprint zur Strecke bringen oder Schlösser innerhalb von Sekunden knacken konnte.

Er war der dritte Detektiv. Recherchen und Archiv. Er war gründlich, wissbegierig und mutig. Ohne seine Fähigkeiten wären sie auf die Lösungen so mancher Fälle gar nicht gekommen.

Dann sah er zu Clarissa. In ihrer Nähe hatte er sich immer schwach gefühlt. Seit sie ihn damals hypnotisiert hatte, war etwas mit ihm passiert. Nichtsdestotrotz konnte er nicht anders, als sie jetzt hier aus dem Schlamassel zu holen.

Doch wie sollten sie jetzt hier raus kommen? Wo waren Peter und Justus?

»Wo ist Holmes?«, fragte Grey noch einmal. Ich wollte ihn doch noch ein letztes Mal sehen und ihn zu seinem Sieg beglückwünschen.«

Diese Worte beunruhigten Bob.

»Ich weiß nicht, wo er ist«, antwortete er wahrheitsgemäß.

»Was haben Sie mit uns vor?«, fragte der dritte Detektiv und hatte das Gefühl, die Antwort gar nicht hören zu wollen. Die Mündung der Waffe war noch immer auf ihn gerichtet.

»Es ist unser letztes Spiel, Watson«, sagte Grey und lachte unvermittelt auf. Bob zuckte zusammen und er konnte auch deutlich in den Augenwinkeln sehen, dass es Clarissa nicht

anders ging. Er schaute ihr in die Augen und konnte die gleiche Angst erkennen, die auch ihn überkam.

»Und Mrs Franklin, hätten Sie es je für möglich gehalten, dass Bob Andrews zu Ihrer Rettung eilt?«

Clarissa blickte Grey mitleidig an.

»Sie sind krank, William«, sagte sie mit sanfter, ruhiger Stimme. Es war die gleiche Stimme, die sie in ihren Sitzungen zu benutzen pflegte. Wieder wurden Bobs Knie weich.

»Ich kann Ihnen helfen!«

Grey lachte so laut, dass es durch die ganze Etage hallte.

»Sie können niemandem mehr helfen! Sie haben Ihren Beruf mit Füßen getreten. Kein Mensch hat Ihnen je etwas bedeutet! Aber diesem Jungen haben Sie den Kopf verdreht. Und dann haben Sie ihn für Ihr Versagen bestrafen wollen. Aber Sie haben es nicht geschafft. Ich könnte das für Sie hier und jetzt übernehmen. Er bedeutet Ihnen ja schließlich nichts oder?«

Clarissa blickte Bob tief in die Augen. Ihr Blick war uneindeutig.

»Bob Andrews bedeutet mir nicht das Geringste«, sagte Clarissa eiskalt. Bobs Herz schlug hart gegen seine Brust. *Was sollte das?*

Grey hob eine Augenbraue. »Ist das so?«, zischte er, sodass es Bob das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Clarissa trat einen Schritt nach vorn und stand nun mit Bob auf einer Höhe.

»Ich habe in meinem Leben so einige Fehler gemacht, das gebe ich zu«, sagte sie ruhig und mit klarer Stimme.

»Ich habe mich von Habgier und Rachsucht vereinnahmen lassen und sehr vielen Menschen viel Leid zugefügt. Aber ich habe meinen Beruf mit Leidenschaft und Hingabe ausgeübt. Und bevor das alles so tragisch schief lief, war ich eine angesehene und erfolgreiche Psychotherapeutin. Ich kann Ihnen immer noch helfen, William!«

Grey schloss die Augen und der Arm, mit der er die Waffe auf Bob gerichtet hatte, senkte sich etwas. Clarissa war in seinem Kopf. Sie schien eine kleine wacklige Verbindung zu ihm aufgebaut zu haben.

»Lassen Sie mich Ihnen helfen«, flehte Clarissa und es klang tatsächlich aufrichtig. Greys Augen waren immer noch geschlossen. Bob spürte für einen Moment einen kleinen Hoffnungsschimmer in sich aufkeimen, dass sie es wirklich schaffen konnten, heil aus der Sache herauszukommen.

Plötzlich nahm er ein Geräusch im Flur hinter Grey wahr. Er sah in einer Nische plötzlich zwei Gestalten. *Peter und Justus!*

Der dritte Detektiv hoffte inständig, dass sie da stehen blieben und nichts Unüberlegtes unternehmen würden. Es schien, als hätte Clarissa die Situation unter Kontrolle.

»Legen Sie die Waffe weg. Lassen Sie uns reden und gemeinsam eine Lösung finden, William!«

Und dann geschah alles wie in Zeitlupe. Als Clarissa seinen Namen das dritte mal ausgesprochen hatte, öffnete Grey blitzartig seine Augen, hob die Waffe und zielte direkt auf Bobs Herz.

»MEIN NAME IST MORIARTY!«, brüllte er und ein ohrenbetäubender Knall erschütterte die Lagerhalle.

Ein endgültiger Abschied

Bob landete rücklings auf dem kalten, harten Boden. Es hatte ihn regelrecht von den Füßen gerissen. Vorher hatte er einen harten Stoß wahrgenommen.

Der Knall, dachte Bob, und sein Herz pochte schmerzhaft in seiner Brust. Grey hatte geschossen. Der dritte Detektiv suchte sich panisch nach einer Verletzung ab, doch er spürte auch nicht den geringsten Schmerz. Lediglich die unsanfte Landung auf seiner Rückseite konnte er noch nachfühlen. Er konnte Grey auch nicht mehr sehen, denn jemand stand direkt vor ihm. Es war Clarissa. Bob konnte sehen, dass sie ihre Hände auf die Körpermitte gelegt hatte.

Sie begann bedrohlich zu schwanken. Bevor sie zu Boden ging, fing Bob sie auf. Da wo die Kugel eingeschlagen war, breitete sich ein enorm großer Blutfleck aus. Dem dritten Detektiv gefror das Blut in den Adern.

Fast im selben Moment brach die Hölle los. Das Licht von mehreren Taschenlampe erhellte den Flur und eine Schar von Polizisten stürmte die erste Etage.

»Lassen Sie sofort die Waffe fallen, Mr Grey!«, hörte Bob eine nur allzu vertraute Stimme brüllen.

Bestimmt zehn Polizisten hatten sich um Grey versammelt und zielten mit ihren Waffen auf ihn. Darunter auch Inspektor Cotta.

Grey ließ die Waffe ein Stück sinken. Der Wahnsinn glühte in seinen Augen.

»Das Spiel ist aus!«, sagte Inspektor Cotta mit fester Stimme.

»Sie sind verhaftet, William Grey! Legen Sie die Waffe weg! Sie haben schon genug Unheil angerichtet!«

»Sie haben nicht die geringste Ahnung, wozu ich fähig bin«, sagte Grey eiskalt. »Sie werden das Ausmaß dessen, was ich geschaffen habe, erst begreifen, wenn auch die ganze Welt das tut. Und ich sage Ihnen eins in aller Deutlichkeit. Ich werde mich

niemals zum Sklaven der Justiz machen lassen!«, rief er und hob die Waffe, steckte sie sich in den Mund und drückte ab.

Der erneute Knall, ließ alle Beteiligten wie Eis erstarren. Niemand war darauf vorbereitet gewesen.

Bob hatte das Gefühl, der Boden unter ihm würde wegbrechen. Alles um ihn herum nahm er nur noch wie durch einen Schleier aus Nebel wahr.

Als würde er sich selbst von oben zusehen, wie er in seinen Armen die verblutende Clarissa Franklin hielt. Erst jetzt wurde ihm schlagartig bewusst, dass sie ihn *gerettet* hatte. *Sie* hatte ihn zur Seite gestoßen und sich in die Schusslinie geworfen.

Bobs Verstand hatte für einen Moment ausgesetzt, doch plötzlich war es, als ob jemand einen Schalter umgelegt hatte. Mit einem Mal war er wieder klar.

»Rufen Sie sofort einen Krankenwagen!«, brüllte er mit zitternder Stimme dem Inspektor entgegen. Dieser hatte sich bereits aus seiner Schockstarre gelöst und forderte über Funk schnell die Sanitäter an. Als er die schwer verletzte Frau in den Armen des dritten Detektivs betrachtete, schwanden seine Hoffnungen allerdings, dass die Helfer noch rechtzeitig eintreffen würden.

Bob hatte sein Sweatshirt ausgezogen und presste es gegen die Schusswunde.

Clarissa war kreidebleich. Ihre Augen flatterten auf und zu. Keuchend atmete sie in kurzen Stößen ein und aus.

»Du hast mir das Leben gerettet«, flüsterte Bob mit brüchiger Stimme.

Clarissa hustete und Blut lief ihr aus dem Mund, als sie versuchte zu sprechen. Bob beugte sich etwas zu ihr herunter, um zu verstehen, was sie ihm sagen wollte. Mit den letzten Kräften, die sie mobilisieren konnte, flüsterte sie:

»W-wie könnte ich denn n-nicht? Es t-tut mir alles so sch-schrecklich leid, B-Bob.«

Ein erneuter, krampfartiger Hustenanfall erschütterte sie. Bob spürte, wie es ihm die Kehle zuschnürte. Er schluckte schwer, sein Hals war trocken.

Dann entspannte sich Clarissas Körper. Sie keuchte und schloss die Augen. Dann öffnete sie sie ein letztes Mal und schaute dem dritten Detektiv tief in die blauen Augen. Eine Träne rollte ihre Wange herunter.

»Bitte verzeih mir!«, flehte sie, ihre sonst so feste und sanfte Stimme war einem heiseren Krächzen gewichen.

Bob spürte, wie sich all die Wut und Verachtung, die er für sie empfand, von einer auf die andere Sekunde verflüchtigte.

Er legte seine Hand auf ihre und erwiderte ihren flehenden, hoffenden Blick. Dann beugte er sich noch näher zu ihr herab und sagte mit fester und sanfter Stimme: »Ich vergebe dir!«

Epilog

Die Glocken läuteten hell und klar an diesem heißen Nachmittag Anfang August. Bob Andrews, Justus Jonas und Peter Shaw standen in schwarzen Anzügen, weißen Hemden und schwarzen Krawatten auf dem Hauptfriedhof in Los Angeles.

Peter hielt Kellys Hand fest in seiner. Nachdem man sie und Brittany befreit hatte, wurden auch ihnen die Armbänder abgenommen und gemeinsam mit denen von Joanna und Clarissa, zu weiteren Untersuchungen in die Spurensicherung gegeben. Für Justus war es noch einmal schwer, Brittany nach so langer Zeit wiederzusehen. Nach ihrer letzten Begegnung im Fall *Feuermond* hatte er mit ihr und dieser ganzen Geschichte eigentlich abgeschlossen. Nun waren sie in eine absolute Ausnahmesituation hineingeworfen worden. Justus wusste, wie dankbar sie ihm war, dass er sie aus den Fängen eines zutiefst gestörten Mannes gerettet hatte. Brittany hatte ihre Haftstrafe abgesessen und versuchte nun, ein ehrliches Leben zu führen. Und so trennten sich ihre Wege erneut. Der Erste Detektiv hoffte, dass er nun endlich seinen Frieden damit finden konnte.

Nachdem man den Leichnam von William Grey an jenem Tag weggebracht hatte, fand man in seinen Habseligkeiten einen Schlüssel, der zu einem Raum im Kellergeschoss passte. Auf ihm war dasselbe Emblem abgebildet wie auf dem Ring und dem Briefpapier.

Als die Polizei den Raum öffnete, wurde das ganze Ausmaß von Greys Erkrankung offenbart. Er hatte sich ein Labor eingerichtet und war der irrsinnigen Meinung, dass er aus Blut ein Serum entwickeln könne, um bei Menschen psychische Erkrankungen hervorzurufen. Über die Jahre hatte sich Greys Psychose immer weiter verstärkt und so hatte er jeden Bezug zur Realität verloren.

Doch die drei ??? hatten es geschafft, dem Ganzen eine Ende zu setzen. Und das sogar mit der Hilfe ihres Rivalen, Skinny Norris. Dieser hatte die drei Detektive, mit seiner Schwester Joanna, auf dem Schrottplatz besucht, um sich noch einmal für ihre Rettung zu bedanken. Er würde es ihnen nie vergessen.

An diesem Tag konnte auch Justus seine tollen Neuigkeiten loswerden. Er hatte sich endlich einen eigenen fahrbaren Untersatz zugelegt und stand mit stolz geschwollener Brust vor einem blauen Ford Bronco.

Und nun, eine Woche später, standen sie hier.

Ein Sarg war vor ihnen aufgebahrt. Er war geschlossen und auf dem Deckel stand ein Bilderrahmen. Darauf war eine Fotografie von Clarissa Franklin zu sehen. Es muss aus der Zeit stammen, als sie gerade mit ihrem Abschluss fertig geworden war. Sie trug einen schwarzen Rollkragenpullover und hatte ihre langen dunkelblonden, glatten Haare zu einem akkuraten Pferdeschwanz nach hinten gebunden. Ihr Blick war freundlich und gütig und ein leichtes Lächeln umspielte ihre Lippen.

Für sie war jede Hilfe, an jenem Tag in der Lagerhalle an der Lorca Bay, zu spät gekommen. Sie hatte ihr Leben geopfert, um Bob zu retten.

Bob wusste, dass sie sich nach seiner Vergebung gesehnt hatte. Und die Tatsache, dass er sie ihr im Angesicht des nahenden Todes geben konnte, war befreiend.

Der dritte Detektiv blickte gedankenverloren auf das Foto und erinnerte sich an ihre Stimme. Auch, wenn er sie nicht wieder hören würde können, so würde er sie doch nie vergessen.

Danksagung

Der erste und wichtigste Dank gebührt meinem Ehemann (der sich liebevoll und nach meinen Wünschen um die Gestaltung des Covers gekümmert hat) und meinen Kindern, die mich in diesem Monat des Schreibens nach Leibeskräften unterstützt haben und es in Kauf nahmen, dass ich doch meist mehr mit der Nase im Laptop steckte, als ihnen lieb war. Sie haben dazu beigetragen, dass ein lang gehegter Kindheitstraum in Erfüllung gehen konnte. Dank Ihrer Unterstützung ist dieses Buch tatsächlich zu einem Abschluss gekommen.

Einen großen Dank möchte ich an dieser Stelle auch den drei Podcastern von Rescherschen&Arschiv aussprechen. Sie sind maßgeblich daran beteiligt, dass ich diesen Traum überhaupt erst wieder aufgenommen und am Ende in die Tat umgesetzt habe. Denn Eurer Aufforderung in einer Eurer Folgen, wie es wohl mit Clarissa und Bob zu Ende gehen könnte, ist es zu verdanken, dass ich überhaupt erst über dieses Buch nachgedacht habe. Es sollte mein erster Versuch sein, ein drei ??? Buch im Umfang der Originalen zu schreiben.

Auch den eifrigen Lesern dieser Geschichte möchte ich danken, dass Ihr Euch die Zeit genommen habt, es tatsächlich bis zum Ende durchzulesen.

Sollte das Feedback größtenteils gut ausfallen, würde ich es vermutlich ein weiteres Mal wagen, die drei ??? auf eine ganz besondere Reise zu schicken.

Und nun ist "Das letzte Spiel" bereits ein Jahr alt geworden. Wie die Zeit vergeht.

Eure Jenny